3

Sonntagsbuch

für

Christen

oder

Stunden der wahren Andacht.

Dritter Band.

Augsburg, 1834.
Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet- Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes.

36.

Sechs und zwanzigster Sonntag.

Die Begründung des Christenthums.

Ihr werdet Zeugniß geben von Mir; denn ihr seid vom Anfang bei Mir gewesen. Joh. 15.

Rings auf Erden
Liegt tiefe Nacht!
Und sieh, Gott spricht:
Es werde Licht!
Und sie glüht von himmlischem Licht entfacht! —
Und auf sein allmächtiges Wort
Eilen seine Lichtesboten fort
Bis zu des Erdkreises fernsten Gränzen:
Daß alle Völker in göttlichem Lichte glänzen!

Ein ganz eigenes Gepräge genußsüchtiger Weichlichkeit und Irreligion trägt unsre Zeit an der Stirn. Ueberdrüßig des heilsamen Zaumes, der ihren Ausschweifungen ein Ziel setzte, haben Viele das liebliche Joch und die leichte Bürde des Welterlösers als unerträgliche Last abgeworfen; Andere stehen am Scheidewege und wissen, verzaubert von dem Syrenengesang der reinsten Liebe und dem süßlichen Redeprunk moralischer Salbader, welche die ewige Weisheit in Menschenge-

stalt als den berühmtesten Weisen seiner Nation, als einen göttlichen, in die Naturwissenschaft tief eingeweihten Mann rühmen, nicht mehr, was sie von Christo denken sollen. Noch Andere, unbekümmert um alles Heilige und Ewige, lassen die Religion auf sich beruhen, glauben weder, noch glauben sie nicht, und leben in angenommenen Gebräuchen dahin, ohne sich die Mühe zu nehmen, über die Wahrheiten des Heiles nachzudenken und zu sehen, ob sie auch auf dem rechten Wege sind, der zum Leben führt. Genau also würden sie leben, wenn sie mitten im Judenthum oder im Mahomedanismus geboren wären.

Dieß sind Jene, von welchen geschrieben steht: die Unweisen sind in ihren Schlaf gesunken, und haben nichts in ihren Händen gefunden! (Ps. 75.) und welche die apostolische Posaune weckt: Die Stunde ist da, daß wir vom Schlafe aufstehen; denn unser Heil ist näher als wir geglaubt haben! (Röm. 13.) Wie, lohnt es etwa nicht die Mühe, über die hochwichtige Bestimmung unsres Daseins nachzudenken? Ist das ewige Leben nicht der Mühe werth, daß man um dasselbe sich kümmere und bewerbe? Oder wird die ewige Gerechtigkeit darum die Verworfenen minder ewig bestrafen, weil einige irreligiöse Schwätzer unsrer Zeit, die nimmermehr zur Kirche des lebendigen Gottes gehören, in herzbrechendem, süßzüngelndem und zähnefletschendem Aerger, diese, von der ewigen Weisheit in Menschengestalt geoffenbarte Wahrheit läugnen, und ausschweifende Lüstlinge ihnen Beifall zurufen? —

Blicket hin auf die Tempel der heiligen Kirche auf dem weiten Erdkreise, von der uralten Roma

angefangen, wo an geweihten, einst von Heidengöttern bewohnten Stätten noch zur Stunde die Gebeine der ersten Märtyrer aufbewahrt werden, bis zu den Tempeln, die heut zu Tage dem Namen Christi bei fernen Nationen der Heidenvölker in beiden Indien entsteigen; und alle Steine derselben werden euch zurufen: Das Reich Christi, ein Werk des Allerhöchsten, ist ein Reich aller Zeiten! (Ps. 144.) Wer an Ihn, den Sohn Gottes, glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber ungläubig ist gegen den Sohn, der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm! (Joh. 3.) Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden! (Marc. 16.) Wer aber sagt, daß er Ihn kenne, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. (1. Joh. 2.)

Hört man jene heillosen und unwissenden Schwätzer, die gleich Satan, dem Vater der Lüge, jauchzen, daß sie durch ihre Schriften ganze Schaaren schwächlicher, ungläubiger und leichtsinniger Menschen verführten, die gern verführt seyn wollten, so ist das Christenthum nur eine zufällig in der Welt eingeführte Sache, die eben so gut hätte unterbleiben können, da sie nicht höher als das Heidenthum oder der Moslemismus steht, deren Bekennern sie in ihrer rührenden, Alles umfassenden Menschenliebe die Pforten des Himmels nicht minder weit aufthun. Als ob der Sohn Gottes und so viele Millionen Märtyrer ihr Blut umsonst vergossen hätten! Dieß sind jene falschen Propheten im Schafspelze, jene Pharisäer, die selbst nicht in das Himmelreich

eingehen und auch Andere nicht eingehen lassen; jene blinden Führer der Blinden, vor welchen der Herr seine Gläubigen warnt, damit sie nicht sammt ihnen in jene Grube fallen, woraus keine Erlösung ist.

Auf einen hohen Berg gründete der Erlöser die Stadt seiner Kirche, daß alle Völker der Erde sie sähen; Er sandte seine Lichtboten aus, alle Völker der Erde in dieselbe zu berufen, weil es ohne den Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen. (Heb. 11.) Ließ Er aber sich herab, Menschen bei der Gründung seiner Kirche anzuwenden, so wendete Er doch durchaus keine menschlichen Mittel dazu an; außer Unwissenheit, Armuth, Ohnmacht und verachtete Niedrigkeit; die weit mehr geeignet sind, auch die leichteste Unternehmung zu vereiteln, als das hochwichtigste Werk Gottes zu begründen, das bis ans Ende der Zeiten bestehen sollte.

Sehet ihr jene zwölf armen Männer aus der Hefe des Volkes, die bei den Pforten Jerusalems versammelt stehen und im Begriffe sind, die Welt unter sich zu theilen, in weit von einander entlegene Länder auszugehen, dem Befehl ihres Herrn und Meisters gemäß, das Evangelium auf dem ganzen Erdkreis zu verkündigen! Ohne Geleite, ohne Reisewagen und Gepäcke, ohne Geld in ihren Gürteln, ja ohne Tasche und Stab, wie ihr göttlicher Meister ihnen befahl, drücken sie einander zum letzten Mal die Hand; denn sie sollen einander nicht früher als im Himmel wieder sehen.

Denket euch nun, Einer jener weisen Heiden der platonischen Schule, deren zur Zeit Christi manche zu Jerusalem sich aufhielten, nahe dieser

versammelten Schaar und frage sie: Wohin ihr Männer aus Judäa? Was habet ihr im Sinne?

Was würden sie wohl dem Fragenden antworten? — Wir wollen, würden sie sprechen, das Angesicht der Erde umwandeln, den gräulichen Götzendienst und alle abscheulichen Ausschweifungen desselben, die seit Jahrtausenden bei allen Völkern herrschen, bis auf die Spur vertilgen; die Weisen, die nun als das Orakel der Welt gefeiert werden, überzeugen, daß sie eitle, unwissende Thoren sind. Eine Religion wollen wir einführen, deren Geheimnisse alle Vernunft hoch übersteigen; eine Sittenlehre predigen, gegen welche Fleisch und Blut sich empört und die alle Leidenschaften erbittert. Lehren wollen wir die eitlen, sinnlichen und allen fleischlichen Lastern ergebenen Menschen, daß sie ihr Fleisch kreuzigen, Schmach und Erniedrigung, Armuth und Leiden als Seligkeit betrachten, und statt aller Götter Einen Menschen als wahren Gott anbeten müssen, der in dieser Stadt am Kreuze starb.

Dieß ist wohl nimmermehr euer Ernst, würde der Weise ihnen erwiedern. Trüget ihr den hochmüthigen und sinnlichen Menschen unsrer Zeit je eine solche Lehre vor, sie würden gleich grimmigen Tigern euch anfallen und zerreissen. Sehet, unser großer Meister Plato entwarf mit größtem Scharfsinn den Plan zu einem sehr freundlichen und glückseligen Staate; er schmeichelt darin allen Leidenschaften der Menschen, fördert den Nutzen und das Vergnügen aller einzelnen Staatsbürger; und gewiß wäre kein Volk glückseliger als das, welches nach seinem Gesetze lebte. Auch gab er mit großer Weisheit alle Mittel zu leichter Ausführung dieses vortrefflichen Staates an; und

dennoch konnte er es, ungeachtet seines großen und glänzenden Genie's, nicht dahin bringen, daß sein Gesetz auch nur in Einer Stadt wäre angenommen oder längere Zeit hindurch befolgt worden. Wie also könnet ihr euch je verheissen, in allen Ländern und Städten des Erdkreises eine Religion einzuführen, deren Geheimnisse alle Vernunft übersteigen und deren Sittenlehre alle Sinne des Menschen empört, allen seinen Neigungen und zeitlichen Vortheilen widerspricht; und diese Religion für ewige Zeiten zu begründen? —

Was antworten wohl hierauf die Apostel? — Wir allein vermöchten dieß allerdings nimmermehr; doch Derjenige, der uns ausgesandt hat, alle Völker zu lehren, gab uns die Verheissung, er würde bei uns sein bis zur Vollendung der Zeiten.

Wer ist Derjenige, der euch eine solche Verheissung geben konnte?

Es ist Jesus, der Gesalbte genannt, den ihr vielleicht selbst gekannt habet, und den die Fürsten und Aeltesten unsres Volkes, die hohen Priester und Pharisäer, die Schriftgelehrten und Lehrer des Gesetzes und ein großer Theil des Volkes mit ihnen haßten, schmähten, verfolgten und endlich vor wenig Wochen ihrem Hasse und ihrer Rache aufopferten da sie Ihn gleich einem Missethäter mit andern Missethätern zum Kreuzestode verurtheilten.

Aber seid ihr guten Leute denn gänzlich von Sinnen? Wie könnet ihr je auf das Wort eines Mannes bauen, der sich selbst nicht helfen konnte und am Kreuze sterben mußte?

Wir wissen, daß Er die Kraft und Weisheit, der eingeborene Sohn Gottes war, und nur starb,

durch seinen Tod die Welt vom ewigen Tode zu erlösen. Dieß ist der Welt noch nicht kund; und darum eben gehen wir jetzt einzeln in die ganze Welt aus, dieß Geheimniß ihr zu verkündigen. Alle Völker der Erde werden wir davon überzeugen; und wir wollen bei dem blühendsten und aufgeklärtesten römischen Reiche beginnen; wollen Ihm die Philosophen, die Großen, die Könige und die Völker unterwerfen; und in allen Ländern und Welttheilen sollen die Herrscher von ihren Thronen herabsteigen und sammt ihren Völkern zu den Füßen des Kreuzes Ihn anbeten.

Was dächte wohl dieser Mann nach einer solchen Antwort? — Was wir selbst an seiner Stelle denken würden. Als wundersame Schwärmer würde er die Apostel betrachten, und ihr Vorhaben nicht nur als unausführbar, sondern als die größte Thorheit ansehen. Ja der Apostel Paulus selbst nennt dasselbe Thorheit und spricht: D a d i e W e l t i n i h r e r W e i s h e i t G o t t i n s e i n e r W e i s h e i t n i c h t e r k a n n t h a t, w a r e s G o t t w o h l g e f ä l l i g, d u r c h d i e T h o r h e i t d e r V e r k ü n d i g u n g d i e G l ä u b i g e n s e l i g z u m a c h e n! (1. Cor. 1. 20.) Denn diese Völker des aufgeklärtesten Jahrhunderts, die so weise Gesetze, so treffliche Redner, so erhabene Dichter, so gelehrte Philosophen, so vollendete Künstler hatten, und dessen ungeachtet so thöricht waren, daß sie Stein und Holz als Götter anbeteten und allen Lastern fröhnten, zu welchen ihr Jupiter und andere ehebrecherische Götter ihnen das Beispiel gaben, sollten durch die T h o r h e i t d e r V e r k ü n d i g u n g, d. h. durch die Lehre zwölf armer, unwissender, verachteter Fischer zur

Erkenntniß Eines Gottes und zur Anbetung des Gekreuzigten geführt werden.

Und diese zwölf armen Fischer, voll des Vertrauens auf Denjenigen, der sie zu Menschenfischern gemacht hatte, theilten sich und gingen aus, oder vielmehr sie flogen aus von Osten zu Westen, von Mittag zu Mitternacht; setzten über Berge und Meere, durchreisten die entferntesten und ödesten Länder. Gleich schwangern Regenwolken schwebten sie, die nicht länger in einer Landschaft sich aufhalten als bis sie dieselbe durch ihren Segen befruchtet haben; und alle Jahrhunderte bezeugen, daß ihre Predigten hocherstaunliche und bleibende Früchte trugen. Wie ging dieß zu? — Der Herr wirkte mit ihnen, und kräftigte ihr Wort mit darauf folgenden Zeichen. (Marc. 16.)

Es strömet, Herr, dein göttlich Wort
Durch alle Zeiten mächtig fort;
Der Erdkreis kommt in Eile
Zu diesem neuen Heile!

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschallt des Kreuzes Lobgesang;
Und jede Hemisphäre
Errichtet ihm Altäre!

37.

Das hohe Pfingstfest.

Die Begründung des Christenthums.

(Fortsetzung.)

Dieß habe Ich euch gesagt bevor es geschieht, damit ihr glaubet, wann es geschehen sein wird! Joh. 14.

Geht ein Feuer aus vom Herrn,
Will die Welt entzünden;
Greifet um sich nah und fern,
Kann kein Ende finden.
Und der Erdkreis steht in Gluth,
Roth wie eines Gottes Blut!

Und ein Wort geht aus vom Herrn,
Das die Götzen schrecket;
Leuchtet wie ein heller Stern,
Der die Herzen wecket;
Und dieß Himmelslicht erhellt
Bis zum Schluß der Zeit die Welt.

Eine Religion ist darum noch nicht göttlich, weil sie auf dem Erdkreis um sich greift und herrscht. Es ist eben nichts Erstaunliches, daß die Vielgötterei und der Moslemismus allenthalben so schnelle Aufnahme fanden; beide begünstigen die Sinnlichkeit mit allen ihren Lastern und Aus-

schweifungen, zu welchen die verderbte menschliche Natur ohnedieß geneigt ist. Verbreitet sich aber eine Religion, die zum Glauben an unbegreifliche Geheimnisse verpflichtet, gegen alle Lieblingslaster der Menschen auftritt und solche zu ertödten sucht; siegt sie nicht nur ohne alle menschlichen Mittel, sondern auch trotz der unüberwindlichsten Hindernisse über alle Gemüther, und wächst sie mitten unter den blutigsten Verfolgungen fort; haben Diejenigen, die zu derselben sich bekennen, in diesem Leben durchaus keine andern Vortheile als blutige Martern und den Tod zu erwarten; und greift sie dessen ungeachtet schnell und fortdauernd um sich, wahrlich dann beurkundet sie sich als ein Werk der allerhöchsten Allmacht.

Noch kräftiger wird dieser Beweis, wenn die Mittel, durch welche diese Religion sich verbreitet, wider alle menschliche Klugheit streiten. Denn wer waren die Apostel, die Christus erwählt hatte, seine göttliche Religion zu verbreiten? — Kein Volk schmachtete in tieferer Verachtung als die Juden. Nun war aber Galiläa die schlechteste Provinz im Judenlande, und Bethsaida der letzte Flecken darin; und in diesem unbekannten Flecken der schlechtesten Provinz des verachtetsten Volkes lebten die Apostel in absoluter Nullität, im niedrigsten Staube als dürftige Seefischer mit ärmlichem Fischergeräthe, als Auswürflinge der Menschen und als das Auskehricht der Welt, wie sie von sich selbst bekennen. (1. Cor. 4.)

Und sieh, diese zwölf armen Galiläer werden die Lehrer der Welt! — Diese Galiläer gehen darauf aus, die Götter zu stürzen, die Jahrtausende von allen Völkern angebetet wurden; und die Religion eines gekreuzigten Gottes auf dem

ganzen Erdkreis einzuführen! — Und sie stürzten die Götter, und die Religion des Kreuzes herrscht auf dem Erdkreis! — Wahrlich, wer hier die Allmacht Gottes nicht erkennt, der erkennt sie nirgend; denn nicht größer erschien sie in der Schöpfung der Welt als in dieser Umwandlung derselben durch so schwache und so ohnmächtige Werkzeuge.

Denn welches sind die Mittel, eine große und gewaltige Unternehmung von außerordentlichen Folgen für ganze Jahrhunderte auszuführen? — Gold, Ansehen, List, Beredsamkeit und Gewalt. Welches sind nun die Schätze dieser Galiläer? Arm waren sie von Hause aus; noch ärmer aus eigener Wahl. Selbst das Wenige, das sie besaßen, hatten sie Christo zu Liebe verlassen; und was hatte Er ihnen dafür zur Entschädigung gegeben? — Seine Armuth! — Doch nicht selten siegt, wenn es an Reichthum gebricht, das Ansehen und die Macht über die Gemüther. Welches menschliche Ansehen aber hatten die Apostel, sie, die aus der Hefe des Volkes als dürftige und verächtliche Fischer hervorgegangen waren, und schon ihres Handwerks wegen verachtet wurden?

Aber vielleicht ersetzen sie den Mangel an Gold und Ansehen durch List und Schlauheit? Wahrlich, nirgend sah man einfachere, nirgend ungebildetere Männer; durchaus unbekannt waren sie mit den Gebräuchen der Welt; wußten nichts, als stumme Fische zu fangen, und schienen auch unfähig, anderes zu erlernen. Gegen alle Regeln der menschlichen Klugheit, ja menschlicher Weise zu sprechen, mit Unbesonnenheit, verkündigen sie das ganze strenge Sittengesetz des Evangeliums, rufen den Fluch über den Reichthum,

Wehe über die Schooßkinder des Glückes aus; erröthen nicht nur nicht über die Schmach des Kreuzes, sondern pflanzen vielmehr dasselbe überall als die Fahne des Heiles auf. Ja weit sogar von aller natürlichen Vorsicht entfernt, sich zu vereinigen, um dadurch sicherer zu wirken, sind sie so einfältig, sich von einander zu trennen; und jeder Einzelne aus ihnen geht allein aus, den Kampf mit ganzen Völkern und Welttheilen aufzunehmen.

Und wo ist vollends die irdische Gewalt der Apostel? Zogen sie etwa wie Mahomed mit großen Heeren zu Felde? — Sie verstanden sich nicht darauf, einen Pfeil abzuschießen. Nicht fremdes, ihr eigenes Blut zu vergießen, hatte der Sohn Gottes sie gleich Schafen unter die Wölfe ausgesandt, und ihnen sogar verboten, einen Stock zu ihrer Vertheidigung zu tragen.

Diese Nullität, diese Ohnmacht, Schwäche und Unwissenheit also waren die Mittel, die Christus anwendete, — diese verachteten Galiläer die Helden, die Er aussandte, die Abgötterei zu zerstören und die Religion seines Kreuzes auf dem Erdkreis einzuführen. — Wie aber sollen sie es je wagen, gegen einen Aberglauben sich zu erheben, der alt wie die Welt und allen Nationen heilig ist? — Denn Könige und Große, Weise und Philosophen liegen mit dem ganzen Volke vor diesen stummen Götzen auf den Knien. Allgemein ist ihre Verehrung bei gesitteten wie bei barbarischen Völkern; von Aegypten, Griechenland und Rom angefangen, bis zu den brennenden Steppen Asiens und den beeisten Zonen der Sarmaten; in Städten und Wäldern herrscht die Abgötterei mit den schändlichsten Ausschweifungen

und widernatürlichen Lastern, in die nur das menschliche Geschlecht in seiner tiefsten Verderbniß sinken konnte.

Hier schreien die Feinde des Kreuzes Christi, die darauf ausgehen, die Glorie der Religion auf alle Art und Weise zu verkleinern, die reine Moral des Christenthums sei Vielen sehr willkommen gewesen; denn gar Manche hätten die Nichtigkeit der Götter längst eingesehen und ihre Abschaffung gewünscht! — Die ganze Geschichte des Alterthums zeiht eine solche Behauptung der Lüge; deutlich sehen wir vielmehr das Gegentheil daraus. So aufrichtig als uralt war der Götzendienst bei allen Völkern; alle eiferten für die Ehre der Götter, und ist dieß in unsern Tagen unbegreiflich, so ist es darum nicht minder wahr. Gab es auch, was Niemand läugnet, einige wenigen Weisen unter ihnen, die Gott erkannten, so standen sie doch in größtem Widerspruch mit einander. Einige hielten die Welt für ewig, Andere für den Leib Gottes; Andere, worunter selbst der weise Plato, nahmen alle sinnlichen Ausschweifungen in Schutz; Andere zweifelten an Allem; Andere glaubten zwar an Gott, hielten Ihn aber für viel zu erhaben, um sich mit menschlichen Dingen zu befassen; Alle endlich vertheidigten den Götterdienst mit nicht geringerem Eifer als die Unweisesten aus dem Volke.

Wer schrieb je schöner über die Natur und Einheit Gottes als der philosophische Denker und berühmte Redner Cicero? Leset aber einmal, mit welchem Feuereifer er gegen die Sacrilegien spricht, die Clodius und Verres an den steinernen Göttern des Reiches verübt hatten; und sehet mit welchen kleinlichen Ränken er sich bemüht, seiner

geliebten Tullia die Ehre der Vergötterung zu erwirken; und ihr werdet euch überzeugen, daß die Weisesten eben so sehr als die Dümmsten hierüber mit unerklärlicher Blindheit geschlagen waren. Kein Lehrer des Alterthums ward je so hoch geachtet als Pythagoras; sobald er jedoch es wagte, die Mehrheit der Götter zu bestreiten, ward er zum Tode verurtheilt. Kein Senat war weiser und ehrwürdiger als der Areopag; und kaum hatte Socrates die Einheit Gottes gelehrt, verurtheilte dieser so weise und ehrwürdige Senat ihn zum Schierling. Das Nämliche widerfuhr Diagoras, dem Milesier. Und wie oft verlangten selbst die weisen und ernsten Römer, die in allen Fächern der Wissenschaften und der Gesetzgebung so ausgezeichnet waren, die Götterverehrung noch in spätern Jahrhunderten von den christlichen Imperatoren zurück? So tiefe Wurzeln hatte die Abgötterei bei den gebildetsten Volkern gefaßt; und die Jahrtausende, die dem Christenthum vorangingen, beweisen, daß die Nationen eben so noch Jahrtausende, und ohne Ende fortgelebt hätten.

Was also wird geschehen, wenn diese vereinzelten Fischer es wagen, die Götter zu stürzen und den Gekreuzigten zu predigen? Werden nicht alle sogleich sich erheben, eine so neue und unerhörte Lehre in dem Blute dieser Fremdlinge zu ersticken? Wirklich auch hatte die christliche Religion kaum den Fuß in die Welt gesetzt und ihre Stimme ertönen lassen, als augenblicklich Alles zu ihrem Untergang sich verschwor. Alle Parteien treten mit Wehr und Waffen gegen sie auf; Gelehrte, Philosophen, Könige ziehen wider sie zu Felde; mit der Feder die ersten, mit schmäh-

lichen Urtheilen und Verläumdungen die zweiten, mit Henkerbeilen die dritten. In das lächerlichste Licht stellen die Sophisten diese Religion, die ihre Laster verdammt; der gottesmörderische Jude meidet den Anblick des Kreuzes, das ihm ein Aergerniß ist; der Heide lacht darüber als über eine Thorheit. Der Dianenpriester schäumt vor Wuth über die Vertheidigung seiner dahin sterbenden Göttin; der Götzenfabrikant regt alles zu Haß und Aufruhr an; Fürsten waffnen sich mit dem Schwert, Staatsmänner ereifern sich und schreien über den Untergang des Staates, da die Schutzgötter des Reiches in Abnahme kommen; die Gefängnisse erfüllen sich mit Christen, die Hefe des Volkes wogt in Aufruhr und tobt, je unvernünftiger um so wüthiger; ja sogar das zarte und mitleidige Frauengeschlecht wird zu unerhörter Grausamkeit entflammt.

Also verschworen sich alle Stände mit einander, die Fortschritte der Jünger zu hemmen und das Andenken des Meisters zu vernichten. Der staunende Geist läßt die Flügel sinken und betrachtet in banger Erwartung die Wirkung solcher Hindernisse. Wer wird hier natürlicher Weise die Oberhand gewinnen: Die Macht oder die Schwäche? die zahllose Menge der Völker oder zwölf zerstreute Menschen? die Neuheit eines höchst strengen Sittengesetzes, oder die Gewohnheit alter und süßer Ausschweifungen? ein angenehmer und prunkender Götzendienst, oder eine geheimnißvolle und ernste Religion? Menschen, die die Welt vergöttert, oder solche, die sie als Auswürflinge der Menschheit verachtet? der mit Blumen gekrönte Götze, oder der mit Dornen gekrönte Gekreuzigte? die Gottheiten des Capito=

liums, oder der Gott auf der Schedelstätte? — Hier stehen zwölf arme Männer, dort der gesammte Erdkreis; hier eine unbedeutende Anzahl unwissender Fischer ohne sichtbaren Schutz, dort ein ungeheures Weltreich! Wo ist je ein Kampf so sonderbar als der Kampf der immer zertretenen und immer siegenden Wahrheit gegen den immer gekrönten und immer besiegten Irrthum? — Doch sieh, nicht lange und das Kreuz triumphirt; denn fruchtlos ist aller Widerstand gegen Gott; und gleich dem Feuer vom Himmel verzehrt das aufsprossende Christenthum dieß Alles!

Die Hölle rast und schäumt vor Wuth,
Der Erdkreis schwimmt in Christenblut;
Doch nichts besteht vor Christi Macht;
Es flieht besiegt die alte Nacht;
Der Götze stürzet nieder,
Und hebt sich nimmer wieder!

38.

Pfingstmontag.

Die Begründung des Christenthums.

(Beschluß.)

Männer und Brüder! Der Herr hat uns befohlen, dem Volke zu predigen, daß Er Derjenige ist, der von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten bestellt ist! Apost. 10.

Auf eines Berges Höhen baut
Der Herr sich eine Stadt;

Es ist kein Volk, das nicht sie schaut
Und nicht vor Augen hat.
Die Wächter rufen: Kommt herein,
Wollt selig ihr und sicher seyn!

Doch Feinde schauen wild ergrimmt
Die Stadt im hohen Blau,
Hinan mit Wuth die Rotte klimmt,
Zu stören ihren Bau.
Doch Wunder! Sieh, ihr Mordstahl muß
Die Stadt vollenden bis zum Schluß.

Die Welt auf ewige Zeiten zu überzeugen, daß die Einführung des Christenthums auf dem Erdkreise keineswegs ein Werk der Menschen, sondern das allmächtigste Werk der Allmacht Gottes sei, wirkte die nämliche Vorsehung, die den Aposteln und Jüngern alle Mittel benommen hatte, die zu einem glücklichen Erfolg führen konnten, auch sorgsam dahin, je nach dem Maß ihrer Schwäche, die Hindernisse zu vermehren, die sie überwinden sollten. Und nicht das geringste Hinderniß ihrer Verbreitung war die Religion an sich selbst. Denken wir uns in die Lage der Apostel. Einer ganz in Abgötterei und fleischliche Laster versunkenen Welt sollen sie einen Gott verkündigen, der in einem Stalle geboren und an einem Kreuze gestorben war! Wie können sie es wagen, eine solche Lehre über die Lippen zu bringen; einer solchen Welt eine solche Religion vorzutragen! — Dennoch kann man von ihnen nicht sagen, sie hätten das Aergerniß des Kreuzes verschwiegen, oder sie wären demselben durch irgend eine Beschönigung ausgewichen; da sie vielmehr

in demselben sich rühmten und die Religion darauf wie auf ihren Grundstein bauten.

Dazu kam auch noch, daß die überall verbreiteten und ungläubigen Juden selbst ein, menschlicher Weise unüberwindliches Hinderniß für die Verbreitung des Evangeliums waren. Denn mit welcher Stirn, konnten die Heiden ihnen füglich antworten, verlanget ihr von uns, daß wir einen Menschen als Gott und Welterlöser anbeten, den eure eigene Nation verachtet, den sie als einen Missethäter ans Kreuz heften ließ, und der sich selbst nicht erlösen konnte? — Wahrlich ein Beweis von mächtiger Kraft war dieser jüdische Unglaube der Heiden gegen die Verkündigung der Apostel. — Und sieh, dennoch glaubte die Welt und betete den, am Kreuze gestorbenen Christus als Gott und Welterlöser an! Wie ging dieß zu? Wer erwirkte den Aposteln diesen Glauben? — Die Kraft des Kreuzes selbst, das den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit war. Denn der Gekreuzigte sprach eine göttliche Sprache; Er sprach die Sprache seiner Allmacht, und kräftigte durch zahllose Wunder die Verkündigung seiner Lichtboten.

Weissagend hatte Er durch den Mund seines Propheten von seiner Kirche gesprochen: Fürchte dich nicht; denn Ich habe dich erlöset! Wenn du durch Wasser gehen wirst, so werde Ich bei Dir sein; und die Fluthen sollen dich nicht überdecken. Wenn du im Feuer wandeln wirst, sollst du nicht verbrannt werden! Fürchte dich nicht; Ich bin bei dir! Ich werde deine Kinder vom Aufgang der Sonne herbei führen, und werde dich von Mitternacht sammeln.

Sprechen werde Ich zur Mitternacht: Gib sie heraus; und zum Mittag: Wehre ihnen nicht! Bringe meine Söhne von fern herbei, und meine Töchter von den Gränzen der Erde! — Ihr seid meine Zeugen spricht der Herr. Ich bin der Herr, und außer Mir ist kein Heiland! (Isai. 43.)

Alle philosophischen Sekten, so sehr sie auch uneins unter einander waren, waren Eins in ihrem Hasse gegen das Christenthum. Alle Menschen, alle aufgebrachten und zur Wuth gereizten Völker der ganzen Erde waffneten sich gegen dasselbe; vor allen das unübersehbare römische Reich, das allein mehr denn hundert Provinzen zählte. Auf den Befehl eines einzigen Menschen stand eine Welt auf, die er regierte. Und wirklich erhob sich nicht nur Einer, sondern eine sehr große Anzahl so mächtiger Herrscher nach einander wider die Schwäche des Evangeliums; und sie fochten gegen das schutz- und wehrlose mit aller Wuth der Tyrannei. Neue Gefängnisse werden für die Christen erbaut; neue, unerhörte Martern erfunden. Sie werden auf Folterrahmen gespannt, in Oel gesotten, den reissenden Thieren vorgeworfen, lebendig verbrannt, mit Eisenklauen zerrissen und fallen zu Tausenden unter dem Beile der Henker. Und nichts desto minder schreitet das Christenthum mit Riesenschritten fort; es fliegt von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz; ja es dringt sogar in die Paläste seiner Würger ein. Gleich einem gewaltigen Feuer flammt dasselbe auf. Hatten die Menschen es angefacht, so mußte es unfehlbar erlöschen; hauchte aber der Odem Gottes dasselbe an, dann mußte

es sich nothwendig immer weiter verbreiten, und allgemein mußte die Feuersbrunst werden. Und also geschieht's. Es zündet in Judäa und in den umgränzenden Ländern; es fliegt nach Asien, nach Afrika, nach Spanien; es verfängt in Griechenland, in Athen, in Italien, ja zu Rom selbst.

Die ganze Erde hatte sich in einen Kampfplatz umgewandelt, und die Zeit schaute darin den höchst wunderbaren und höchst ungleichen Kampf wehrloser und sanftmüthiger Menschen gegen die öffentliche, mit dem Schwerte bewaffnete Gewalt. Und je mehr derselben sie schlachtete, um so größer ward ihre Anzahl. Das Blut der Märtyrer ward ein Same neuer Christen. Je tiefer der Pflug eindrang, um so fruchtbarer ward das Erdreich.

Es gibt in der Natur zwei Quellen der Unfruchtbarkeit: die Jungfräulichkeit und den Tod; und diese beiden Quellen wurden im Christenthum Quellen der höchsten Fruchtbarkeit. Nie und nirgend blühten so viele heiligen Jungfrauen, nie und nirgend so viele Märtyrer. Leset die Acten unsrer heiligen Blutzeugen; und ihr werdet über die unermeßliche Menge derselben in allen Ländern und Reichen erstaunen. Weit über zwölf Millionen derselben zählt in diesem furchtbaren dreihundertjährigen Kampfe die Kirche; wie sehr auch ihre heutigen Feinde sich bemühen, die Zahl dieser glorreichen Sieger Christi zu verkleinern.

Wie wunderbar ist dieser Anblick der Tod und Verderben schnaubenden Roma, die Krieger zu Hunderttausenden gegen eine wehrlose Religion bewaffnete; — und die Kraft dieser nämlichen Religion, die eine Macht besiegte, welche die ganze Erde unterjocht hatte! — Gott selbst hatte dieß mächtige Hinderniß vorbereitet, daß Er dadurch

die unüberwindliche Kraft und Allmacht der Wahrheit um so anschaulicher zeigte, die über den, mit allen Waffen der Erde ausgerüsteten Irrthum siegte. Die Welt sah Lämmer und Tauben mit wüthiger Gier von Löwen und Geiern angefallen, und sah dann diese Löwen selbst in Lämmer, diese Geier in sanfte Tauben umgewandelt!

Auf der Höhe ihres Thrones sah sie Kaiser, die den Befehl ertheilten, die Schutzgötter des Reiches anzubeten. Und sie unterstützten diese Befehle mit furchtbaren Kriegsheeren. Und sieh, diese so sehr beschützten und gefeierten Götter stürzen zertrümmert von ihren Altären und dienen nun zur Zierde der Gärten! — Von der Höhe der Blutgerüste, welche die Verkündiger des Evangeliums in hoher Freudigkeit besteigen, rufen sie die Völker zu den Füßen eines blutigen Kreuzes; und sie siegen über alle Vorurtheile, über allen Eigennutz, über alle Leidenschaften; und die Erde sinkt mit ihren Herrschern zu den Füßen des Kreuzes nieder! — Nicht ein Gott der Wildnisse ist der Gott der Christen; Er ist der Gott, der alle Götter der Erde überwindet. Das wehrlose Christenthum unterwirft Völker, welche die mächtige Roma nimmermehr zu überwinden vermochte; und das erwürgte Lamm herrscht nun in Ländern, wohin Roms fliegender Adler nimmermehr hatte eindringen können.

Sehr scharfsinnig spricht hier der große Augustinus, vielleicht das glänzendste Genie, das die Welt je sah: Entweder ward das Cristenthum durch Wunder, oder es ward ohne Wunder begründet. Ward es durch Wunder begründet, so ist es die wahre Religion; denn Gott allein kann als der allerhöchste Herr, Schöpfer und Lenker der Na-

tur seine Allmacht durch Wunder verherrlichen. Geschah aber diese wunderbare Begründung unseres Glaubens ohne Wunder, so ist sie selbst das höchste aller Wunder. Denn wie hätte je ein solches, alle menschlichen Kräfte hoch übersteigendes Werk, durch solche Arbeiter, durch solche Mittel, und auf so schnelle, so ständige und so vollkommne Weise können ausgeführt werden!

Und dieß Werk der göttlichen Allmacht, diesen heiligen Glauben, den so viele Tausende und abermal Tausende heiliger Märtyrer mit ihrem Blute besiegelten und uns hinterließen; diese göttliche Religion, die allein uns zu unsrer erhabenen Bestimmung, zur seligen Ewigkeit führt, gieren nun die seichten Irrlehrer unsrer Tage durch ihre windigen Irrlehren aus unsern Herzen zu verbannen! Und so viele unsterblichen und durch das göttliche Blut Jesu Christi vom ewigen Fluch erlösten Seelen hören ihrem süßlichen Geschwätz mit lüsternen Ohren zu, und glauben dann vor der Rache des Allmächtigen sich gesichert! Sieh zu, mein Bruder, meine Schwester, und laß dich nicht bethören! das Wort des Herrn besteht in Ewigkeit! — Himmel und Erde werden vergehen, doch die Worte des Herrn werden nicht vergehen! Unwiderruflich ist sein Ausspruch: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden! — Wer verdient nun deinen Glauben mehr: die ewige Wahrheit, der allmächtige Stifter seiner Kirche, der sie durch das Wort seiner Kraft bis auf den heutigen Tag aufrecht erhielt und bis ans Ende der Zeiten aufrecht erhalten wird; oder die Süßzüngelei eines Lügners, der dem Laster das Wort spricht? Darum sprach der Herr: Hütet euch vor falschen

Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber reißende Wölfe sind! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Liebreich und dringend warnt auch ein Apostel Christi: Meine Vielgeliebten, seid eingedenk der Worte, welche die Apostel unsres Herrn Jesu Christi euch vorhersagten, daß in den letzten Tagen gleisende Spötter kommen werden, die nach ihren Lüsten wandeln in Gottlosigkeit; ihr Mund spricht aufgedunsene Worte; sie bewundern auch, des Gewinnes wegen, die Personen. Dieß sind Solche, die sich selbst von der Kirche absondern; sie sind fleischlich, und haben den Geist nicht. Ihr aber, meine Vielgeliebten, erbauet euch selbst auf euern heiligsten Glauben, und betet im heiligen Geiste, und bewahret euch in der Liebe Gottes, und harret auf die Barmherzigkeit unsres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben! (Jud. 16—21.) Amen.

39.

Am Fest der heiligsten Dreieinigkeit.

Die Sonne, ein Bild Gottes.

Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes! Matth. 28.

Sie flammt empor
Aus rosigem Morgenthor!

Schon künden glühend am Himmelssaum
Goldne Purpurfurchen ihres Gewandes Saum!

Sie flammt empor;
Ihr entgegen jubelt der Vöglein Chor.
Und sieh, in freundlichem Strahlenregen
Ergießt sie des ewigen Vaters Segen!

Und Millionen Augen trinken
Das neugeborene, rosige Licht;
Und Aufgang und Niedergang sinken
Anbetend nieder aufs Angesicht;
Und zu dem ewigen Vater der sie schuf,
Schallt rings der erwachten Erde Freudenruf!

Schon glänzt sie in stiller Majestät am azurnen Firmamente und durchwandelt des Himmels dunkle Tiefen, die Königin des Tages, das feurige, Licht und Leben spendende Abbild der Gottheit, und geht auf über Blumen und Dornen, über Tauben und Schlangen, über Gute und Böse! — Herr, Allmächtiger! groß bist Du und wunderbar in deinen Werken, die Du besiegelt hast mit dem Siegel deiner Allmacht und Herrlichkeit! Aufrollest Du die Himmel wie ein Buch (Isai. 34.) und schlägst deine Hütte in der Sonne auf (Ps. 18.), daß der Anblick dieses sichtbaren Lichtquells das Seelenauge des Schauenden erhebe zu deinem Anblick, zu dem Anblick des unsichtbaren, unerschaffenen Urlichtes; denn in feurigen Flammenzügen prangt auf ihr, der Erleuchterin der Natur dein Name: Ich bin das Licht der Welt!

Wo ist in der ganzen Natur ein Wesen, wo vom Yssop bis zur Zeder ein Geschöpf, das nicht Spuren deiner göttlichen Güte an sich trüge? —

Manche zwar sind dunkle Hieroglyphen und zeugen von Dir, der unerforschlichen und unergründlichen Weisheit; doch Du selbst, der Du nach dem Namen deines Lichtgestirnes: die Sonne der Gerechtigkeit Dich nennest, stelltest uns in ihr ein sprechendes Bild Deiner selbst, der ewigen Liebe und lebendigen Geistersonne auf.

Gleichwie sie in hehrer Majestät mitten unter gewaltigen Himmelskörpern thront, die vor ihr, der Königin des Tages, in wogendem Sphärentanz sich neigen, und denen sie in ihrer mütterlichen Liebe Licht und belebende Wärme zuströmt, — aber darum nicht minder sogar die geringste Blume des Feldes, die ihrem Lichte entgegen harret, mit so großer und liebreicher Mutterliebe bestrahlt, erwärmt, mit holden Farben schmückt und zu ihrer Vollendung führt, als ob solche allein, und keine andere im Daseyn wäre: — also, o heiliges, unerschaffenes Licht, lebendige Geistersonne, herrschest Du in unendlicher Glorie in dem Himmel der Himmel, unter den heiligen Thronen, himmlischen Gewalten, den Chören feuriger Cherubim und den glückseligen Bürgern des ewigen Tages, die Du durch den Anblick deiner unendlichen Urschöne mit namenlosen Entzückungen durchströmest; und besonnest nicht minder jede einzelne Seele, die zu Dir sich erhebt, mit so ganz einziger, zarter und unerschöpflicher Liebe, als wäre sie das einzige Wesen in deiner unermeßlichen Schöpfung! Ja gleichwie vor den Strahlen dieses feurigen Abbildes deiner ewigen Liebe sogar das starre Eis sich löst, und ihre Gluthen selbst dem Tode neues Leben entrufen: also, doch endlich wunderbarer, lösen vor den allmächtigen Strahlen deines göttlichen Gnadenlich-

tes sich die eisigen und erstarrten Herzen erstorbener Sünder, und es wandelt sich ihr Tod in reichlicheres Leben um.

Wer hat die Tropfen des Thaues gezählt? Und in jedem einzelnen Tropfen spiegelt die Sonne ihr strahlendes Bild ab! Wer zählt die Myriaden erschaffener Seelen und Lichtesgeister aller Welten? Und jede Intelligenz ist ein lebendiges Bild deiner Gottheit! — Dennoch verliert die Sonne nichts von ihrer Schöne und Herrlichkeit, nichts von ihrem Wesen, ob sie auch noch zahllosen andern Geschöpfen deiner Hand ihr Bild und Licht zustrahlte; und auch hierin ist sie ein Bild deiner unwandelbaren Majestät, die, ob sie auch so viele Geister erschüfe, daß kein erschaffenes Wesen sie zu zählen vermöchte, und sie mit allen Gaben der Natur, der Gnade und Glorie begabte, nichts von ihrem unermeßlichen und ewigen Reichthum, nichts von ihrer unerschaffenen und göttlichen Wesenheit verlöre.

Allmächtiger Herr, Bildner und Ordner deiner Geschöpfe, wie wunderbar abermal sehen wir das Bild deiner unerfaßlichen, dreieinigen Majestät in dem Lichte der erschaffenen Sonne! Denn nur in ihrem Lichte sehen wir das Licht; und genau also spricht auch deine göttliche Schrift: I n d e i n e m L i c h t e w e r d e n w i r d a s L i c h t s c h a u e n! (Ps. 35.) Doch sehen wir in ihrem Lichte nur ein irdisches, ob auch schönes und erfreuliches, in deinem Lichte aber werden wir das himmlische, das unendliche, beseligende Licht der Erkenntniß, der Schönheit, der Liebe und unaussprechlichen Glückseligkeit schauen, die Du selbst, o ewige Liebe, bist!

Der erschaffene Lichtquell, den Du uns zu dei-

nem Bilde gegeben hast, vereint in wunderbarer Einheit: Licht, Glanz und Feuer; und Eins sind diese drei, ob auch an sich sehr verschiedenen Dinge in ihr. Denn ob auch in ihr alle drei in Einer Wesenheit bestehen, so ist doch das Licht nicht der Glanz, noch auch der Glanz das Feuer; da das Feuer auch ohne Licht und Glanz, so wie Licht und Glanz ohne Feuer bestehen können. Wessen geistiges Auge erkennt hier nicht ein wunderbares Sinnbild deiner göttlichen Dreieinigkeit; Dich den Vater des Lichtes, der da sprach: Es werde Licht; und es ward Licht! deinen eingebornen Sohn, das Licht vom Lichte, den Glanz deiner Glorie; und den Geist, das verzehrende Feuer, der in feurigen Gestalten auf den Jüngern erschien?

Doch, ach, das trübe Auge erblindet selbst im reinsten Sonnenlichte, worin das gesunde erstarkt; und der halb blinde Frevler, der die Majestät erforschen will, wird von der Glorie erdrückt! (Sprichw. 25.) In deiner erbarmenden Weisheit sandtest Du uns, die wir im Gewande des Staubes, es noch nicht vermögen, dein göttliches Licht in seinem Urquell zu schauen, deinen Eingebornen, das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit, unter dem Schleier der hochheiligen Menschheit: auf daß die da blind wären, erleuchtet würden und sähen. (Joh. 9.) Die Kinder der Finsternisse aber, die von Anbeginn die Finsternisse mehr liebten als das Licht, verwarfen den König der Glorie und sprachen: „Wir wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche!“ (Luc. 19.) Und weil die Missethat überhand genommen hat, beginnt die Liebe Vieler zu erkalten!

Aber wie immer wahnsinnige Thoren die Sonne lästern, leuchtet darum ihr Licht nicht minder in den Finsternissen, und erleuchtet sogar ihre Lästerer; und wie immer verblendete Lasterknechte und bethörte Schwätzer gegen das Licht sich empören, das sie im Lichte des Evangeliums sehen, dem sie sogar den geringen Schein verdanken, mit welchem ihr halb blindes Auge noch Geistiges, — wenn auch verkehrter — Weise sieht, wird diese allmächtige Geistersonne darum nicht minder bis ans Ende der Zeiten alle ihre getreuen Anbeter bestrahlen, erleuchten, durchglühen, kräftigen und für die Ewigkeit vollenden.

Nehmet die Sonne hinweg aus dieser Körperwelt, und Alles ist ausgestorben; Alles zerfällt in ein ödes, todtes Chaos, woraus alles Leben entflieht und keine Rettung zu finden ist. Nehmet die allmächtige Geistersonne, Christus, aus der Welt, und das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist verschwunden; Alles wandelt in tiefer, dunkler Todesnacht; kein Sterblicher weiß, was er auf Erden soll; was nach dem Tode aus ihm wird; der Mensch ist ein elendes Spielzeug eigener und fremder Leidenschaften; die Welt versinkt in Abgötterei, in furchtbare Selbstsucht, in Haß gegen alle, die ihre sinnlichen Lüste stören wollen; ein Volk ergrimmt über das andere; alle Ordnung ist gelöst; und der Tod, das einzige Heilmittel so schrecklicher Uebel, wird der Anbeginn einer unglückseligen Ewigkeit! — Ein Blick auf beide Hemisphären des Erdkreises und auf jene Länder, die in der unseligen Blindheit, worin sie sich weise bedünken, den Grundstein des ewigen Bau's verwarfen,, zeigt uns, wie wahr das ewige Licht von ihrem Sandbau sprach: Es blie-

sen die Winde, und stießen auf dieß Haus, und es stürzte zusammen und sein Ruin war groß! (Matth. 27.)

O ewige Liebe, ungebornes Licht!
Erleuchte unsre dunkle Geistesnacht
Durch deines heil'gen Lichtes süße Macht,
Die, stark, der alten Sünde Bande bricht!

Sieh, Abend wird's; schon bricht die Nacht herein,
Die Finsterniß hat Schlingen aufgestellt!
O bleibe bei uns, Herr, Du Licht der Welt!
Und laß uns nicht ein Raub der Hölle sein!

Geh abermal, o Geistersonne, auf
Den Herzen, die sich in der Nacht verirrt!
O lenke sie zu Dir, Du guter Hirt!
Und richte nach den Höhen unsern Lauf!

40.

Neun und zwanzigster Sonntag.

Christliche Wohlthätigkeit.

Seid barmherzig gleichwie euer Vater barmherzig ist! Luc. 6.

Den Himmelsschlüssel hält der reiche Mann in Händen;
Doch muß er, aufzuthun, sich an den armen wenden!

Käme je ein Bewohner einer fremden Welt auf unsre Erde herab und betrachtete die so erstaunlich ungleiche Vertheilung der Güter dieses irdischen Lebens, so würde er vielleicht im ersten Au-

genblick an der Weisheit der göttlichen Vorsehung irre werden. Denn sehen würde er, daß Viele im Reichthum und Ueberfluß schwelgen und gleich jenem Reichen im Evangelium klagen, ihre Scheunen seien zu klein und zu enge, ihre unermeßlichen Vorräthe zu fassen; indeß Andere gleich dem armen Lazarus nur nach den Brosamen seufzen, die vom Tische dieser Reichen fallen.

Woher und warum diese so ungleiche, diese dem ersten Anschein nach so ungerechte Vertheilung? Sieht etwa das Auge Gottes wie das Auge des Menschen? Hat Er eine besondere Vorliebe für Diese und Jene, daß Er ihnen Alles in so großer Fülle zutheilt? Und haßt Er etwa die Armen? Was haben jedoch diese Letztern verschuldet? Sind nicht alle Menschen seine Kinder? Oder war es Gott etwa schwer und wäre Er darum ärmer geworden, wenn Er den Dürftigen mit gleicher Freigebigkeit bedacht und ihm Güter des Lebens zur Genüge und im Ueberfluß mitgetheilt hätte? Oder aber gab Er dir, der du vielleicht ein bequemes, ein üppiges Leben führest und weit über die Genüge besitzest, diese Güter, damit du sie vergeudest, verschwendest, in Pracht und Wollust lebest und keine Begierde dir versagest? — Wo wäre je in solchem Falle die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung?

Doch unendlich weise und gütig ist Gott in allen seinen Werken, und mit großer Milde und Achtung leitet Er das menschliche Geschlecht. Seine Vorsehung traf diese ungleiche Vertheilung, daß Sie die Menschen durch das Band gegenseitiger Liebe und Wohlwollens verknüpfte; daß die Armen durch Geduld, Demuth und unterwürfige

Ergebung, die Reichen dagegen durch Barmherzigkeit und zarte Nächstenliebe selig würden. Er bestellte die Letztern zu Gehilfen seiner Vorsehung, zu Schaffnern der Armen, und legte die Habe der Dürftigen in ihre Hände. Bist du also reich und hilfst ihrer Noth nicht nach deinem Vermögen ab, verprassest du deinen Ueberfluß, den wahren Antheil der Armen, und gibst ihnen Anlaß zu murren und die göttliche Vorsehung zu lästern, dann kehrest du die, von Gott festgesetzte Ordnung um, bringst sein Haus in Verwirrung und sammelst dir Schätze des Zornes für den Tag des Gerichtes.

Es dürfen also die Armen uns keine Fremdlinge sein. Sie sind unsre Brüder; sie sind einerlei Natur mit uns; sie sind Kinder Gottes wie wir, sind zur nämlichen Gnade, zur nämlichen Erbschaft, zur nämlichen himmlischen Seligkeit berufen; und wir sind durch das Blut unsres gemeinsamen göttlichen Erlösers mit ihnen verschwistert. Wie also wäre es je erlaubt, unser Herz ihnen zu verschließen! Ja, wie auch können wir je fühllos gegen die Noth dieser unsrer schwächern Brüder sein, ihre Habe verschwelgen und zu unnützem, zu sündlichem Gebrauche verwenden; indeß wir wissen, daß so Viele aus ihnen krank auf dürftigem Stroh schmachten; daß so viele Verlassene, Schwache, daß so viele zu keiner Arbeit mehr fähigen Alten, so viele Wittwen und Waisen Hunger leiden? — Wehe dem, der fremdes Gut zurückbehält, indeß der wahre Eigenthümer desselben vor Elend umkommt! denn wahrlich Niemand wird mit Raub beladen in den Himmel eingehen!

Doch sagst du: Ich thue Niemand Unrecht!

Ich behalte kein fremdes Gut zurück! — Freilich behältst du das Gut des Reichen, des Großen nicht zurück; denn sie fänden wohl Mittel, dich zur Rückgabe zu zwingen. Das Gut der Armen dagegen prangt auf deiner reich besetzten Tafel, in der Pracht deiner Gewande, in dem kostbaren Geräthe deiner Zimmer, in so manchen und manchen sündlichen Ausgaben und Geschenken; ja du wirfst es sogar deinen Hunden vor! — Mein Stand, wendest du ein, erfordert nothwendig einen gewissen Aufwand, einen gewissen Glanz! Dieß mag sein; doch alle Welt sagt es dir nach, daß dein Aufwand deinen Stand bei weitem übersteigt. Aber wo ist denn das Gebot, sprichst du, das zu solcher Wohlthätigkeit mich verpflichtet? — Wie: ist nicht das Gebot der Nächstenliebe dem Christenthum wesentlich? Fordert es doch sogar in einzelnen Fällen, das wir das Leben für unsre Brüder geben! Wie schwer also ist das Verbrechen, daß man seinen Bruder lieber an Leib und Seele zu Grunde gehen lasse, als durch ein leichtes Almosen ihn errette!

Alles berechnen wir nach unsern Einkünften, das Almosen allein ausgenommen. Wir ordnen unsern Tisch, unsre Kleidung, Wohnung, Bedienung &c. nach dem Verhältniß unsres Vermögens; ja nicht nur nach unserm Vermögen, sondern weit über das Verhältniß desselben. Nur bei dem Almosen kümmern wir uns um kein Verhältniß; wiewohl dasselbe nirgend so sehr als bei dem Almosen unerläßliche Pflicht ist; da es, als ein allgemeines Gesetz, keine Ausnahme kennt. Im Gleichgewicht muß unser Almosen zu unserm Vermögen stehen. Dieß ist das Verhältniß, dieß die Richtschnur, nach welcher der allerhöchste Herr

seiner Gaben das Urtheil unsrer Ewigkeit aussprechen wird; weil Er, je mehr Gaben Er uns verlieh, auch ein um so größeres Recht hat, dieselben in Anspruch zu nehmen, eine um so strengere Rechenschaft über den Gebrauch derselben zu fordern und rechtmäßige Zinsen davon zu verlangen.

Auf diese Weise aber, sprichst du, gewährt es keinen Vortheil, reich zu seyn? — Dieß hat auch Christus nirgend ausgesprochen. Vielmehr ruft Er vielfältiges Wehe über die Reichen aus, bedroht sie mit schweren Strafen, dafern sie ihren Reichthum nicht zu gutem und rechtmäßigem Gebrauch verwenden; und stellt durch diese Ordnung das Gleichgewicht zwischen ihnen und den Armen wieder her.

Durch christliche Wohlthätigkeit wird der Mensch ein Schaffner des großen Hausvaters; seine Almosen wirken, daß Gott geliebt, daß Er gepriesen wird; ja er selbst wird dadurch gleichsam zu einer wohlthätigen Gottheit, die ganz wundersam auf die Herzen der Unglücklichen einwirkt. Es gibt gewisse unvorgesehene Werke der Barmherzigkeit, die den geheimen Wundern der Vorsehung beigezählt werden; weil sie schwer geängsteten und verlassenen Menschen zu einer Zeit zufließen, wo ihre Noth aufs Höchste gestiegen ist und sie keine Rettung vor sich sehen. Wer schildert die Freude, den Jubel einer armen Familie, die auf so unerwartete Weise ihrem Elende, ja oft der Verzweiflung entrissen wird? wer die Gebete, die Segnungen, die von ihren Lippen zu dem Allerhöchsten für das Heil ihres Retters strömen? — Und wie viele Wunder dieser Art kann eine wohlthätige Seele wirken, die in wahrhaft christlicher Näch-

stenliebe Arme, Kranke und Verlassene in ihrer bittersten Noth erquickt!

Eine unaussprechliche, heilige Wonne liegt für eine fromme Seele darin, gleich einem stillen Engel des Friedens hausarme Familien mit Trost aufzurichten, die durch Dürftigkeit und Verschämtheit zweifach niedergebeugt sind; ihnen Geduld, Ergebung in den göttlichen Willen, Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, heilsame Gottesfurcht einzuflößen und ihnen zugleich thätige Beweise der väterlichen Fürsorge Gottes für Diejenigen zu geben, die Ihm dienen! Gleich paradiesischen Engeln lassen sie den Wohlgeruch der Freude und Danksagung nach sich zurück, in welche das Elend und die Trostlosigkeit der Armen sich auflöst und umwandelt. Wer schildert den Jubel des Herzens einer armen Wittwe, die mit ihren Kindern hungert, beinahe nie einen Gulden bekommt, den sie nicht im Schweiß ihres Angesichtes verdiente, ja den sie oft nur nach langem Warten, nach oftmaligen, peinlichen Forderungen und mit bittern Bemerkungen empfängt, — wenn sie auf einmal eine kleine, für sie aber sehr große Summe in ihren Händen sieht, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, ihre halbnackten Kinder zu kleiden! O känntet ihr die Seligkeit dieser Empfindungen ihr kargen Egoisten, ihr fühllosen Geizhälse, die ihr euer Geld unter zehn Schlössern versperret und nur Fluch und Sorgen dafür erntet! Gibt es je ein größeres Glück als eine solche Glückseligkeit um geringen Preis zu erkaufen!

Doch sprichst du abermal, die Zeiten sind schwer; Jeder hat genug zu thun, für sich zu sorgen; und Keinem erübrigt nun so viel, daß er derlei Werke der Wohlthätigkeit üben könnte! — Warum sind

wohl die Zeiten so schwer? Sind sie es nicht darum, weil Gott den Quell des Ueberflusses und mancher sonst ergiebigen Hilfsquellen auftrocknen ließ? Warum aber ließ Er solche vertrocknen? — Darum, weil Niemand mehr bedacht ist, seine geliebten Armen von seinem Vermögen zu betheilen. Untrüglich ist der Ausspruch des Herrn: Gebet, und es wird euch gegeben werden! (Luc. 6.) Hätte jene Wittwe zu Sarepta deinen Grundsätzen gefolgt, sie wäre unfehlbar Hungers gestorben. Da sie aber ihr letztes Mehl dazu verwendete, dem Manne Gottes ein Brod zu backen, bekam ihr Haus Lebensmittel zur Genüge, während das ganze Land in Hungersnoth schmachtete. (3 Kön. 17.) Sie gab; und es ward ihr gegeben!

Umsonst wendet man ein, man müsse sparsam seyn und für die Zukunft sorgen; denn Niemand sorgt besser für sich als wer jenen Ausspruch des Herrn befolgt und in wahrhaft christlichem Sinne Almosen gibt. Als die Israeliten das Manna einsammelten und desselben mehr gewinnen wollten als ihnen nothwendig war, wandelte es sich ihnen in Würmer. Also läßt Gott zur Strafe der unersättlichen Gier und Unbarmherzigkeit reicher Leute es oftmals zu, daß durch Prozesse oder andere sehr verdrießliche Zufälle ein Vermögen ihnen entrissen wird, das sie mit schändlichem Geiz zusammenscharreten und gleich jenem Drachen der Fabel bewachten.

Man entschuldigt sich mit einer zahlreichen Familie. Ist aber dieß der Fall, so bedarfst du also Gottes besondern Beistandes. Gib daher reichlicheres Almosen, damit du Gottes Vaterherz bewegest, für so viele Kinder zu sorgen. Gib,

und es wird dir gegeben werden! Was würdest du von einem Ackermanne sagen, der, wenn die Anzahl seiner Kinder sich vermehrt, sparsamer aussäen wollte, damit er etwas ersparte, sie zu erhalten? — Wer Almosen gibt, zieht die Armen seinen Kindern nicht vor; er zieht ihnen Christum vor, den wir allerdings Allem vorziehen müssen. Je mehr Kinder wir haben, um so reichlichere Almosen sollen wir geben, weil wir um so mehr Seelen haben, für die wir Gott anrufen müssen; um so mehr Seelen, deren Sünden wir loskaufen und für deren Heil wir Rechenschaft geben müssen. Thun wir also gleich dem frommen Job, der jeden Tag Gott für jedes seiner Kinder Opfer brachte.

Auch Christum mußt du als ein Glied deiner Familie und zwar als das edelste derselben betrachten, und Ihm seinen Antheil, sein rechtmäßiges Erbe geben; damit Er nicht einst klage: Ich bin hungerig gewesen, und du hast Mich nicht gespeist; u. d. Ueb.; und von dem Erbtheil des Himmels auf ewig dich ausschließe. Ja auch deine eigene Seele mußt du als eines deiner Kinder ansehen, und dein Vermögen zwischen ihr und ihnen theilen. Du sinnest, wie du deinen Kindern nach deinem Tode einiges Vermögen hinterlassest, damit sie in dieser Zeit versorgt seien; und du fürchtest nicht, im künftigen Leben deiner Ewigkeit nichts für dich selbst zu finden! Gibt es je eine größere Thorheit!

Wer spärlich säet, spricht der Apostel, der wird auch spärlich ernten; wer aber reichlich säet, der wird auch reichlich ernten; ... denn einen fröhlichen Geber liebt Gott. (2. Cor. 9.)

Viele sprechen: Ich kann nichts geben, denn ich habe keinen Ueberfluß! Doch die Meisten verblendet ihre Begierlichkeit; sie schwelgen mitten im Ueberfluß, und sehen nirgend Ueberflüssiges. — Sieh nicht auf deine Habsucht, die niemals genug hat, sondern frage Gott und dein Gewissen um Rath; und du wirst bald Ueberfluß genug finden, deinen armen Brüdern zu spenden. Beschränke deine Ueppigkeit, deinen Putz, dein übermäßiges Spiel; gib jenem Götzen Urlaub und mäßige deine Begierden wie es einem Christen geziemt, und es wird dir so viel erübrigen, daß du manchem Nothleidenden hilfreiche Hand reichen kannst. Wenn es gilt, einer Lustpartie beizuwohnen, dir irgend ein Vergnügen zu verschaffen, irgend eine Mode mitzumachen, bist du scharfsinnig genug, Geld dazu aufzubringen; gilt es aber, einen deiner Mitchristen seinem tiefen Elende zu entreissen oder aus einer peinlichen Verlegenheit zu erretten, dann hast du nichts, und weißt auch nicht, wo du etwas hernehmen sollst. Nie genug hat der Wollüstling, der Geitzige, der Ehrsüchtige, der über seinen Stand sich erheben will; indeß eine wahrhaft christliche Seele beinahe mit Aengstlichkeit Alles betrachtet was ihr nicht unumgänglich nothwendig ist.

Wende dein Angesicht nicht ab von dem Armen, spricht die göttliche Schrift, so wird auch der Herr sein Angesicht nicht von Dir abwenden. Sei barmherzig je nach deinem Vermögen; hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so sei sorgsam, auch das Wenige gern mit dem Armen zu theilen. Dann sammelst du dir eine gute Belohnung, einen Schatz für

den Tag der Noth; denn das Almosen erlöset von der Sünde und vom Tode; es wird die Seele nicht in die Finsterniß kommen lassen; denn das Almosen wird großes Vertrauen einflößen vor dem allerhöchsten Gott Allen, die dasselbe geben. (Tob. 4.)

Beherzigen wir diese Worte oftmals und führen wir sie tief zu Gemüthe. Gott, der Alles sieht, wird von unsrer Milde gegen die Armen eben so zart gerührt, als Er durch unsre Unbarmherzigkeit zum Zorne gereizt wird. Mit furchtbarer Strenge wird Er Diejenigen richten, die, statt einem Armen geringe Hilfe zu erweisen, ihn mit rauhen, bittern und harten Worten zurückweisen und durch so schmähliche Verachtung ihn weit schmerzlicher kränken als selbst seine bittere Armuth ihn bedrückt. Wahrlich, Ich sage euch, was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan! (Matth. 25.)

Sind wir aber wirklich selbst so arm, das wir nichts geben können, so sollen wir wenigstens die Klagen unsrer bedrängten Brüder mit Sanftmuth anhören, sie liebreich trösten, Christum in Jedem aus ihnen verehren, durch unsre eigene Geduld sie erbauen und thun was wir können; und so wird Gott unsern guten Willen für das Werk annehmen und in unsrer Noth uns oft auf die mildherzigste Weise durch seine Vorsehung zu Hilfe kommen, der sich so zart den Vater der Armen nennt, und keinen verläßt, der auf seine Barmherzigkeit vertraut.

Deiner Vorsehung, mein Gott, verdanke ich Alles was ich bin und habe! Was aber habe ich

mehr um Dich verdient als so viele meiner armen Brüder, denen es an allen Bequemlichkeiten des Lebens gebricht! Was würde ich wohl wünschen, daß Andere mir thun möchten, wenn ich an ihrer Stelle wäre? — Was aber thue ich, ihre Noth zu lindern? — Ach, wie Mancher aus ihnen hat nichts, seinen dringenden Hunger zu stillen; nichts, vor der Strenge der Witterung sich zu schützen! — Dennoch sind sie meine Brüder; Du, o Gott, bist unser gemeinsamer Vater; und deine heilige Vorsehung begabte mich nur darum so mildreich, daß ich meine Habe mit ihnen theilte!

Wehe mir, wenn mein Herz unbarmherzig und grausam, ihnen Trost und Hilfe versagte! denn strenge richtest Du die Unbarmherzigkeit; und keine Barmherzigkeit findet, wer nicht Barmherzigkeit übte! Darum, o barmherziger Jesu, will ich dem Beispiele deiner süßesten Barmherzigkeit nachfolgen; der Du nicht nur all das Deinige, sondern auch Dich selbst für uns alle dargegeben hast! Getreu will ich das Gebot deiner heiligen Liebe befolgen; damit Alle erkennen, daß ich dein Jünger sei; und in meiner letzten Stunde getrost deinem Urtheil entgegen sehen könne, der Du mit göttlichem Munde sprachest: Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Amen.

41.

Am Frohnleichnamsfeste.

Opfer und Opfermahl.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Joh. 6.

Von Anbeginn der Erde
Stieg von dem Opferherde
Zu Gott der Thiere Blut;
Es floß, in Purpurbildern
Das Kreuz getreu zu schildern,
Geröthet von des Lammes Purpurfluth.

Sein Opfertod erfüllte
Was jene Zeit verhüllte:
Getreu am Kreuzesstamm;
Nun gibt Es milder Weise
Sich selbst als Opferspeise:
Denn Es ist Priester und ist Opferlamm!

In wie innigem Verhältnisse der Mensch von dem frühesten Anbeginn seiner Schöpfung mit der Gottheit, seinem Schöpfer stand, dieß erhellt bei allen Völkern der Vorzeit anschaulich aus den gottesdienstlichen Opfern, die selbst die ältesten Geschichten an Alterthum übertreffen. In was immer für tiefe Gründe der Zeiten die Fackel der Ge=

schichte dringt, sehen wir Opfer, Opfergaben, ein Opfermahl und überhaupt einen Opferdienst, durch den das menschliche Geschlecht die Gottheit verehrte. Selbst die früheste Urkunde der Menschheit und das älteste Buch der Welt, das uns bis zum Ursprung der Schöpfung führt und uns den ersten Menschen zeigt, spricht von seinen Kindern: Cain opferte dem Herrn Gaben von den Früchten der Erde; eben so opferte auch Abel von den Erstlingen seiner Heerde. (Genes. 4.) Und wohin immer die ersten Völker sich ausbreiteten, sehen wir auch diese Verehrung der Gottheit durch Gebet und Opfer.

Wie kamen die Menschen zu diesem Gebrauche? und was beabsichtigten sie dadurch? Wer hatte sie gelehrt, daß Gott durch Opfer verehrt und versöhnt werde? — Erfanden sie selbst diesen Gottesdienst, so ist dieß ein sprechender Beweis, daß der Mensch, der, nach den so schändlichen als albernen Träumen der heutigen, sogenannten Naturphilosophen, gleich den Pilsen aus der Erde aufsproßte und aus einem Affen stufenweise zu einem vernünftigen Wesen sich entwickelte, schon bei seiner Schöpfung auf einer wunderhohen Stufe geistiger Bildung stand. Denn was anders ist das Opfer als eine Huldigung der Gottheit, ein Bekenntniß der Abhängigkeit von dem Allerhöchsten, eine Bezeugung der Dankbarkeit, der Furcht, der Reue über eine vorausgegangene Schuld, ein Verlangen und eine Hoffnung der Versöhnung, ein Ausdruck des Gebetes und der Liebe? — Und welche tiefe Erkenntniß der Liebe, der Güte, der Gerechtigkeit, und Majestät Gottes und aller Pflichten des Menschen gegen Ihn setzte dann ein so heiliger Gebrauch nothwendig voraus!

Ging aber dieser Opferdienst, durch welchen das menschliche Geschlecht die unendliche Gottheit verehrte, nicht aus der menschlichen Erfindung hervor, so empfingen sie denselben unmittelbar aus göttlicher Offenbarung; und dieß beweist die Höhe des menschlichen Geistes von seinem Ursprung an auf noch deutlichere Weise; da er mit Gott selbst unmittelbar in Verbindung stand.

Wirklich auch suchen wir den Grund der Opfer vergeblich in der menschlichen Vernunft. Denn wie hätte sie je dem menschlichen Geschlechte gelehrt, es bestehe ein Verhältniß zwischen der Schlachtung eines Opferthieres und der Verzeihung der Sünde? Oder glaubten sie etwa, das vergossene Blut der Thiere fasse die Kraft in sich, die Gewissen von der Schuld zu reinigen? — Nie und nirgend sehen wir Spuren eines so thörichten Glaubens. Wohl aber glaubten alle Völker an ein tiefes Mysterium der Gerechtigkeit und der Gnade, das dadurch vorgestellt werde; und dieser geheimnißvolle Act, wo ein lebendes, zum Tode verurtheiltes Wesen, das Bild eines sühnenden Todes darstellte, durch den sie Versöhnung mit der beleidigten Gottheit hofften, lag unwidersprechlich in den Uroffenbarungen des menschlichen Geschlechtes; und wohin immer dasselbe sich verbreitete, nahm es diesen Glauben als Trost in seine Verbannung mit.

Es waren demnach die Opfer aller Völker Vorbilder eines großen, eines göttlichen Opfers, dem die Kraft innewohnte, den Menschen wahrhaft mit Gott zu versöhnen; und offenbar ruhten sie auf einer göttlichen Verheißung. Dunkel vielleicht war diese Verheißung, die erst in späterer Zukunft in ihrem vollen Lichte sich entfalten sollte;

dennoch aber bestand der Glaube an dieselbe durch Jahrtausende. Jahrtausende hindurch opferten und hofften die Völker. Und ging auch bei der immer weitern Verbreitung des menschlichen Geschlechtes auf dem Erdkreise, der Schlüssel zu diesem Geheimniß bei vielen Völkern verloren, ja wechselten sie auch ihre Opfer und artete sogar mancher Opferdienst in den gräulichsten Aberglauben aus, so glaubten sie dabei dennoch an ein Geheimniß und opferten. Dieß selbst aber beweist, daß ein wahres Geheimniß, ein wahrer Glaube und ein wahres Opfer bestand; da der Irrthum nur eine Abweichung von einer bestehenden Wahrheit ist.

Nahm aber auch der Irrthum bei vielen Völkern überhand, so ertönte darum die Stimme der Wahrheit nicht minder durch alle Jahrhunderte und verkündete die Ankunft eines hochheiligen Welterlösers. Und je näher dieser Erlöser dem menschlichen Geschlechte kam, um so deutlicher auch wurden die Verkündigungen seiner Erlösung und seines versöhnenden Opfertodes. Schon in den frühesten Zeiten dämmerten geheimnißvolle Sagen darüber bei verschiedenen Völkern; und wir finden solche nicht etwa nur bei den Juden, sondern auch in den ältesten Büchern der Indier, in den Bruchstücken, die uns von den Sybillen erübrigen und in andern Büchern des Alterthums.

Endlich erschien die Fülle der Zeit und mit derselben das Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert ward. Und bei dem Anblick seines versöhnenden Opfertodes versank die Welt in tiefes Erstaunen, und allen Völkern ward nun das helleste Licht über alle Opfer der Vorwelt. Klar ward ihnen nun auf Einmal die hohe Be-

deutung derselben; klar warum der Mensch hoffte, durch die Stellung eines andern Schlachtopfers an seiner Statt, versöhnt zu werden; klar, warum noch lange bevor der Weltapostel das Wort aussprach: Ohne Blutvergießen keine Erlassung der Sünden! (Hebr. 9.) die Welt das Blut der Opferthiere vergoß; klar, warum alle diese Opferthiere rein sein mußten; klar, warum durch einen verhängnißvollen Irrthum, dem diese tiefe Wahrheit zum Grunde lag, sogar Menschenopfer nothwendig scheinen konnten; klar, warum alle Sühnungen als ungenügend betrachtet wurden; klar endlich, warum das menschliche, wegen einer allgemeinen Schuld zum Tode verurtheilte Geschlecht im Schooße des Todes selbst Heil und Leben suchte! — Das Kreuz des Erlösers löste alle diese sonst unauflöslichen Räthsel; es erklärt den allgemeinen Glauben der Menschheit wie die Idee Gottes das Dasein der Welt erklärt.

Wie alle Radien eines Zirkels in seinem Mittelpunkte, also vereinigen sich alle verschiedenen Opfergebräuche der Völker in diesem göttlichen Opfer, das allein der göttlichen Gerechtigkeit genug thun konnte. Denn da die Verdienste aller Menschen zusammen genommen kein Verhältniß zu dieser unendlichen Genugthuung hatten, mußte das hochheilige, von der ganzen Menschheit sehnlich erwartete Opfer zugleich menschlich und göttlich sein, damit es ein Verhältniß zu Gott und den Menschen hätte; menschlich, damit es für die Menschen geopfert werden, göttlich, damit es für sie genug thun konnte.

Es lag also der Glaube an einen Gottmenschen, wiewohl auf eine dunkle und verborgene Weise in dieser allgemeinen Sehnsucht des mensch-

lichen Geschlechtes und sprach sich in dem blutigen Opferdienste aus; und alle Opfer der Vorzeit zielten darauf als auf ihr Ziel und ihre Vollendung. Daher auch tönte die apostolische Posaune: Christus der einzige Mittler Gottes und der Menschen hat durch Ein Opfer das Werk des Heiles auf ewig vollbracht! Er ist für alle gestorben! (Hebr. 9.)

Auch mußte als ein heiliges, vollkommnes und göttliches Opfer, dieser versöhnende Opfertod nothwendig alle Zeiten und Orte umfassen; als ein ewiger Quell der Versöhnung mußte er in der Mitte der Zeiten stehen, sowohl Jene zu sühnen, die die Wirklichkeit desselben erwartet hatten, als Diejenigen, die in der Folge der Zeiten sollten geboren werden. Und auch diese allgemeine Versöhnung verkündigte das Christenthum mit lauter Stimme: Alle Gerechten der Vorzeit sind im Glauben gestorben; sie waren nicht Zeugen der Verheißungen; sie sahen und begrüßten dieselben nur von fern! (Hebr. 11.) Auf solche Weise erfüllte der Versöhnungstod Christi die allgemeine Erwartung, den alten prophetischen Opferdienst, das sehnsüchtige Verlangen nach der abermaligen Vereinigung mit Gott und nach der wirklichen, menschlichen Gegenwart Gottes unter den Menschen; und wer diesen Glauben umstürzen wollte, würde dadurch behaupten, die tausendjährige Feier der Opfer, dieser ganze vorbildliche Gottesdienst des Alterthums habe der Wirklichkeit eines wahren Opfers nicht weichen müssen; und widerspricht dem Glauben und den Erblehren aller Völker vom Anbe-

ginn der Welt, die diesen Glauben an eine künftige Entwicklung und Vollendung in sich faßten.

Ein wesentlicher Theil der vorbildlichen Opfer des Alterthums war das Opfermahl. Bei allen Völkern der Erde ward das Fleisch der geheiligten Opferthiere, so wie die Opfergaben selbst gegessen, die aus den ersten Elementen der menschlichen Nahrung bestanden. Dieß Opfermahl ward als ein feierliches Gastmahl des Menschen mit Gott, oder bei abgöttischen Nationen mit den Göttern betrachtet. Selbst das Brandopfer der Juden, wobei das ganze Thier von den Flammen verzehrt wurde, war von einem Kuchen begleitet, welchen die Priester aßen. Bei allen Völkern, wo wir das Opfer finden, finden wir auch dieß Opfermahl. Nichts von den alten Germanen und den nordischen Völkern, noch auch von den Aegyptern, Griechen und Römern zu sprechen, deren Opfermahle bekannt sind, finden wir dieselben sogar im Peru, ja wir finden sie selbst in Indien, wo die Braminen, die alles Fleisch der Thiere verabscheuen, dennoch an dem Gastmahl Gott geopferter Thiere Antheil nehmen; und finden sie in China bei den Opfern der Verstorbenen.

Dieß Opfermahl selbst aber faßte ein großes Geheimniß in sich; es war die Communion der Vorzeit. Denn die Theilnahme an Gott geheiligten Speisen war ein Sinnbild der Theilnahme der menschlichen Seele an der göttlichen Gnade, ein Streben nach der Vereinigung mit Gott, das aus einer dunkeln Erinnerung eines einst innigeren Verhältnisses des Menschen mit seinem Schöpfer hervorging, von welchem allenthalben Spuren, Sagen und Hoffnungen gleich Trümmern auf dem Erdkreise zerstreut waren. Ganz vorzüglich

bestanden unter dem Volke, das Gottes Vorsehung für die Aufbewahrung seiner Verheissungen sich gesondert hatte, viele Vorzeichen und Sinnbilder sowohl dieses hochheiligen Opfers als des Opfermahles. Denn wie im Reiche der Natur, sollte auch im Reiche der Gnade, der Frucht selbst Laub und Blüthe vorangehen. Also blühten bei dem Volk Israel als Vorzeichen: der Baum des Lebens, das Manna, das Osterlamm, die Schaubrode und alle Sühn- und Speiseopfer des vorbildlichen Bundes.

Auch sehen wir schon in den patriarchalischen Zeiten den **Priester Gottes Melchisedech, der Brod und Wein opferte** (Genes. 14.); hören, wie **Derjenige, dessen Geburt unaussprechlich ist, der Mann der Schmerzen, der alle unsre Missethaten tragen soll, geopfert wird, weil Er selbst es will** (Isai. 53); hören, **wie vom Aufgang bis zum Niedergang dem Allerhöchsten ein reines Opfer wird dargebracht werden** (Malach. 1.); und zwar **ein immerwährendes Opfer, das der Mann der Sünde wird abstellen wollen** (Dan. 8.); ein Opfer, das nicht mehr von den Kindern Aarons, sondern **von Priestern und Leviten wird dargebracht werden, die der Allerhöchste aus den bekehrten Heidenvölkern sich erwählen will** (Isai. 66.); da dieß Opfer selbst nicht mehr nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedechs gefeiert wird; und sehen endlich wie Derjenige, dem der Allerhöchste mit einem Eide schwor: **Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs** (Ps. 109.), vor seinem hochheiligen Opfer-

tode das blutige und unblutige Opfer in Eins verschmelzend und alle Weissagungen und Vorbilder erfüllend, dieß göttliche Opfer unter den Gestalten des Brodes und Weines einsetzte, die Er in seinen Leib und in sein Blut verwandelte; wobei Er den Priestern seines neuen und ewigen Bundes Befehl und Macht ertheilte, dasselbe bis ans Ende der Zeiten zu feiern.

Dieß ist das große, das immerwährende Opfer, das dem Allerhöchsten in der ganzen katholischen Kirche vom Aufgang bis zum Niedergang dargebracht wird; das reine Opfer, dargebracht von dem heiligen, schuldlosen, unbefleckten, von den Sündern gesonderten und über alle Himmel erhabenen hohen Priester nach der Ordnung Melchisedechs (Hebr. 7.); ein Opfer, das Eins mit dem Opfer am Kreuze ist, weil hier der nämliche Leib geopfert wird, der für uns dargegeben, das nämliche Blut, das für uns vergossen ward; ein Opfer, zu dessen Opfermahl alle Gläubigen aller Zeiten berufen sind, da dieser ewige hohe Priester spricht: Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit; denn das Brod, das Ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt! (Joh. 6.) Denn da Niemand das Leben in sich haben kann, der nicht von diesem Brode des Lebens ißt, muß allerdings dieß Opfer bis ans Ende der Zeiten bestehen, auf daß jede Seele hinzutreten und von diesem Brode essen, an dem immerwährenden Opfer Theil nehmen könne, wodurch allein die unendlichen Verdienste des göttlichen Opfertodes ihr angeeignet werden.

Dieß hochheilige und immerwährende Opfer er-

füllt alle Lehren, alle Absichten, alle Hoffnungen, alle Wirkungen, die mit den vorbildlichen Opfern der Vorzeit verknüpft waren, auf die eminenteste Weise; es ist der Lebensquell des Christenthums, der Brennpunkt des Katholicismus, das reinste und hochwürdigste Opfer, das allein die Menschheit mit Gott versöhnen kann; weil es allein, als ein Opfer von unendlichem Werthe, der ewigen Majestät in jeder Hinsicht würdig ist und ihr vollauf genugthun kann.

Es besteht aber der Altar dieses göttlichen Opfers in der katholischen Kirche seit ihrer Begründung; und noch lange leuchtete das Opferfeuer der verworfenen Kinder Aarons in diesen neuen Bund hinüber, ohne daß sie an dem Opfermahl desselben Theil nehmen durften. (Hebr. 13.) Unabhängig von der Schrift, hatten die ersten Väter diese Weihe und Lehre durch die Apostel empfangen; und noch lange bevor ein Evangelium oder ein Sendschreiben der Apostel geschrieben war, ward in einem großen Theile der bekannten Welt das heilige Opfer der Messe gefeiert und die Communion des Leibes und Blutes Christi den Gläubigen ausgespendet.

Da nun die Communion eine Theilnahme an dem göttlichen Opfermahl des neuen Bundes ist und also das hochheilige Opfer nothwendig voraussetzt, begeht offenbar Unsinn, wer von dem Empfang des heiligen Abendmahles spricht und das Opfer verwirft, dessen Speise dasselbe ist. — Und dennoch nennt der Patriarch der sogenannten Reformation dieß göttliche, von Christus, dem hohen Priester nach der Ordnung Melchisedechs, eingesetzte Opfer einen Gräuel, eine Abgötterei, einen teuflischen Götzen-

dienst! — Wir wissen, daß viele unsrer getrennten Brüder diese lästernden Ausdrücke des Stifters ihrer Kirche mißbilligen; sehen aber mit wahrer Wehmuth, wie sie, die ohne Altar, ohne Opfer, ohne Priester und ohne Consecration abgerissen stehen, mit unsern einfachen Gläubigen über eine und zwei Gestalten streiten, das glorreichste Fest der katholischen Kirche lästern, und sich rühmen, bei dem Abendmahl nicht nur das gesegnete Brod, sondern auch den Kelch zu empfangen!

Wer wird ihnen dieß streitig machen? Beides empfangen sie, doch das Sakrament Christi nimmermehr; das nur in der katholischen Kirche, die unmittelbar von den Aposteln abstammt, consecrirt und ausgespendet wird. Was hält wohl unsre getrennten Brüder ab, das Abendmahl von einem Laien oder von einem Weibe vollbringen zu lassen, wie etwa bei den Quäckern zuweilen ein Weib in der Versammlung die Worte des Geistes vorträgt? Sind ja doch ihre Hirten selbst Laien, die keine größere Weihe und Vollmacht empfingen! Denn seit wann erhielt eine Gemeinde oder irgend eine weltliche Macht das Vermögen, die Gewalt zu ertheilen, den Leib und das Blut Christi zu consecriren? — Sagen sie, es werde doch gelehrte Bildung dazu erfordert, so läßt es sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß mancher Laie, ja auch manches Weib nicht wenige ihrer Hirten an Bildung und Gelehrsamkeit übertrifft. Was also hält sie ab? Nichts anders fürwahr als die Sitte, der Wohlstand oder das Verbot ihres Landesfürsten!

Unendlich anders ist dieß in der katholischen Kirche, von welcher ihre Voraltern sich trennten; da der Herr seinen Aposteln diese hochgewaltige

Vollmacht ertheilte und sie zu Priestern weihte, die durch Auflegung der Hände diese Gnade auf Andere übertrugen (Joh. 20. Apost. 8. I. Tim. 4. II. Tim. 1. Hebr. 6.); wodurch das hohe Priesterthum Christi ewig in seiner Kirche besteht.

Wir wissen zwar, daß viele guten und frommen Gläubigen in ihrer Mitte wandeln, und ehren sie fürwahr, die mit der Reinheit der Sitten den Glauben an unsern göttlichen Heiland getreu in ihren Herzen bewahren. Und wie einst der Schatten Petri viele Kranken heilte, so wollen wir auch nicht in Abrede stellen, daß der Schatten des Sacramentes Christi auch ihre kranken Seelen zu heilen vermag, wenn sie demselben mit frommer Zerknirschung, mit demüthigem Glauben, Liebe und Vertrauen auf den Opfertod Christi und seine unendlichen Verdienste sich nahen. Denn wunderbar ist Gottes Güte und gern kommt Er dem aufrichtigen und guten Willen Aller zu Hilfe, die wahrhaft verlangen, nach seinem heiligen Willen zu leben; doch bleibt es ewig wahr, daß, wo die heilige Opferflamme erlosch und die Priesterweihe verschwand, von einer Consecration, von einem Opfer und Opfermahl keine Rede sein kann; wie selbst viele gelehrten und aufrichtigen Protestanten bekennen, deren Zeugnisse der gelehrten Welt bekannt sind.

O Jesu, unser Opferlamm und Hirt!
Der Du, Dich opfernd für uns alle starbest,
Und durch den Tod das Leben uns erwarbest,
Berufe mild, was sich von Dir verirrt!

Gib, daß der Haß, der deine Kinder trennt,
In treue Liebe umgewandelt werde;
Und speise uns, vereint zu Einer Heerde,
Bei deinem Opfermahl im Sacrament!

Gib, daß mit reiner Seele wir bereit,
Bei deinem Einen Tische mit Verlangen,
Dich, Herr, das Brod des Lebens fromm empfangen,
Zur Ehre Dir, und uns zur Seligkeit!

42.

Dreißigster Sonntag.

Die heilige Communion.

Es war ein Mensch, der ein großes Abendmahl bereitete und Viele dazu einlud. Luc. 14.

Zu ihrem Gastmahl ruft die ew'ge Liebe!
Die Völker aller Zeiten finden Plätze.
Daß Niemand von dem Feste ferne bliebe,
Reicht sie als Speise ihre reichsten Schätze.
Wie zahlreich auch von Gästen das Gewimmel,
Schenkt Jedem, der da kommt, sie einen Himmel!

Erleuchte, Herr, meinen Sinn, die Wunder deiner Allmacht zu schauen; reinige meine Zunge wie die Zunge des Propheten, mit seraphischen Gluthen, über das größte Geheimniß deiner göttlichen Liebe zu sprechen, das hoch über allen sterblichen Worten steht! Sehet, wie große Liebe der Vater uns gegeben hat! ruft der Jünger deiner Liebe aus (Joh. 13.); sehet dieß Denkmal seiner göttlichen Liebe, ihr Seelen, die Er zu seiner Liebe auserkor; kostet und sehet wie lieblich der Herr ist! (Ps. 33.) Dieß ist jenes göttliche Denkmal, von welchem der

Seher Gottes staunend ausruft: Ein Denkmal seiner Wunder errichtete der gütige und barmherzige Herr; Speise gab Er denen, die Ihn fürchten! (Ps. 110.) Nicht irdische Speise gab Er ihnen, die Er auch den Sündern gibt; eine übernatürliche, himmlische, göttliche Speise, die ihre Seelen zu einem heiligen Leben kräftigt, ihren Sinn zum Himmel erhebt und den unermeßlichen Hunger ihrer unsterblichen Hoffnungen stillt, so sehr es in dieser Verbannung von der göttlichen Anschauung möglich ist.

Sprachst nicht Du, o Jesu, mit göttlichem Munde: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank? (Joh. 6.) Und wem sollen wir glauben wenn nicht Dir, dem Wege, der Wahrheit und dem Leben, der Du allein Worte des ewigen Lebens hast? Fürwahr eine göttliche Speise, ein göttlicher Trank ist das Sacrament deiner Liebe, wodurch die gereinigte Seele wunderbar erquickt, ernährt und erfreut wird; neue Lebenskraft empfängt, tödlicher Werke sich zu enthalten, und Werke eines übernatürlichen Lebens zu vollbringen. Eine Speise der Starken bist Du, die nicht wir in unsre Substanz, sondern die uns in sich umwandelt; da ihre Kraft unendlich stärker und gewaltiger ist. Denn Du ja bist jener himmlische Weinstock, der seine göttlichen Kräfte und Gluthen in die gesegneten Reben, in die Seelen deiner Gläubigen ergießt, damit sie durch Dich leben, und alle ihre Werke durch Dich vergöttlichet werden, um als deine Werke ewige und göttliche Belohnungen im Reiche deiner ewigen Glorie zu empfangen.

Ist aber auch diese deine göttliche Vereinigung

mit den Seelen deiner Auserwählten überaus innig und zart, so geschieht sie dennoch ohne alle Verwirrung und Vermischung; denn nicht Gott wird darum der Mensch; wohl aber werden seine Neigungen und Triebe von deiner göttlichen Kraft durchglüht und vergöttlicht. Also verzehrt das Feuer, das mit dem Holze sich vereint, alle Grüne und Feuchtigkeit desselben und durchglüht dasselbe so gewaltig mit der Kraft seiner Hitze, daß es dem Feuer selbst ähnlich wird, ja selbst als Feuer erscheint. Denn auf ganz ähnliche Weise verzehrt die göttliche Liebesgluth deines Sacramentes alle sinnlichen Leidenschaften und Begierden und verschmilzt den Willen des Geschöpfes so innig mit deinem heiligen Willen, daß in beiden nur ein und derselbe Wille erscheint.

Und wie auch könnte dieß göttliche Feuer anders als nach seiner Natur wirken! Nothwendig erleuchtet es die Erkenntnißkraft der gereinigten Seele, daß sie gleich jenen glückseligen Jüngern, Dich, ihren Herrn beim Brodbrechen erkenne; nothwendig auch entzündet es den Willen und entflammt ihn mit heiligem Muth, zu wollen, was Du, ihr Gott willst; große Dinge für Dich zu thun und heldenmüthige Tugenden zu üben.

Eigen ist der Liebe, sich mitzutheilen; eigen deiner unendlichen Liebe, deinen Auserwählten nach dem vollen Maß ihrer Empfänglichkeit sich mitzutheilen, und Alle, die deine göttliche Gnade gereinigt und in deine göttliche Kindschaft aufgenommen hat, in so inniger Vereinigung mit Dir zu begründen, daß deine Erhabenheit und deine Verdienste das Eigenthum jedes Einzelnen werden und dein himmlischer Vater eben so viele Abbildungen seines Wortes, das da Fleisch ward, eben

so viele Gesalbten des lebendigen Gottes, eben so viele lebendigen Bilder seiner Glorie in ihnen schaue; daß alle ihre Anbetungen, alle ihre Seufzer, alle Ergüsse ihrer Liebe in seinen Augen den Werth einer unendlichen, göttlichen Huldigung erlangen.

Dieß war das erhabene Ziel der Einsetzung deines göttlichen Sacramentes; ein Ziel dessen Erhabenheit die Gränzen unsrer Begriffe im gegenwärtigen Leben hoch übersteigt; dieß war die Absicht, warum Du, der Sohn des lebendigen Gottes in die Tiefen dieser irdischen Schöpfung kamst, deinem himmlischen Vater Anbeter zu gewinnen, die in Dir und durch Dich die ewige Majestät unendlich verherrlichten. Deutlich sprachst Du dieß in jenem hochheiligen Gebete nach der Einsetzung deines Sacramentes aus, wo Du für alle deine Auserwählten flehtest und sprachst: Vater, Ich bitte... daß alle Eins seien, wie Du, der Vater in Mir bist und Ich in Dir, daß auch sie also Eins seien, in Uns;... auf daß die Liebe mit welcher Du Mich geliebt hast, in ihnen sei, und Ich in ihnen! (Joh. 18.) Entspräche auch nur eine einzige unsterbliche Seele dieser deiner wahrhaft göttlichen Absicht, Gott in alle Ewigkeit auf so glorreiche Weise zu verherrlichen, so wäre schon sie allein es werth, daß um ihretwillen Himmel und Erde wären erschaffen worden.

Wie hätte je die vermessene, sich selbst vergötternde Vernunft es wagen dürfen, nach einer so unendlichen Höhe zu streben! und wie auch dürfte je der menschliche Sinn an eine so göttliche Vereinigung glauben, wenn nicht Du, o Gott selbst, der Du durch deine heilige Menschwerdung unser

Bruder werden wolltest, derselben uns in so deutlichen Ausdrücken versichertest!

Vieles und Großes, Herr, hattest Du in der Schöpfung uns gegeben; und immerhin hätte der Abglanz deiner Allmacht und Weisheit, die in vielen unsrer Werke sich spiegelt, das Erstaunen unsterblicher Geister erregt. Doch nicht minder wären wir darum in unendlicher Entfernung von Dir, der unendlichen Majestät geblieben, hättest Du nicht durch das göttliche Band, durch das lebendige Denkmal deiner Liebe uns zu Dir gezogen, das durch seine allmächtige Kraft mit deiner Menschheit, durch deine Menschheit mit deiner Gottheit, durch deine Gottheit mit deinem ewigen Vater, wie durch eine hochheilige Kette uns vereinigt und erhebt.

Durch diese wunderbare Vereinigung, wodurch wir, jenem apostolischen Ausspruch gemäß, nicht mehr wir, sondern Du in uns lebest (Galat. 2.), werden unsre geringsten Werke zu unendlichem Werth erhöht. Denn was immer in einer, mit Dir, dem Sohne Gottes vereinten Seele auch noch so unbedeutend scheint, ist dem Allerhöchsten wohlgefällig, weil es von dem edelsten und geliebtesten Wesen ausgeht, welches das göttliche Auge in der Schöpfung schauen kann.

Uebersteigt auch die klare Erkenntniß dieser deiner so hocherhabenen Würdigung die Begriffe einfacher und reiner Seelen, so ist sie darum nicht minder innig und wahrhaft, und ihr innerlicher Friede nicht minder überirdisch; — so wie jedes Glied des Körpers der innigen Vereinigung mit seinem Körper sich nicht minder erfreut; ob auch nicht jedes Glied ein Auge ist und diese

Vereinigung sehen kann. Denn noch ist die Zeit der Anschauung nicht erschienen.

Unsichtbar und unbeschreiblich, aber wahrhaft und beseligend sind die Wirkungen, welche die heilige Communion in reinen Seelen hervorbringt, die sie mit würdiger Vorbereitung empfangen. Denn sie erhebt sie wundersam über das Irdische, durchströmt sie mit heiliger Freude, kühlt die Gluthen ihrer Begierlichkeit, sänftigt ihre Leidenschaften, ersättigt sie durch einen Vorgeschmack himmlischer Lieblichkeit und flößt ihren Herzen eine selige Ruhe, eine Versicherung des ewigen Lebens, einen heiligen Jubel ein, der unendlich hoch über allen sinnlichen Freuden steht, und alle Forderungen der unsterblichen Seele befriedigt.

O wie öde, wie ausgestorben wäre die Welt ohne dieß Sacrament der ewigen Liebe! Schmerzlich sehen wir dieß bei allen christlichen Secten, die von der katholischen Kirche sich losrissen und dieser allerhöchsten Gabe Gottes entbehren. Wie viele, durch das göttliche Erlösungsblut erkaufte Seelen seufzen daselbst in ungestillter Sehnsucht nach himmlischen Dingen! Und weil dieser Quell des ewigen Lebens und der Liebe ihnen fehlt, löst sich ihr Verlangen in eine namenlose Traurigkeit, in eine tiefe Schwermuth auf; überall suchen sie Ruhe und Sättigung für diesen innerlichen Hunger ihres Herzens; nur nicht in dem einzigen Lebensquell! Gleich Schiffbrüchigen greifen sie zu jedem Brett, suchen Rettung in den Untiefen eines falschen Mysticismus und einer religiösen Schwärmerei; und da diese ihnen nimmermehr Befriedigung gewähren können, kehren sie endlich ermüdet und erschöpft in die Sinnenwelt zurück; wo sie ohne Hoffnung, ohne Abhilfe,

ohne himmlischen Trost vererden und versteinern! Ach, ihr Männer der Reformation, was haben so viele unsterbliche Seelen, die der Allerhöchste zu seiner ewigen Liebe erschaffen hatte, euch zu Leide gethan, daß ihr einen so schweren, so unverantwortlichen Gottesraub an ihnen beginget!

Wisset ihr, was ihr euch und ihnen raubet? Denjenigen, der da sprach: Ohne Mich könnet ihr nichts thun! durchaus nichts, weder Großes noch Kleines, das zum ewigen Heile frommt. Und weil diese allmächtige Kraft euch fehlt, ist die wahre Heiligkeit, die zu allen Zeiten in der katholischen Kirche blühte, euch ein unerreichbares Ideal geworden, an dessen Wirklichkeit ihr nicht einmal glauben könnet. Woher schöpften die zahllosen Märtyrer unsrer heiligen Kirche die unüberwindliche Kraft, den Glauben Christi mit Blut und Leben zu besiegen? woher so viele großmüthigen Bekenner den Muth, alles Irdische gleich dem Gassenkoth zu verachten, dem Herrn, ihrem Gott, ihr ganzes Leben in heiliger Selbstverläugnung zu weihen? woher so viele jungfräulichen Seelen beider Geschlechter die Starkmüthigkeit, Fleisch und Blut standhaft zu besiegen? woher so viele heiligen Büßer den Ernst und die Beharrlichkeit ihrer Bekehrung bis an das Ende ihres Lebens?

Sehet hin auf das Allerheiligste, das wir unter dem Schleier der sacramentalischen Gestalten als das beständige Opfer, als das lebendige Denkmal der Wunder Gottes, als das überwesentliche Brod unsrer Seelen, als das Siegel der Geheimnisse Gottes, als die Arznei der Unsterblichkeit anbeten, und ihr werdet die Lösung dieses großen Räthsels finden. Ihr scheltet unsre Heiligen, unsre frommen Gläubigen: Schwärmer und Dümmlin-

ge. Männer und Brüder, habet ihr je die Worte des großen Apostels erwogen, der, auf ähnliche Weise begrüßt, antwortete: Wir sind Thoren um Christi willen (1. Cor. 4.); denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott! (1. Cor. 3.) Wir wissen, was Derjenige sprach, der in seinem göttlichen Sacramente uns ernährt: Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Haben sie also den Hausvater Beelzebub genannt: wie weit mehr werden sie seine Hausgenossen also nennen? (Matth. 10.)

Schwärmerei kann, wie es euch allerdings selbst wohl kund ist, nie anderes als Heuchler erzeugen; das Sacrament Christi aber bewahrt vor Schwärmerei wie vor Heuchelei und führt allein zur wahren und höchsten Heiligkeit, die in dieser Vorschule der Ewigkeit erreichbar ist. Denn nicht nur fordert dasselbe die größte Reinigkeit des Gewissens und große Gottes- und Nächstenliebe als Vorbereitung; sondern es verpflichtet auch zu allen Werken der Gottseligkeit, zu allen Tugenden Diejenigen, die demselben oftmals nahen; und wandelt sich in Gift für alle, die diesen göttlichen Forderungen nicht entsprechen. Doch verleiht auch diese Arznei der Unsterblichkeit allein dem schwachen und sinnlichen Menschen die Kraft, sich selbst männlich zu überwinden; da die Gnade Christi in ihm wirkt; und sie, die den Menschen über die Sphäre dieser Welt und in die heiligen Höhen erhebt, führt ihn auch abermal zur getreuesten und vollkommensten Erfüllung aller Pflichten des Lebens zurück und verknüpft dadurch selbst den Himmel mit der Erde.

Und so ist das göttliche Altarssacrament der Baum des Lebens, der ewig im Paradiese der Kirche steht, damit alle Gläubigen aller Jahrhunderte von seinen Früchten sich nähren, vor dem ewigen Tode bewahrt und zu ihrer seligen Bestimmung geführt werden. Es ist die Speise des ewigen Lebens, ein Unterpfand und Vorgeschmack der himmlischen Freude; und so groß ist oft diese Seligkeit in heiligen Seelen, daß sie höher nicht steigen kann, ohne die Bande des irdischen Lebens zu lösen. Eine Stufe höher, und der Himmel ist aufgethan. Denn nichts anders ist der Himmel als eine innige Vereinigung mit Gott; nur daß daselbst der Schleier fällt, der das Auge an der seligen Anschauung hindert.

Gleichwie das Kind das Leben empfängt und durch einen innerlichen Erhaltungstrieb an die mütterliche Brust sich schmiegt, noch bevor es dem Lichte die Augen erschließt, also nährt auch die Seele sich von Gott, noch bevor sie Ihn sieht. Bald jedoch erkennt das Kind Diejenigen, welchen es das Leben verdankt, wie es von ihnen erkannt wird; bald auch werden wir diese Welt verlassen, wo unser Dasein noch in der Wiege ist; und aufgethan werden dann unsre Augen, Denjenigen zu erkennen, mit dem unser Herz bereits hienieden vereint war; schauen werden wir Ihn in seiner unermeßlichen Glorie, in Ihn selbst ungebildet werden, und in den Jubel unendlicher Seligkeit zerfließend, Ihn lieben in alle Ewigkeit.

Ach, gütiger Jesu, wann wird diese ersehnte Stunde erscheinen, nach welcher meine Seele seufzt? Wann werde ich Dich von Angesicht zu Angesichte schauen und lieben wie deine glorreichen Heiligen, die bereits mit dem Gewande ih=

rer Unsterblichkeit geschmückt, in den ewigen Höhen strahlen! O rufe mich bald aus diesem Leben der Kämpfe und Trübsale zu Dir! Ist es Dir aber wohlgefällig, daß ich noch länger hienieden streite, so kräftige meine Seele oftmals durch dies Brod des Lebens, erfreue mich in deinem heiligen Gastmahle und begründe mich fest in deiner Liebe, daß ich in allen Versuchungen und Kämpfen zu deiner Ehre siege, und deiner göttlichen Vereinigung täglich würdiger werde. Amen.

27.

Ein und dreißigster Sonntag.

Von den schweren Gefahren sündlicher Verbindungen.

Ich sage euch, es wird im Himmel mehr Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Luc. 15.

Zu deines Thrones Stufen
Ertönet unser Rufen,
O Jesu wahres Licht!
O laß uns Gnade finden!
Wer heilet je die Blinden:
Bestrahlest Du sie nicht!

O sieh, in finstern Gründen,
Gefesselt, ach, in Sünden,
Drückt schmerzlich uns ihr Band!

O reiche, von dem Bösen
Uns Sünder zu erlösen,
Uns deine starke Hand!

Seit die Brandfackel der sogenannten Aufklärung die Welt erleuchtete und die Vormauern des Heiligthums niederbrannte, verlor bei ihrem grellen Schein, das nun mit schöneren Namen geschmückte Laster seine Häßlichkeit; die ernste Tugend ward verspottet, die schwächere vom Zauber wuchernder Beispiele überwunden; die Grundsätze des Evangeliums wurden untergraben und die Seelen verlacht, die auf Reinheit hielten, Gott liebten und die Strafen der ewigen Gerechtigkeit fürchteten. Nun wurden zwar die heiligen Stätten leerer, um so voller dagegen die Gefängnisse und um so zahlreicher die Selbstmorde. Trat hin und wieder noch ein Weiser mit warnenden Lehren auf, so betrachteten sie ihn wie einen Mann aus dem Monde; und der Glaube suchte sich eine Zufluchtsstätte in fremden Welttheilen.

Niemand zwar stellt es in Abrede, daß es zu allen Zeiten lasterhafte und ausschweifende Menschen gab. Doch wie tief auch, — seit das Senfkorn des Glaubens zu einem hohen Baume erwuchs, unter welchem die Vögel des Himmels ruhen, — die Menschheit gesunken war, gab es dennoch der Ungläubigen sehr wenige; fest stand der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an die göttlichen Gerichte; und die apostolische Posaune schreckte auch die verstocktesten Sünder aus ihrem Todesschlafe auf; das Laster wagte es nicht, mit offener Stirn zu erscheinen; es trug die Larve der Heuchelei; die in verderbten Zeiten überflüssig wird; und fromme Fürsten und Regierun-

gen hatten den Muth, dasselbe zu brandmarken und mit warnenden Strafen zu belegen.

Indessen starb die Gerechtigkeit keineswegs aus. Denn die Welt ist ein Tempel Gottes, worin der Allerhöchste zu allen Zeiten von frommen und heiligen Seelen angebetet wird, die Ihn für die Untreue aller Uebrigen schadlos halten. Und da in Zeiten, wo das Sittenverderbniß herrschend ist, derlei heldenmüthige Seelen größere Kämpfe für seine Ehre zu bestehen haben, gelangen sie auch zu weit größern Tugenden und Verdiensten als sie sonst je gelangt wären; denn ihnen wird das Talent gegeben, das den Trägen hinweg genommen wird; damit wer da hat, Ueberfluß habe (Matth. 25. 29.); und also geschieht's, daß die Summe des Guten, das sonst von Vielen wäre gewirkt worden, nicht vermindert, sondern in ihnen conzentrirt wird.

Nun stehen aber zwischen diesen frommen Kindern Gottes und jenen Kindern des Verderbens Viele in der Mitte; aus welchen manche die selige Ewigkeit erringen, manche der unglückseligen Ewigkeit anheim fallen werden. Sie schwanken zwischen dem Himmel und den Lüsten dieses vorübergehenden Lebens; kämpfen einen schweren Kampf und spielen mit Blumen, unter welchen die Schlange verborgen ist, die ihnen zuflistert, Gott freue sich der Glückseligkeit seiner Geschöpfe; und es beleidige seine Güte, wer da glaube, Er verlange von dem Menschen, daß er allem Genuß des Lebens entsage.

Ob sie aber auch diesem Flistern das Ohr gern neigen, erkennen sie dennoch durch das innerliche Licht des Glaubens, das noch immer, oft sogar wider ihren Willen, in ihrem Herzen leuchtet, ge-

nau, was das heilige Gesetz verbietet; und werden auch durch den Zauber dieses Syrenengesangs nimmermehr verblendet; denn sie lernten von früher Kindheit auf die Lieblichkeit des göttlichen Dienstes kennen; kosteten auch je zuweilen die heilige Wonne des süßen innerlichen Trostes; und wie immer bethörte und ausschweifende Weltkinder über alles Heilige und Religiöse spotten, wissen sie dennoch aus früherer, glückseliger Erfahrung das Gegentheil. Darum auch sind sie sich selbst eine schwere Last; möchten auch gern der Sünde entsagen, nur jetzt noch nicht; vereinigen sinnreich ein lasterhaftes Leben mit der unsichern Hoffnung künftiger Bekehrung; und die Schlauheit ihres Herzens findet unaufhörlich Mittel, sie zu täuschen, bis ihre Ketten unauflöslich geworden sind.

Wehmüthig seufzt manche arme Tochter Eva's unter den Fesseln ihres unglückseligen Liebeshandels. Oft wird sie von unerklärlicher Angst im Innern aufgeschreckt; es kommt die Ewigkeit ihr zu Sinne; es fällt je zuweilen ein Strahl ihrer frommen Kindheit in ihr beinahe ganz verfinstertes Herz; sie bricht darüber in Thränen aus; und sehnt sich nach jener lieblichen Freiheit der Kinder Gottes zurück, die sie durch ihre unheimliche Verbindung verlor. Sie sieht ihre ganze Schande ein, verabscheut sich selbst, und mehr als einmal schon hat sie beschlossen, ihre Bande zu zerreißen. Es soll auch ganz gewiß geschehen! spricht sie; nur jetzt noch nicht, nur noch kurze Zeit; nur bis zu jenem nahen Feste; nur bis zum ersten Verdruß; bis die erste Gelegenheit sich ergibt, ein ernstliches Wort zu sprechen; damit ich nicht undankbar scheine. Jetzt aber ist es

nicht möglich; es würde zu großes Aufsehen erregen; dann aber will ich gewißlich brechen!

Dieß Alles ist nun recht schön, recht wohl überdacht; nichts kann trefflicher seyn! Alles der Reihe nach; zuerst die Sünde, dann die Buße. Dieß gibt Beruhigung; und das Herz stimmt um so williger ein, als die gegenwärtige Lust von der künftigen Buße nicht gestört wird! — Also wird aus Abend und Morgen Ein Tag, aus Tagen aber werden Wochen, aus Wochen Monate, aus Monaten Jahre; nach Jahren aber ward die Kette schwerer, unauflöslicher und die Bekehrung beinahe unmöglich.

Wie Viele wurden unter so guten Vorsätzen, die niemals zur Ausführung kamen, plötzlich aus dem Leben gerafft und vor das Gericht des ewigen Richters berufen! — Täglich hören wir von derlei plötzlichen Todesfällen; und fassest du die Gebrechlichkeit des Lebens nicht so obenhin, sondern ernstlich ins Auge, wie magst du dann auch nur Ein Jahr, ja auch nur Einen Monat dir verheißen? Kann etwa dir nicht widerfahren was so vielen Millionen Menschen widerfuhr und täglich so Vielen widerfährt? hast du einen Freibrief darüber? Täglich irren wir; täglich werden wir über derlei Nachrichten betroffen; sogar Solche wurden gleich dem Fisch an der Angel gefangen, die allem Anschein nach auf ein langes Leben rechnen konnten. Und lehrt nicht die Erfahrung, daß ein ausschweifendes Leben einem vorzeitigen und plötzlichen Tode ganz besonders ausgesetzt ist? Sprichst du etwa gleich Jenen: Wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen; und einen Bund mit der Hölle errichtet? Höre jedoch, was der Herr ihnen antwortet: Ich

werde das Gericht eintreten lassen und euern Bund mit dem Tode vernichten! (Isai. 28.)

Doch Gottes Langmuth ist groß; nicht jeden Sünder ruft er plötzlich aus dem Leben. Zögert Er aber, so ist sein Gericht darum nicht minder furchtbar, wenn der Sünder sich nicht bekehrt; da seine Sünden täglich sich vermehren und er endlich, mit ungeheuern Schulden belastet, vor den Richterstuhl des ewigen Richters tritt. Lange sieht Er dir zu, drängt dein Herz bald durch süße Ansprache, bald durch Drohungen, die mitten unter deinen Lüsten dich aufschrecken. Bist du aber beständig taub zu seiner Stimme und weisest seine Gnade ohne Unterlaß von deinem Herzen ab, so wird Er, wenn Er auch in diesem Leben keine andere Strafe über dich verhängt, dir selbst dich überlassen. Und was wird dann geschehen? Laster werden auf Laster, Schandthaten auf Schandthaten folgen! — Sind aber diese Schätze des Zornes (Röm. 2. 5.) wohl geeignet, dir jene besondere, jene starke, jene siegreiche Gnade zu erwerben, die erfordert wird, aus dem Todesschlaf der Sünde zu erstehen? — Wird eine so veraltete Gewohnheit nicht eine unzerbrechliche Kette, ein unüberwindliches Hinderniß zur Bekehrung? Größer fürwahr wäre dieß Wunder als die Auferweckung eines körperlich Todten.

Wie manchem Sünder läßt Gott Zeit; und dennoch kommt er niemals zu sich! — Gewinnt endlich ein frommer Freund, zu welchem er etwa Vertrauen hat, es über sich, die Augen ihm zu öffnen und ihn zu drängen, daß er sein sündliches Verhältniß breche: was antwortet er ihm? — Es ist mir nicht möglich! — Aber fühlest du denn

nicht, wie schauderhaft ein solcher Stand ist? — Ach ja! — Warum denn verlässest du ihn nicht? — Ich kann nicht! — Fürchtest du nicht das Schwert, daß an Einem Haar über deinem Haupte hängt? Schrecken dich nicht die Beispiele Dieses und Jenes, die du vor Augen hast? — Vielmehr erschüttern sie mich! — Warum folgest du denn nicht so heilsamen Regungen? — Ach, ich habe die Kraft nicht dazu! — Sagtest du denn nicht, du würdest dich schon bekehren, wenn einmal die Zeit dazu erschiene? Ist sie nicht längst schon erschienen? Ich dächte es wäre nun hohe Zeit! — Leider, sprichst du wahr! — Warum führest du denn deinen Vorsatz nicht aus? — Ach, ich sehe keinen Ausgang aus diesem Labyrinth! Aber ich will gewißlich darüber nachdenken; habe nur noch Geduld bis meine Geschäfte in Ordnung sind!

Endlich sind auch die Geschäfte geordnet. Was nun? Ich will die gute Person nur noch Ein Mal sehen; nur noch ein einziges Mal sprechen. Ich will ernstlich mit ihr reden; will sie zu einem gänzlichen Bruch vorbereiten; will sie versorgen, unterbringen! — Und sieh, dieß einzige Mal stößt alle Vorsätze um und knüpft das Band fester als jemals. Es verfließen neue Wochen, neue Monate; allermal werden neue Vorsätze zur Bekehrung gefaßt; abermal treten neue Hindernisse ein, die sie vereiteln; die Täuschungen des Herzens finden kein Ende.

Nun tritt eine Krankheit ein. Und der Vorsatz der Buße? — wird bis auf die Schwelle der Ewigkeit verschoben! — Das Uebel scheint nicht von Bedeutung. Die Sache hat Zeit! — Tage verfließen; die Krankheit wird bedenklich. Es kommen Aerzte; die Gefahr nimmt zu. — Man muß einen ruhigen

Augenblick abwarten, wo das Gemüth frei ist und sich im Innern sammeln kann. Indessen schwinden die Kräfte; die Natur unterliegt; der Kranke verscheidet! —

Wo blieb nun die Buße? diese, dem Anschein nach so ersehnte, diese so oft beschlossene Buße? — Wo ist sie nun! Laß sie vor meinem Richterstuhle für dich sprechen! — Ach, Herr, gnädiger und barmherziger Herr, habe Erbarmen; ich wollte sie ja thun! — Ich frage, hast du sie gethan? — Ach, Herr, ich war eben im Begriff, sie zu thun! — Laß hören, wie viele Jahre oder wie viele Monate, oder doch wie viele Tage hast du Buße gethan? — Ach, Herr, ich würde sie jetzt gewißlich thun, wenn ich noch am Leben wäre! — Ich frage nicht, was du thun würdest, sondern was du gethan hast? Nach den Werken deines Lebens wirst du gerichtet werden! Wie oft drängte Ich dich durch meine Gnade, deine schändlichen Bande zu brechen und dich zu Mir zu bekehren? Wie oft schreckte Ich dein lasterhaftes Gewissen auf? Nichts ließ Ich unversucht, dein Herz zu rühren; und niemals hast du meine Stimme hören wollen! Ich habe gerufen, und du hast dich geweigert; du hast meinen Rath verachtet und meine Strafreden in den Wind geschlagen; darum auch werde Ich nun zu deinem Untergang lachen! (Sprichw. 1.)

Dieß beherzige, mein Bruder, meine Schwester, die du in diesem unglückseligen Verhältnisse, in diesen schmählichen und furchtbaren Fesseln schmachtest! Schwer ist's allerdings, ein gewohntes, ein geliebtes Verhältniß zu brechen; doch unendlich schwerer ist's, den Ausspruch zu hören: Fort von Mir, ihr Verfluchten, in das

ewige Feuer! (Matth. 25. 41.) Denn allerdings leidet das Himmelreich Gewalt; und nur die sich Gewalt anthun, reißen dasselbe an sich! (Math. 11.) Schwer kämpfte der große Augustinus, der so stark und vielleicht noch stärker gefesselt war denn du, zwischen der Leidenschaft und der Gnade; aber großmüthig war sein Kampf; und er kämpfte so lange und so ernstlich mit sich, bis endlich die Gnade siegte. Mächtig auch ermuthigten ihn die Beispiele so vieler Sünder, die sich, wiewohl unter schweren Kämpfen zu Gott bekehrt hatten; und er sprach: Wie solltest nicht auch du können was Diese und Jene? — Wie viele Buhlerinnen gingen, dem Ausspruch des Herrn gemäß, den Lehrern des Gesetzes in den Himmel voran! (Math. 21. 31.) Wie viele Lüstlinge, die einst ein ausschweifendes Leben geführt hatten und durch Gottes Gnade sich bekehrten, glänzen dort auf den höchsten Stufen der Seligkeit? Bist du etwa schwächer als sie waren? Wie solltest nicht auch du können was Diese und Jene?

Sei aufrichtig gegen dich selbst; kehre in dein Inneres ein und frage dich ernstlich, ob es denn auch in der That so unmöglich ist, der Stimme Gottes zu gehorchen und deine Fesseln zu brechen, als dein Herz es dich bereden will; und richte dich nach deinem eigenen Ausspruch. Sieh, wenn es darauf ankäme, dein Leben zu retten; ja wenn es auch nur darauf ankäme, deine Gesundheit, dein Vermögen zu retten, oder zu höheren Ehren und Gütern dieses Lebens zu gelangen, dann würdest du wohl die Möglichkeit finden, deine schändlichen Bande zu brechen. Welches Verhängniß also, welcher Zauber fesselt dich so gewal-

tig, daß du deine Seele nicht erretten könntest? — Also sprich zu dir selbst, und du wirst bald von der Möglichkeit überzeugt werden.

Schwer ist's freilich, seine Ketten zu zerreißen, sich gänzlich umzuschaffen, ja sich selbst sich zu entreißen! Doch Gott wird dir helfen; und mit seiner Hilfe bist du allmächtig. Thu nur den ersten Schritt, und Er wird das Uebrige thun; Er wird solche Verhältnisse herbeiführen, daß deine Bande sich selbst und sänftlich lösen; und wird dir dieß schwer, so sei diese Schwierigkeit selbst deine Buße; denn keine bessere Buße kannst du vor dem Herrn thun.

Schwer ist's, und wie auch sollte es nicht schwer sein! Kann man je einen Baum sammt seinen Wurzeln ohne Gewalt dem Erdreich entreißen? eine tiefe und vergiftete Wunde ohne schmerzliche Operation heilen? Doch kannst du es auch nicht in Abrede stellen, daß es sehr schwer ist, in der Sünde zu verharren; da oft die Bitterkeiten eines solchen Verhältnisses größer sind als eine aufrichtige Bekehrung und eine strenge Buße. Sehr schwer fällt dir die Entsagung; ist aber diese Schwierigkeit einmal überwunden, so ist auch überschwenglich der Trost und die Seelenruhe, die darauf erfolgen. Denn dem, der sich überwindet, wird ein verborgenes Manna gegeben, (Offenb. 2. 17.) die innerliche Salbung des heiligen Geistes, die das Herz nährt, kräftigt und alle Mühsale der Buße versüßt.

Schwer seufzte jener verlorne Sohn in seiner tiefen Erniedrigung. Doch von Schmerz zerknirscht, rief er endlich aus: Aufstehen werde ich! Allzu lange schon schwankte ich zwischen Vor-

sätzen und Zögerungen. Nicht länger will ich säumen; aufstehen will ich aus diesem tödtlichen Schlafe und zum Vater gehen! Denn ein gütiger Vater ist Gott; kein unversöhnlicher Feind. Ein gnädiger Erbarmer ist Er für Diejenigen, die zu seiner Barmherzigkeit flehen! Sprechen will ich zu Ihm: Vater ich habe gesündigt! Weinend will ich seine Knie umfangen und meine Schuld bekennen! Beklagen will ich vor Ihm die Anzahl der Jahre, die ich in Sünden und Schändlichkeiten verlebte! Zu deinem Herzen eile ich, mein Gott! o nimm mich barmherzig auf; verwirf mich nicht von deinem Angesichte; reiche mir deine barmherzige Hand, und segne meine Vorsätze; daß ich endlich mit deiner Gnade mein sündliches Leben wahrhaft bessere, durch einen frommen Wandel Dich verherrliche und deine glorreichen Verheißungen im seligen Leben der Ewigkeit erlange! Amen.

44.

Zwei und dreißigster Sonntag.

Von den verborgenen Gerichten Gottes im Wohlstand und in den Unglücksfällen des bürgerlichen Lebens.

Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen! Luc. 5.

O Auge Gottes, das allewig wacht!
O wundervolle, unerschaffne Macht,

Die Du das Weltall trägst
Und Aller Loose wägst,
Wie hell vor Dir liegt selbst die tiefste Nacht.

Durch alle Dinge dringet dein Gericht;
Du ordnest was des Menschen Wille flicht;
Der Freiheit frei'stem Spiel
Setzt deine Macht ein Ziel,
Die, stark, des Meeres stolze Wogen bricht!

Gott, der Schöpfer des Weltalls mit allen zahllosen Geschöpfen desselben, ist auch der unumschränkteste Herr und Eigenthümer aller Güter, die Er seinen Geschöpfen nach seinem Wohlgefallen ertheilt. Da Er alle geistigen und freien Wesen zu unsterblicher Seligkeit erschuf, kann ihr zeitlicher Wohlstand nicht das Ziel seiner Weltregierung sein. Nicht immer also erhöht Er seine Diener in diesem Leben; so wenig als Er die Gottlosen immer bestraft. Bestrafte Er sie indessen niemals in dieser Zeit vorübergehender Erscheinungen, so könnte der Mensch zu dem Zweifel verleitet werden, es gebe keine Vorsehung; bestrafte Er sie hingegen immer, so würde er zu dem Glauben veranlaßt werden, Gott behalte dem künftigen Gerichte nichts vor.

Deßgleichen auch würde, wofern Gott Denjenigen, die Ihn lieben und suchen, durchaus keine zeitlichen Güter ertheilte, der Gedanke bei Vielen erwachen, diese Güter seien ihrer Natur nach böse und die Gnade Gottes bringe immer zeitliches Unheil mit sich; lebten dagegen die Gerechten immer in Ueberfluß und zeitlichem Segen, dann würde die Frömmigkeit nur Miethlinge erzeugen, und der Mensch würde, statt wahrhaft fromm

und gottselig, — sinnlich und habsüchtig werden; wenigstens unterliefe dabei die Gefahr, daß bei weitem die Meisten, bezaubert und geblendet von den Annehmlichkeiten dieses Lebens, das doch nur ein Uebergang in die Ewigkeit ist, des Vaterlandes der seligen Glorie kaum jemals eingedenk wären.

Brichst du also in deiner Armuth und zeitlichen Trübsal in Klagen gegen die göttliche Vorsehung aus, so kann Gott füglich dir antworten: Mein Kind, wo ist dein Glaube? Wann und wo habe Ich je verheißen, daß Ich in dieser Welt dich beglücken wolle?

Verleiht aber die göttliche Vorsehung ihren Dienern nicht immer zeitlichen Segen; ja, verpflichtet Gott sich auch nirgend, ihr zeitliches Wohl immer zu fördern, so erachte darum ja nicht, es sei also vergeblich, wegen der Förderung deines Wohlstandes, oder wegen des guten Ausgangs deiner Geschäfte, in frommem Gebet zu Ihm zu flehen; denn Er spende wohl das ewige Heil, zeitliche Dinge aber hingen von unserm Fleiße, von unsrer Klugheit, von den Menschen und von den Umständen ab. Nicht nur gottlos, sondern auch sehr irrig wäre eine solche Meinung.

Denn eine Absicht zu erreichen, einen Plan durchzusetzen, oder irgend ein Werk auszuführen, das zu unserm Nutzen gereichen soll, genügt es nicht, daß wir wollen und uns bemühen; wie ernstlich auch unser Wille und unsre Bemühung sei. Vergeblich will ein König, daß eine Schlacht gewonnen werde, wenn der Feldherr mit dem Feinde im Einverständniß ist, oder die Soldaten ihre Pflicht nicht thun; denn wie ernstlich er auch wolle, geht dennoch die Schlacht verloren. Und

was hier, das findet auch bei einem Prozeß, bei einem Geschäfte, bei Ansprüchen, bei einem Amte Statt, nach welchem du verlangest. Wie richtig auch deine Maßregeln getroffen, wie sehnsüchtig dein Verlangen sei, richtest du dennoch nichts aus und hoffest vergeblich, wenn nicht Andere deine Absichten fördern, Schritte für dich thun, für dich sprechen, den Weg dir bahnen, dir an die Hand gehen und dich unterstützen. Welcher Mensch aber vermag es je, über den Willen so vieler Andern zu verfügen? — In Gottes Hand allein liegen die Willen aller Menschen, und Er beugt und lenkt sie nach seinem Wohlgefallen.

Dazu kommt noch, daß der gute oder schlechte Ausgang einer Sache gewöhnlich von einer großen Menge besonderer Umstände abhängt, woran wir durchaus keinen Antheil haben, und die nicht von uns abhängen. Ein Gerücht, das sich irgend verbreitete, ein Wort, das wir oder Andere gedankenlos und ohne Absicht fallen ließen, ein sogenannter Zufall, ein Augenblick, eine dem Anscheine nach unbedeutende Kleinigkeit, geben oft in den wichtigsten Dingen der Sache den Ausschlag. Durch ein gewisses Zusammentreffen von Umständen, die keine Beziehung auf einander hatten und durchaus in keiner Verbindung zu einander standen, geschah's, daß von zwei jungen, gleich liebenswürdigen Personen, die Eine eine anständige Versorgung fand, die Andere ehelos blieb; daß von zwei gleich wohl erzogenen und talentvollen Jünglingen der Eine ein Amt erhielt, der Andere leer ausging; daß von zwei Familien, die beide in gleich hohem Rang und Ansehen standen, die eine plötzlich sank, die andere in eine glänzende Höhe stieg.

Nimm alle menschliche Vernunft zusammen, spanne sie auf die Folter, dennoch vermag sie es nimmermehr, diese günstigen oder ungünstigen Gelegenheiten, Verhältnisse, Zeiten und Umstände vorherzusehen, herbeizuführen oder zu entfernen. Nur die Weisheit, Vorsehung und Allmacht Gottes allein, die durch alle Dinge hindurchdringt, alle Dinge ordnet und durch Wege vorbereitet, fügt und vereint, die uns durchaus verborgen sind, ja die nicht selten einander entgegen scheinen, vermag es, diese geheimen Triebfedern in Bewegung zu setzen und nach ihren Absichten wirken zu lassen. Wer weiß es nicht, spricht der selige Job, daß Gott dieß Alles gethan hat? Wenn Er zerstört, dann ist keiner, der erbaut! (Job. 12.)

Dringt aber dieß stille und geheime Gericht Gottes durch alle Dinge hindurch, und hängen alle Dinge von Ihm ab: wie wäre da je das aufrichtige und demüthige Gebet vergeblich? — Glaube indessen ja nicht, daß Er die Verhältnisse für dich stimmen und sie zu deinem Nutzen lenken werde, wenn du sein heiliges Gesetz fortwährend übertrittst, in lasterhaften Gewohnheiten dahin lebest und als sein Feind dich beträgst.

Sendet auch Gott seinen Auserwälten oftmals Trübsale zu, sie zu reinigen und ihr Herz von dieser Welt zu entfesseln, so ist doch dieß nicht immer die einzige Absicht. Sein verborgenes Gericht wirkt auch dahin, manche ihrer Vergehungen in diesem Leben zu bestrafen; und große Drangsale verhängt Er auch über die Gottlosen, damit seine Gerechtigkeit sichtbar erkannt werde.

Wir verwundern uns, daß jener so kluge, so scharfsinnige, in den Geschäften so sehr gewandte

Mann sich in jenen Handel verflocht, aus dem er sich nicht mehr herauswinden kann, und dabei Fehler sich zu Schulden kommen ließ, die ihn rettungslos zu Grunde richten. Was ist dieß? Ein Strafgericht Gottes ist's, das ihn hier erwartete, und an dieser Klippe ihn scheitern ließ. Wir erstaunen, daß große und unermeßlich reiche Häuser auf einmal fallen, an Einem Tage gleich dem Schnee sich auflösen und in tiefes Elend und Schande gerathen. Selbst Solche, die weder Nutzen noch Schaden davon haben, fragen einander betroffen, wie es möglich war, daß so großer Reichthum auf Einmal verschwand. Wie ging dieß zu? Durch ein verborgenes Strafgericht Gottes ging es zu, das jenen Wucherer traf, der durch seine Erpressungen, durch seine Ungerechtigkeiten sich bereichert; jenen Schwelger, der die Habe der Wittwen und Waisen verpraßt hatte. Wie viele Beispiele ließen sich hier anführen; und wer erinnert sich nicht an viele Fälle dieser Art, die er selbst erlebte.

Wie oft sieht man den Sohn und Enkel darben, dessen Voraltern in größtem Glanze gelebt hatten? Schon seit so langen Jahren arbeiten Diese und Jene Tag und Nacht, plagen sich und scharren nnd sinnen auf alle Weise, sich fortzubringen, ihr Geschäft zu verbessern und eine kleine Summe auf alte Tage zurückzulegen. Und dennoch bringen sie nichts vor sich; umgekehrt vielmehr schmilzt Alles unter ihren Händen. Niemand begreift's. Doch ein verborgenes Gericht Gottes ist's, das ihnen in Allem widerstrebt, einen Unfall um den andern zusendet, und je mehr sie bauen, um so mehr zerstört.

Warum dieß? Frage Gott selbst: Sehet,

spricht Er durch seinen Propheten: Dieß Volk spricht, noch ist die Zeit nicht gekommen, das Haus des Herrn zu bauen! Doch ist etwa die Zeit gekommen, daß ihr in prächtigen Häusern wohnet, und das Haus des Herrn öde lasset? Sehet zu, was euch widerfährt! Nach Mehr giertet ihr, und es ist euch weniger geworden. Viel habet ihr gesäet, und wenig geerntet! (Agg. 2.) Du erschöpfest dich in Mühen und Arbeiten und nichts gedeiht; statt sich zu vermehren, vermindern sich deine Einkünfte, und deine Schulden nehmen zu. Warum dieß? — Weil Ich deine Arbeiten nicht segne! Ich ließ es zu, daß dieser Handelsgesellschafter dich betrog, daß dieser Diener, daß jener falsche Freund dich verrieth; daß jener Mitbewerber dir den Rang ablief, daß dieser Sohn durch seine Ausschweifungen dein Vermögen erschöpfte, daß du in Einem Tage die Einkünfte eines Jahres verlorest!

Du murrest über meine Vorsehung; du klagest, daß dein Gönner sich gegen dich änderte, daß er seine Freigebigkeit Andern zuwendet; daß diese und jene Bestellungen dir entzogen werden; daß dieser oder jener Erwerbsquell nichts einbringt; daß jener Schuldner dich nicht bezahlt; daß jener Gläubiger dir so hart zusetzt und durch seine Verfolgungen dich in Noth und Elend bringt; daß jenes unvorgesehene Ereigniß, jenes Unglück dich außer Stand setzt, eine zahlreiche Familie zu erhalten; daß ein Feind dir großen Schaden gethan, daß kein Unternehmen dir gelingt. Doch weit größern Grund habe Ich zu klagen wider dich. Worüber? — darüber, daß mein Haus öde und verlassen steht; daß du meinem Dienste nicht

abwartest; daß du deine Kinder sich selbst überlässest, deinen Dienstleuten Freiheit gestattest, zu treiben was sie gelüstet, weder Fest= noch Fasttage hältst; dich schämest, deine Knie zu meiner Anbetung zu beugen, und den Quellen der Heiligung selten oder niemals nahest. Daher die Uebel, die dich treffen. Suche keinen andern Grund, klage nicht über die Strenge des Schicksals, nicht über die Ränke deines Feindes, nicht über das Unglück der Zeiten; greife in deine eigene Brust und klage über dich und deine Schuld! Kehre zu dem Dienste deines Schöpfers zurück, und sieh zu, daß in deinem Hause Ihm gedient werde; und dann wird die Strafruthe weichen, und es wird Friede und Ueberfluß werden in deinen Mauern. Denn ist die Schuld gehoben und entfernt, dann, und nicht früher wird auch die Strafe gehoben werden.

Die Sünde ist's, die einzelne Menschen und ganze Völker unglücklich macht. Immer folgen ihr menschliche Widerwärtigkeiten und Drangsale nach; selbst in dieser vorübergehenden Zeit des Lebens setzt sie den Menschen harten Strafen aus; sie stürzt Häuser, die noch so fest stehen; und nicht nur in Angelegenheiten des Heiles, sondern auch in zeitlichen Angelegenheiten hat Alles zu fürchten, wer Gott nicht für sich hat.

Man sagt zwar, und wir sehen es auch alle Tage, daß Gott großen Sündern die größte zeitliche Wohlfahrt verleiht, daß sie in Ueberfluß und Freuden leben, und die Trübsale kaum dem Namen nach kennen. Viele fromme und gerechte Menschen werden darüber betroffen; ja der Prophet selbst frägt erstaunt: H e r r, w a r u m i s t d e r W e g d e r G o t t l o s e n s o g l ü c k s e l i g,

und es geht denen wohl, die da sündigen und Böses thun? (Jerem. 12. 1.) Sie berauben Wittwen und Waisen, schwelgen in allen Lüsten, stillen alle Begierden ihres verderbten Herzens, werden von der Welt gepriesen und vergöttert; und läugnen und lästern in ihren Ausschweifungen den allmächtigen Herrn, aus dessen Händen alle Gaben des Lebens kommen!

Doch wer ist der Unweise, der Gott der Ungerechtigkeit zeiht, und den Menschen glücklich nennt, dessen Seele ein Gräuel vor den Augen des Allerhöchsten ist? — Wahrlich, es zittert der wahre Glaube bei dem Anblick solcher Glücklichen, und beneidet sie nicht sowohl um die Güter, deren sie genießen, als er wegen der Uebel sie betrauert, die ihrer harren; denn er gedenkt jenes Glücklichen, von dem der Welterlöser sprach: Es starb der reiche Mann und ward in der Hölle begraben, und er rief aus: Ich werde gepeinigt in dieser Flamme! (Luc. 16.)

Sagst du, derlei Menschen seien doch wenigstens glücklich in dieser Welt, so ist auch dieß ein Irrthum. Selbst in diesem Leben sind solche Schooßkinder des Glückes nimmermehr glücklich; denn weit von ihnen ist der Friede des Herzens, die innerliche Glückseligkeit, die allein diesen Namen verdient. Schwiegen auch alle übrigen, so werden sie doch von zwei Leidenschaften wie von Furien gepeitscht: von der peinlichen Angst, sich aufrecht zu erhalten, und von der Gier noch mehr zu erlangen, noch höher zu steigen. Und da es die natürliche Eigenschaft irdischer Güter und Lüste ist, den Durst des Gemüthes nicht sowohl zu stillen als noch mächtiger zu entflammen, schmachten sie in beständiger Unruhe und Furcht. Wer sah

je einen Geizigen, der sich nicht für arm hielt und ängstlich vor Dieben zitterte? einen Lüstling, der nicht in der grausamsten und schändlichsten Knechtschaft schmachtete und seine Leidenschaft oftmals verfluchte, die ihn um Gesundheit, Ehre und Vermögen brachte? einen Ehrsüchtigen, der nicht durch den mindesten Kaltsinn, durch ein geringes Wort eines Mächtigen, durch die leichteste Vernachlässigung seines Herrn bis ins Innerste verwundet ward!

Dieß ist jenes Land, in welchem immerdar große Hungersnoth herrscht, und wo der verlorne Sohn beständig Schweine hütet. Betrachte sie einmal näher diese sogenannten Glücklichen und sieh, was sie thun, ihre unersättliche Gier zu stillen; wie viele Anschläge sie ersinnen, wie viele Ränke sie schmieden, wie viele Widersprüche sie ertragen, mit wie großer Angst, Behutsamkeit und Schlauheit sie zu Werke gehen müssen. Ihr ganzes Leben bringen sie damit hin, sich zu verstellen, zu kämpfen, zu heucheln, einander zu mißtrauen, geheime Schlingen zu legen, oft selbst darin gefangen zu werden, einander zu befeinden, zu betrügen, zu überlisten und Gruben zu graben. Eine Kränkung, ein Verlust, ein durchkreuzter Plan, ein Vorzug der einem Andern gegeben wird, bringt sie zur Verzweiflung und erweckt ihnen Aerger, Sorgen, Verdruß und schlaflose Nächte ohne Zahl. Und wer schildert die Riesenangst ihres Gewissens, das oft in Augenblicken erwacht, wo sie dasselbe tief eingeschlummert glauben! Dieß ist das Glück jener Unglückseligen, welche die Thoren glücklich preisen, und über welche der Sohn Gottes das furchtbarste Wehe ausruft.

Murre also nicht wider den Herrn in deiner

Trübsal, sondern bete die Gerichte Gottes an, und demüthige dich unter seiner Zuchtruthe. Wirf die Last deines Bösen ab von dir und flehe in demüthigem und inbrünstigem Gebet zu Ihm; und Er wird dich erhören am Tage deiner Trübsal; wenn auch nicht auf die Weise, wie du selbst es wünschest, doch auf eine Weise, die zu deinem größern Frieden frommt und dein ewiges Heil fördert. Denn untrüglich ist sein Ausspruch: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beigegeben werden. (Matth. 6.) Seine Vorsehung hat verborgene Mittel und Wege, die den Menschen unergründlich sind. Er erhält zahllose Familien, erhebt sie und stellt ihr zeitliches Wohl durch Umstände her, die, so natürlich sie auch scheinen, Wundern gleich kommen. In einer großen Monarchie stehen vielleicht fünfzig tausend Hausväter am Morgen auf, und wissen nicht, wo sie für sich und die Ihrigen ein Mittagmahl hernehmen sollen; „und euer himmlischer Vater ernähret sie dennoch!“ (Matth. 5.) Denn alle Dinge, das Gute und das Böse liegen in seiner Hand.

Deine heilige Vorsehung, o himmlischer Vater, kennt unsre Bedürfnisse, und liebreich sorgest Du für alle die Dir dienen! Nur solche Gaben versagest Du ihnen, die ihr ewiges Heil gefährden; und Du spendest Reichthum und Armuth nach deiner göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit. Erhalte, o Gott, mein Herz und meinen Sinn unbefleckt, und verleihe mir, die Güter dieses Lebens also zu gebrauchen, daß ich darüber die ewigen nicht verliere Amen.

45.

Drei und dreißigster Sonntag.

Von dem Zorne und den Mitteln dagegen.

Ein Jeglicher der seinem Bruder zürnt, soll des Gerichtes schuldig sein! Matth. 5.

Sanftmuth lehrt im Staubgewande
Mich mein Jesus mild und hehr;
Durch der Sanftmuth starke Bande
Einigt alle Herzen Er;
Sanftmuth, die aus Liebe quillt,
Zeigt mir seines Wandels Bild.

Dieß ist jenes holde Zeichen,
Das des Meisters Jünger prägt,
Fern von Ihm muß Jeder weichen,
Der da Zorn im Herzen trägt.
Liebe wohnt in seinem Haus;
Zorn bleibt ewig fern daraus.

Ein schweres Uebel ist der Zorn, eine böse Krankheit der Seele, eine Verfinsterung der Vernunft, eine Entfernung von Gott, eine Verkennung unserer besten Freunde, ein Quell arger Feindschaften und Zänkereien, ein schamloser und gehässiger Gast, der das ganze Haus unsrer Seele verheert und dem heiligen Geist den Zugang verrammt.

Keine Leidenschaft hat ein häßlicheres Angesicht; durch keine wird das schönste Angesicht so entsetzlich und so scheußlich entstellt. Wie mag wohl die Seele aussehen, deren Bild im Aeußerlichen so abscheulich erscheint? — Eine kurze Verrücktheit auch wird der Zorn genannt; weil er dem Menschen, so lange er zornig ist, die Vernunft, das Bewußtsein seiner Pflicht, die Gelehrigkeit und das richtige Urtheil raubt, die Wahrheit von der Lüge, die Billigkeit von der Ungerechtigkeit zu unterscheiden.

Griffe diese gewaltsame Leidenschaft nur zu den Waffen, die Vernunft zu vertheidigen, so wäre sie wenigstens erträglich; doch immer ist sie eine Feindin derselben. Denn ein Wort, zur Unzeit gesprochen, ein schiefer Blick, ein zerbrochenes Glas, die arglose Dummheit eines Dieners, eine Verbeugung, die nicht tief genug war, eine Kleinigkeit, die nicht der Rede werth ist: dieß sind oft Funken, die zu einem gewaltigen Feuer auflodern; und zwar oft bei sonst gutmüthigen und ehrbaren, ja sogar außerhalb der Zeit dieses Wahnsinns vernünftigen Menschen. Besänftigt aber dieser Strom von beleidigenden Ausdrücken, dieß zorntrunkene Angesicht, diese bittere Laune etwa die Gemüther? — wird man dadurch beliebter oder besser bedient? — Was erwirkt uns diese Geisteskrankheit von den Zeugen derselben? — Unwillen, oft Spott und heimliches Gelächter, meist aber Mitleid und bedauerndes Achselzücken. Wann werden wir doch einmal einsehen lernen, wie sehr wir durch eine so unvernünftige Leidenschaft uns selbst herabwürdigen?

Zorn und Wuth, spricht die Schrift, sind auf gleiche Weise fluchwürdig. (Eccl. 27.)

Wer zählt alle traurigen Wirkungen dieser zügellosen Leidenschaft? Blutige Fehden, arglistige Prozesse, Gehässigkeiten, unsterbliche Feindschaften, Verlust des Vermögens, Unglücksfälle, die der Tod selbst nicht beendet, sind oft bittere Früchte des Zornes! Ist diese Leidenschaft einmal entflammt, dann stürzt sie den Menschen blindlings in einen Abgrund schwerer Sünden. Sie schwellt unser Herz mit Haß gegen unsre wirklichen oder vermeinten Beleidiger; reizt uns zur Rache, zum Verlangen nach ihrem Untergang, zur Schadenfreude über ihr Unglück; erfüllt unsern Mund mit Flüchen, mit schwer beleidigenden Worten, mit Schmähungen und Verleumdungen; und drängt uns, Hand an Denjenigen zu legen, der uns erzürnte. Sie schließt das innerliche Ohr des Herzens, macht unerbittlich und taub für alle Vorstellungen, Vermittlungen, Versöhnungen; taub gegen alle Einflößungen der Gnade; böse und wüthend gegen vernunftlose Dinge, ja sogar gegen uns selbst. — Betrachte nur einen Zornigen, wie er in seiner Wuth gegen Jeden geifert, der ihm in den Weg tritt, die unschuldigsten Dinge mißhandelt, verflucht, zu Boden wirft, mit Füßen tritt; wie er tobt und raset; sein eigenes Leben verwünscht, und gleich einem wilden und ungebändigten Thiere sich geberdet. Wahrlich, wie die Liebe uns Gott ähnlich bildet, so macht der Zorn uns dem Teufel ähnlich.

Selbst die Heiden verabscheuten dieß gräßliche Laster; wie weit unwürdiger also ist dasselbe eines Christen! Nimmermehr geht die Gnade Gottes in ein zornmüthiges Herz ein. Darum sollen wir unser Herz mit aller Sorgfalt vor Zorn be-

wahren; oder ist dieß nicht immer möglich, unsre ganze Kraft zusammenfassen, denselben wenigstens zu bändigen. Ein wirksames Mittel hierzu ist: unangenehme und verdrießliche Vorfälle, die sich ergeben können, früher wohl ins Auge zu fassen, und unser Gemüth zu bewaffnen. Dadurch wird der Eindruck schwächer, den sie auf uns wirken können. Sind wir auf das Böse gefaßt, so hat es die Hälfte seiner Schärfe verloren; und leicht werden wir dann mit Hilfe der göttlichen Gnade das Uebrige überwinden.

Dann sollen wir auch bedenken, daß wenn unser Brüder Fehler an sich hat, die uns empören, wir selbst auch nicht frei von Fehlern sind, die Andere wider uns aufbringen. Führen wir unsere eigenen Fehler wohl zu Gemüthe, so werden wir gewiß nachsichtiger gegen Andere werden. Hätten wir aber wirklich keine solchen Fehler an uns, was jedoch kein weiser Mensch von sich glauben kann, so sollten wir dennoch Andern nicht zürnen, selbst wenn sie uns Leides thun; sondern die Gnade Gottes gegen uns dadurch ehren, daß wir die Schwächen unsrer Brüder bemitleiden, vor welchen die himmlische Gnade uns bewahrte. Wir zürnen keinem verrückten Menschen, ob er uns auch die gröblichsten Schmähungen und Schimpfnamen ins Angesicht sagt. Vermag aber eine körperliche Krankheit dieser Art uns nicht zum Zorn zu reizen, so sollte dieß bei Seelenkranken noch weit weniger der Fall sein, da dieselben herzlicheres Mitleid verdienen.

Die Sanftmuth ist der wahre Maßstab des Fortgangs, den wir in der ächten Tugend, in der Losreissung des Herzens von irdischen Dingen und in der Selbstverläugnung gethan haben;

denn gewiß ist's, daß der Grund alles Zornes entweder in der Anhänglichkeit an irdische Dinge oder an unsern Eigenwillen liegt. Je mehr ein Mensch an seiner Habe, an seinen Bequemlichkeiten klebt, um so mehr wird er toben, wenn er im Besitze derselben gestört wird; denn das Mein und Dein waren von jeher die Quellen aller Zänkereien und Prozesse in der Welt. Und je mehr ein Mensch an seinem Eigenwillen, an seiner Selbstachtung hängt, um so leichter wird er zum Zorn gereizt, wenn man ihm widerspricht, oder seiner Meinung nach ihn nicht hoch genug verehrt. Wer also den wahren Frieden liebt, der werde arm im Geiste und demüthig von Herzen.

Meide aber auch den Umgang und die Vertraulichkeit mit aufbrausenden Menschen, die leicht Feuer fangen. Davon mahnt selbst die heilige Schrift dich ab, welche spricht: Halte keine Freundschaft mit einem zornigen Menschen, und wandle nicht mit einem wüthenden Manne, damit du nicht etwa seine Wege lernest. (Sprichw. 22.) Mußt du gleichwohl mit Solchen verkehren, so sei wachsam über dich selbst und über deine Worte; und sieh zu, daß du die Ruhe deines Gemüthes nicht verlierest, wenn sie dir etwa Bitterkeiten ins Angesicht sagen. Erwiedre ihnen mit süßer und freundlicher Rede, damit du ihnen nicht Anlaß gebest, in Zorn auszubrechen und Gott zu beleidigen.

Bedenke, daß Gott diese Gelegenheit dir vermittelt, dich in der Geduld und Sanftmuth zu üben; rufe Ihn innerlich im Herzen an; und laß es dich nicht schmerzen, wenn du auch in diesem Kampfe ein wenig verwundet wirst; sondern

dulde deinem Erlöser zu Liebe etwas Weniges, der dir zu Liebe so schwere Mißhandlungen ertrug; und sei versichert, daß der Balsam seiner Gnade deine Wunden bald heilen wird.

Ein anderes, sehr wirksames Mittel wider den Zorn ist der Gedanke, daß diese Leidenschaft nicht nur sehr häßlich, sondern auch sehr schädlich ist. Denn ergibst du dich ihr, so bringt sie dir zehnfach größern Nachtheil als das Uebel selbst dir gebracht hätte. Diese Erfahrung ist alt wie das menschliche Geschlecht. Doch ohne von Anderm zu sprechen, tritt für uns, die wir katholische Christen sind, die Nothwendigkeit ein, unsern Zorn in Zerknirschung des Herzens zu bereuen, Gott um Verzeihung zu bitten, diese Sünde im Richterstuhl der Buße zu bekennen, sie abzubüßen, und mit Demjenigen uns zu versöhnen, den wir im Zorn beleidigten; was fürwahr schwerer ist und wozu es oft mehr Gewalt und Ueberwindung bedarf, als erforderlich gewesen wäre, den Zorn zurückzudrängen; -- so wie es leichter ist, die Glieder des Körpers in ihren natürlichen Fügungen und Gelenken zu erhalten, als solche abermal dahin zurückzubringen wenn sie verrenkt wurden. — Sagst du etwa, du könnest keine Beleidigung ertragen? — Da irrest du; denn wer den Zorn ertragen kann, der kann auch eine Beleidigung ertragen; und überwindest du dich nicht, so erschwerest du deine Last und mußt beide ertragen.

Wirst du vom Zorn überrascht, so ist das Klügste, daß du alsbald von dem Gegenstande dich entfernest, der Dich zum Zorne reizte, damit nicht der Funke, der in dein Herz fiel, zu einer großen Feuersbrunst auflodere; und daß du dein Gemüth zu andern Dingen wendest; damit dieß

Gefühl allmählig sich mildere und von selbst erlösche. Ist es dir aber nicht möglich, dich zu entfernen, so sei ja auf deiner Hut, daß du, während dein Gemüth gereizt ist, nichts thuest noch sprechest, das der Vernunft nicht gemäß sei.

Sehr viel wird dir hierzu die Erinnerung frommen, daß du in der Gegenwart Gottes stehest, der dich sieht; und deines heiligen Engels, der jedes deiner Worte aufzeichnet. Denn vermag die Gegenwart eines Mannes von Stande, zumal eines Monarchen, wegen der Ehrfurcht, die wir ihm schuldig sind, so viel über uns, daß wir nicht in Zorn ausbrechen, was immer man uns sage: aus wie weit mächtigerem Grunde soll die Gegenwart des allerhöchsten Gottes auf uns einwirken, dem wir die tiefste Ehrfurcht schuldig sind? — Die Furcht ist ein starker Zaum, unsern Zorn anzuhalten. Nicht leicht widerfährt es uns, ein Schmähwort gegen Solche auszustoßen, von welchen wir wissen, daß sie uns weit Aergeres anthun können. Niemand erwiedert einem Richter, der ihn etwa schmäht, mit Scheltworten; und Diener dulden in der Stille die beleidigenden Worte ihrer Herren. Wie weit mehr also sollen wir uns fürchten, Gott, den Schiedsrichter unsrer Ewigkeit, in seiner heiligen Gegenwart zu beleidigen?

Alle Bitterkeit und Zorn und Unwille sei fern von euch, spricht der Apostel: seid freundlich unter einander und barmherzig, und vergebet einander, wie auch Gott in Christo euch vergeben hat. (Ephes. 4.) Müssen wir ja zürnen, so soll dieß, wie die Schrift ermahnt, also geschehen, daß wir uns dabei nicht versündigen. (Ps. 4.) Dienen soll uns dann unser Zorn wie ein getreuer Hund seinem Hirten;

wie ein Kriegesknecht seinem Feldherrn. Besser jedoch ist es, gar nicht zu zürnen; denn die Vernunft an sich ist stark genug; sie bedarf des Zornes nicht. Niemand wird durch den Zorn stärker außer ein Solcher, der ohne Zorn nicht stark wäre. Diese häßliche Leidenschaft kommt auch nicht, der Tugend zu helfen, sondern sie zu vertreiben, um dann ihre Stelle einzunehmen. Selig die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden! (Matth. 5.)

Sanftmüthigster Jesu, lehre mich auf den Spuren deiner heiligen Sanftmuth wandeln und flöße mir den Geist deiner heiligen Liebe ein! dieß heilige Feuer löse mein Herz von aller Anhänglichkeit an irdische Dinge und an meine so tief eingewurzelte Eigenliebe: auf daß ich mit friedlichem Herzen durch dieß Leben wandle; die Fehler meiner Brüder mit liebreicher Geduld ertrage, und gegen alle, die mich beleidigen und betrüben, barmherzig sei, damit auch ich einst Barmherzigkeit vor Dir erlange. Amen.

46.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Der Stuhl Petri.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16.

Ringsum auf der weiten Erde,
Die zur Trifft ihr Gott gegeben,

Weidet Christi eine Heerde.
Er, der selbst der Schafe Leben,
Uebergab durch alle Zeiten
Einem Hirten, sie zu leiten,
Der in Eintracht sie regiert
Und zum ewigen Ziele führt.

Ein Werk habe Ich gethan, spricht der Herr, und ihr alle verwundert euch darob! (Joh. 7.) Welches ist dieß große, dieß wunderbare und glorreiche Werk des Herrn; das Werk, worüber alle Völker der Erde erstaunen; das Werk, wegen welches der Erdkreis im Dasein steht? — Die Kirche Gottes ist's von ihrer frühesten Morgendämmerung im Paradies der Unschuld an bis auf unsre Zeit und bis zur Vollendung aller Zeiten. Denn Eins ist diese heilige Kirche; wiewohl sie durch Kindheit und Jugend fortschreitend, erst unter Christus zu ihrem männlichen Alter gelangte, wo sie das bunte Gewand der Bilder ablegte und die, mit dem königlichen Purpur ihres Bräutigams gefärbte Toga anzog, mit welcher sie nun in männlicher Kraft durch alle Zeiten majestätisch hindurch schreitet, bis sie in dem Letzten aller Auserwählten in das ewige Reich eingegangen ist.

Während ihre Kindheit in den Schatten der patriarchalischen Vorzeit verfloß, und ihre Jugend innerhalb der engen Schranken des Gesetzes wandelte, irrten, indeß die Heerde Israels Aarons Altar umringte, viele Auserwählten gleich irrenden Schafen auf dem Erdkreise zerstreut und harreten des frühe verheißenen göttlichen Hirten, der die Kinder Gottes versammelte, die zer-

streut waren (Joh. 11.), um alle zu Einer Heerde zu vereinigen.

Er war das Ziel des Gesetzes und aller Verheißungen, Er die Erwartung der Nationen, Er das Heil der menschlichen Natur. Und alle zerstreuten Kinder Gottes zu Einer großen Familie zu vereinen, erbaute Er ein überaus hohes Haus auf einen Felsen; und so stark war dasselbe, daß weder Regengüsse, noch andringende Fluthen, noch Sturmwinde demselben schaden konnten; denn es war auf den Felsen gebaut. (Matth. 7.) Hoch und Allen sichtbar ist dieser Fels; denn er ist's, zu welchem der göttliche Baumeister sprach: Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen! (Matth. 16.)

Seit achtzehn Jahrhunderten steht dieß göttliche Gebäude, und weder die blutigen Regengüsse dreihundertjähriger Marter, noch die Fluthen irriger Meinungen, Ketzereien nnd Aergernisse, noch auch die Sturmwinde der heftigsten Verfolgungen schadeten diesem Hause; denn es ist auf den Felsen gebaut; und dieser Fels steht ewig, steht unerschütterlich als Grundveste des ganzen heiligen Gebäudes.

In diesem Hause der Kirche herrscht durch alle Zeiten die wundervollste hierarchische Ordnung. Denn alle einzelnen kirchlichen Familien aller Zungen, Länder und Welttheile sind mit ihren Hirten, alle einzelnen Hirten mit ihrem Oberhirten, alle einzelnen Oberhirten mit Petrus auf das innigste vereint. Und wie sie dieß heute sind, also waren sie es von Anbeginn, und werden es bis zum Ende sein, denn nimmermehr stirbt Petrus, nimmermehr sterben die Apostel aus; da Derjenige, der seine

Kirche auf diesen Felsen baute, ihnen die feierliche Versicherung gab: Sieh, ich bin bei euch bis zur Vollendung der Zeiten! (Matth. 28.)

Diese göttliche Verheißung ist der Grund der ewig gleichen Ständigkeit, Unwandelbarkeit und Unzerstörbarkeit dieses Hauses, das von der Höhe seiner göttlichen Sicherheit alle Wütheriche und Verfolger, alle Secten und Irrsale antikirchlicher Parteien, ja ganze Königreiche und Staaten selbst vorüber gehen sah; doch selbst in allen Stürmen und Umwälzungen unerschütterlich bestand; da es in seiner Einheit selbst den Grund seiner ewigen Fortdauer trägt.

Bestände diese Centralkraft der Einheit, dieß sichtbare Oberhaupt, bestände Petrus nicht, der, als Grundveste des Hauses Gottes, die ganze Kirche trägt, kraft göttlichen Rechtes Lämmer und Schafe weidet und die ganze Heerde hütet und lenkt, so wandelte sich die ganze göttliche Einheit bald in furchtbare Zerrüttung, in ein schauerliches Chaos. Denn vom Körper der Kirche getrennt, würde jeder einzelne Hirt seinen Antheil an der heiligen Herde, statt mit der göttlichen Lehre, mit seinen eigenen Erfindungen weiden, und in kurzer Zeit wäre der ganze Schatz, den der Sohn Gottes seiner Kirche übergab, aufgelöst, vergeudet und die Einheit der Lehre von dem Angesicht der Erde verschwunden. So aber ruht das wachsame Auge Petri auf der ganzen Kirche; er beruft jeden einzelnen Hirten, der etwa von der gesunden Lehre sich entfernen wollte, zur Ordnung zurück; und schließt ihn, wofern er seinem Rufe nicht gehorcht, kraft der Schlüsselgewalt vom Himmelreiche aus.

Darum auch setzte der Herr seiner Kirche selbst, noch bevor er die Erde sichtbar verließ, Petrus zum

Oberhaupt seiner Apostel ein, daß er sie bekräftigte (Luc. 22.), ob auch Er selbst sie alle so sehr erleuchtet hatte, daß sie das Licht der Welt waren. (Matth. 5.) Wie weit nothwendiger also war der Kirche dieß Oberhaupt in allen künftigen Zeiten, wo das göttliche Urlicht oft nur durch die Lichtquellen der Schrift und Tradition erleuchtete, und, bei dem freien Spiele menschlicher Leidenschaften, die Gefahr des Eigendünkels unterlief!

Wollet ihr Beweise dieser Ernennung Petri und der Ausübung seiner oberrichterlichen Gewalt? Sehet in den Büchern der Evangelien nach, wie die Schlüssel des Himmelreiches, die Hut der Lämmer und der Schafe ihm übergeben werden! wie alle Evangelisten bei jeder Gelegenheit ihn an der Spitze aller Andern nennen; wie er selbst nach der Himmelfahrt des Herrn auftritt und die Wahl eines neuen Apostels anordnet; wie er, der Erste aus Allen, in Gegenwart der übrigen Apostel, in glänzender Rede die Verkündigung des Evangeliums dem Volke eröffnet und Tausende zum Glauben Christi bekehrt; wie er in der heiligen Versammlung seinen Mund erschließt und spricht: Männer und Brüder, ihr wisset, daß von alten Tagen her Gott mich erwählt hat, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben (Apost. 15.) 2c.

So oft wurden die Zeugnisse der frühesten Jahrhunderte von Ignatius, einem Jünger der Apostel, Evodius, dem ersten Nachfolger Petri auf dem Stuhle zu Antiochien, und Clemens angefangen, dessen Name im Buche des Lebens steht, (Philipp. 4.) bis auf die spätesten Zeiten für den Primat Petri und seine Nachfolger in unsern Zeiten wiederholt, daß wir solche hier füglich

übergehen. Wahre Kinder der Kirche wissen auch ohne diese Zeugnisse, daß die Kirche auf Petrus gebaut ist; daß Petrus in seinen Nachfolgern es war, der zu allen Zeiten über Streitigkeiten in Glaubenssachen entschied, die Bischöfe einsetzte, die Sectenstifter aus dem Schooß der Kirche verbannte und apostolische Arbeiter in alle Länder aussandte; — unsre irrenden Brüder aber fügen sich auch diesen Stimmen nicht; wiewohl Diejenigen aus ihnen, die noch an eine göttliche Offenbarung glauben, die Stimmen der ersten Väter verehren. Doch wollen wir ihnen zu Liebe andere Zeugnisse anführen, die sie vielleicht nicht verwerfen werden; und damit die ganze Sache in dem Munde von zwei bis drei Zeugen bestehe, nur drei derselben anführen.

„Wir erkennen,“ spricht der Erste, „vor allen Dingen, daß eine kirchliche Regierung etwas Heiliges und Heilsames ist; nämlich, daß es Bischöfe geben müsse, die Hirten der verschiedenen Kirchen zu regieren; und daß der römische Papst über alle Bischöfe sein müsse. Denn die Kirche bedarf Führer, die zum Priesterstande Berufenen zu prüfen und zu weihen, und über ihre Lehre zu wachen.“

„Der Papst,“ spricht der Andere, „war der gemeinsame Vater, Rathgeber und Führer der Christen; er war es, der ihre Feindschaften versöhnte und ihre Streitigkeiten schlichtete.“

„Da es nicht möglich ist,“ spricht ein Dritter, „daß immer eine Kirchenversammlung gehalten werde (denn die Bischöfe können das Volk, über das sie gesetzt sind, nicht immer so leicht verlassen), und dennoch die Kirche (als eine moralische Person) immerdar leben und fortbestehen muß, damit ihr Wille

erkannt werden könne, war es eine nothwendige Folge, die selbst durch göttliches Recht und jene denkwürdigen Worte Christi zu Petrus, wo Er ihm ins besondere die Schlüssel des Himmelreiches anvertraute und ihm auch dreimal empfahl, seine Schafe zu weiden, — angedeutet und in der Kirche geglaubt ward: daß Einer unter den Aposteln und Ein Nachfolger derselben unter den Bischöfen mit größerer Gewalt ausgestattet wurde, damit durch ihn als den sichtbaren Mittelpunct der Einheit, der Körper der Kirche verbunden, dem allgemeinen Bedürfnisse gesteuert, im Falle der Nothwendigkeit eine Kirchenversammlung berufen, und die Zusammenberufenen geleitet, in der Zwischenzeit aber alle Sorgfalt angewendet werden könne, jeden Schaden von der Gemeinschaft der Gläubigen abzuwenden. Da nun, nach der einstimmigen Uebergabe des Alterthums, der Apostel Petrus zu Rom, der Hauptstadt der Welt, die Kirche regierte, den Märtyrertod erlitt und sich einen Nachfolger bestimmte, und nie ein anderer Bischof dieß Recht sich angemaßt hat, gestehen wir dem römischen Bischof unter allen billig den Vorrang zu; und es muß wenigstens als sicher angenommen werden, daß... der Erste der Bischöfe oder der Papst indessen dieselbe Gewalt habe, welche die ganze Kirche hat,... und daß alle Gläubigen ihm wahren Gehorsam schuldig seien. Und dieß soll man thun aus Liebe zur Kircheneinheit, und damit wir Gott in Denjenigen gehorchen, die Er gesandt hat."

Sind dieß Stimmen heiliger Kirchenväter, katholischer Bischöfe, wohlbepfründeter Prälaten, oder blinder Ultramontaner, Dümmlinge, Schmeichelknechte des römischen Papstes? — Ach nein, Freunde, es sind Stimmen aus eurer Mitte; Stim-

men gelehrter Protestanten; und zwar ist die erste die Stimme Melanchtons, selbst nachdem er ein Werk gegen den Papst als den Antichrist geschrieben hatte; — die zweite die Stimme Eduard Sandys, eines der frühesten und eifrigsten protestantischen Schriftsteller; — die dritte aber ist die Stimme eines eurer consequentesten Denker, der der deutschen Nation zur Ehre gereicht, des scharfsinnigsten Metaphysikers Leibnitz *); und noch viele andere Zeugnisse sehr achtbarer Gegner könnten wir diesen beifügen; denn so gewaltig ist das Licht der Wahrheit, daß kein ehrliebender Mann demselben widerstehen kann.

Was also sollen wir, ja was müsset ihr selbst über das alberne, widersinnige und unaufhörliche Geschrei so vieler eurer Rationalisten denken, die mit bitterstem Haß gegen die kirchliche Hierarchie bellen, welche durch das gemeinsame Wirken der Priester mit den Bischöfen, und der Bischöfe mit dem Papste für das Heil der Seelen, durch eine so gemäßigte und so milde Staatsverwaltung das unübertrefflichste Vorbild einer vollkommnen Regierung ist, die die Welt beglücken würde, wenn sie verhältnißmäßig in allen Staaten nachgeahmt würde?

Verleiten etwa die Fehler einzelner Päpste die Widersacher der katholischen Kirche zu so grimmigem Hasse? — Hat ja doch Christus nirgend die Verheißung gegeben, daß Er immer Engel an die Spitze seiner Kirche stellen würde! Ließ Gott je zuweilen es zu, daß einige mit gröbern

*) Sieh Ziel und Ende religiöser Controversen von Dr. Johann Milner, übersetzt von Moritz Lieber. S. 502. 2c.

Fehlern behaftete Päpste den apostolischen Stuhl bestiegen, so geschah dieß, um anschaulich zu zeigen, daß der Glaube, die Richtschnur der Sitten, das oberhirtliche Ansehen und die Erhaltung der Kirche nicht auf dem Menschen, sondern auf der rechtmäßigen Nachfolge ruht; nichts davon zu sagen, das unter zweihundert einigen fünfzig Päpsten überaus wenige dieser Art zu finden sind; wie selbst sehr achtbare Gegner bezeugen. Auch Herder spricht: „Eine Reihe von Päpsten müßte man anführen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen Päpste genannt werden sollten ... Bei manchen derselben sind ihre Fehler nur auffallend, weil sie Fehler der Päpste waren.“

Woher also diese so boshafte Erbitterung? Etwa daher, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt ist, die Päpste aber zugleich weltliche Regenten sind? — Soll etwa der gemeinschaftliche Vater der Christenheit Vasall oder Unterthan irgend eines besondern Fürsten sein und unter seinem Einflusse stehen? Muß er nicht vielmehr selbst unabhängig sein, um gegen alle gleiche Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit üben zu können? — Wenn die Weisheit und Thatkraft der Päpste im fünften Jahrhunderte einen Theil Italiens gegen raubsüchtige Fürsten und Barbarenhorden schützte, die weder Gesetze noch Rechte achteten; wenn sie diese Länder vor Verheerung bewahrten und so väterlich beschützten, daß die Völker ihrem Schutz für immer sich untergaben, so war dieß eine große Wohlthat für die Länder selbst. Oder ist es etwa ein Unglück, wenn ein kluger Staatsmann die Oberhand über Straßenräuber gewinnt?

Und zu wie großem Vortheile gereichte dieß

Ansehen der Päpste der christlichen Welt! — Wahrlich ohne diese zweifache Macht hätten die Päpste der Kirche die großen Dienste nimmermehr leisten können, die sie ihr wirklich leisteten. Waren es nicht sie, die die Missionen zu den verschiedenen Nationen bei den Deutschen, bei den Engländern, bei den Polen und bei den nordischen Nationen bestritten? Ihnen verdanken die nordischen Nationen ihre Kultur, ihre festen Wohnsitze und Europa seine Ruhe durch Jahrhunderte; sie setzten den Völkerwanderungen ein Ziel. Hätte Pius V. die Türken nicht geschlagen, bei deren Einbruch die unthätigen und in Feindseligkeiten zerfallenen Völker schliefen, so seufzte Europa jetzt unter dem Joch der Mahomedaner. Und wie oft schlichteten sie in früheren Zeiten, als ganz Europa noch unter Einer Religion und gleichsam zu Einem großen Staate vereint war, die Angelegenheiten der Fürsten und Völker, die sie als väterliche Schiedsrichter erkannten, und kamen dadurch grausamen Verheerungen und blutigen Kriegen zuvor!

Mißbrauchten je zuweilen die Päpste ihr Ansehen und ihre Macht, so lag dieß in den Zeitverhältnissen selbst. Bedenkt man, daß in jenen rohen Zeiten ungebildete Fürsten nicht einmal lesen und schreiben konnten; und daß weder sie noch ihre wilden Krieger, ja auch manche barbarische Völker, keinen Sinn für vernünftige Gründe und sanfte Gegenvorstellungen hatten, so ergibt sich die Frage, ob die Päpste je wären angehört worden, wenn sie in gemäßigtem Tone gesprochen, und nicht Drohungen und Kirchenstrafen angewendet hätten. — Je unwissender und ungelehriger die Kinder sind, um so nothwendiger muß das

väterliche Ansehen standhaft und strenge sein. Dieß ist der Gesichtspunct, aus welchem man so viele, auf den ersten Anblick unregelmäßige Thatsachen beurtheilen muß; die, Alles wohl erwogen, ohne Vergleich mehr Gutes als Böses hervorbrachten. Und darum auch fand Gregorius VII., der kräftiger denn viele Andern wirkte, selbst bei scharfsinnigen Protestanten die größten Vertheidiger.

Doch die Zeiten änderten sich; viele europäischen Länder riß die sogenannte Reformation von der Kirche los; der Vater der Christenheit, der nicht mehr als Schiedrichter befragt ward, schwieg; Völker, die man sein väterliches Ansehen verachten lehrte, lernten aus dem nämlichen Grunde das Ansehen ihrer Fürsten verachten; es entstanden Staatsumwälzungen, grausame Kriege, Entthronungen, blutige Verheerungen in sonst friedlichen Ländern; und hätte die Vorsehung den Stuhl Petri gleich so manchen Thronen weltlicher Fürsten den Leidenschaften der Menschen preis gegeben, so wäre unfehlbar das Christenthum mit ihm von der Erde verschwunden.

Betrachten wir den Gang der Weltbegebenheiten aufmerksam, so sehen wir in der wachsamen Leitung der göttlichen Vorsehung hinsichtlich der Kirche ein zweifaches erstaunliches Wunder. Erstens sehen wir, wie mitten unter den Stürmen blutiger Verfolgungen, Ketzereien, Aergernisse, Ausschweifungen, Drohungen, Befeindungen und Anstrengungen der Pforten der Hölle, der Stuhl Petri immer sich aufrecht erhielt, und gerade dann, wenn die Widersacher desselben ihn für immer gestürzt wähnten und bereits Jubellieder über seinen Sturz anstimmten, jedes Mal herrlicher glänzte denn zuvor; — andrerseits aber sehen wir, daß

der Kirche immer ein wunderbares Volk vorangeht, und die heiligen Schriften ihr vorangeträgt, worin ihre Erhaltung bis zum Ende der Zeiten geweissagt steht.

So wie nur ein Wunder der göttlichen Allmacht ein so untilgbares Volk von Moysis Zeiten bis auf unsre Tage führen konnte, also vermochte auch nur sie ein Reich wie die heilige Kirche von Christus bis auf unsre Tage aufrecht zu erhalten; und so wenig eine menschliche Macht dieß Volk der Juden zu tilgen vermag, so wenig vermag sie es auch den Stuhl Petri zu stürzen. Dieß wunderbare Volk, das in der Morgendämmerung der Kirche, als Bild ihr voranging, folgt ihr nun als Schatten nach, um bis ans Ende ihr lebendiges Zeugniß zu geben und den Ausspruch des Herrn zu bestätigen: Wahrlich, Ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles geschehe! (Matth. 24.) Dieß ist das Reich Christi, von welchem geschrieben steht: Dein Reich ist ein Reich in alle Ewigkeit; und deine Herrschaft währt von einem Geschlechte zum andern. (Ps. 144.)

Was wird bis zu der Zeiten Schluß geschehn?
Viel' Kämpfe wird die Kirche noch bestehn;
Viel' Secten werden kommen und vergehn;
Viel Irrwahn wird wie Spreu im Wind verwehn;
Viel' Völker werden blüh'n und untergehn;
Doch Petri Stuhl wird immer aufrecht stehn!

47.

Vier und dreißigster Sonntag.

Von der Unersättlichkeit des menschlichen Herzens.

Woher wird man sie hier in der Wüste ersättigen können? Marc. 8.

Des Herzens Kluft ist bodenlos! —
Wirf alles Gold in seinen Schooß
Sammt aller Lust und Ehre:
Ein Tropfen ist's im Meere!

Wirf aller Wesen Zier und Schein,
Ja, wirf das Weltall selbst hinein:
Es wird als nichts dieß achten;
Und ewig hungernd schmachten!

Nur Eines füllt dieß große Haus
Und alle seine Tiefen aus.
Sag an: was ist dieß Eine?
Sein Schöpfer, Gott alleine!

Fürwahr unser Herz ist ein Abgrund, der durch nichts Erschaffenes sich erfüllen läßt. Unaufhörlich foltert es uns durch seine Begierden, und je mehr ihnen gewährt wird, um so mehr fordern sie; ähnlich dem Feuer, dessen Flamme um so gewaltiger wächst, je mehr Holz demselben zugelegt wird. Willst du daher in diesem Leben glückselig

werden, so mußt du nothwendig deine Begierden beherrschen. Als der Herr den Winden zu schweigen befohlen hatte, da ward große Ruhe.

Ein Mensch, der viele Begierden in seinem Herzen hegt, ist gleich einer dürftigen Mutter, umringt von vielen Kindern, die um Brod schreien, und denen sie keines geben kann. Ach wie schmerzlich fällt es ihr, daß sie es ansehen muß, wie solche vor ihren Augen Hungers sterben!

Betrachte nur die abgehärmten, finstern, sinnenden Angesichter, die immer entzündeten Augen, die verlegenen Manieren so vieler Kaufleute, Gewerbsmänner und Habsüchtigen, die gleich Einsiedlern der Wüste in beständiger Betrachtung vertieft scheinen, immer argwöhnisch, menschenscheu und theilnahmlos für alles sind, was nicht von Geld, von Planen, Anleihen, Wechseln, Zinsen, Speculationen ꝛc. spricht! — Gibt es je ein strengeres, ein undankbareres, ein kummervolleres Leben! — Der Tag genügt nicht für ihre ermüdenden und erschöpfenden Arbeiten; sie versagen sich sogar den Schlaf, der doch selbst dem Galeerensclaven zur Ruhe vergönnt wird; ja oft überbieten die Arbeiten der Nacht die Plagen des Tages. Mahlzeit, Ruhe, Vergnügen sogar, wird durch Geschäfte, Bestellungen, Zahlungen, Schreibereien unterbrochen.

Und wer schildert ihre Riesenangst, ihren Schmerz, ihre Verzweiflung, wenn die Vorsehung ihrer Gier nach Staube spottet; wenn alle ihre Anstrengungen und Berechnungen fehlschlagen, durchkreuzt werden, und statt großen Gewinnes, großen Schaden, ja ihren Untergang nach sich ziehen! — Lohnt es wohl die Mühe, daß ein Mensch sich selbst also peinige, sein Wohl,

seine Ruhe, seine Gesundheit, sein Leben und sein ewiges Heil opfere, um dann nach wenig Jahren eben so nackt und unendlich unglückseliger aus der Welt zu scheiden, als er in dieselbe gekommen war! O Blindheit, o Thorheit, o Blödsinn!

Es liegt in der Natur irdischer Güter, daß sie den Durst des Herzens immer mehr entflammen, und ihn niemals löschen; sie haben nur Reiz, wenn sie abwesend sind; Ekel und Ueberdruß folgt ihnen auf dem Fuße nach; ihr Besitz bläht, ohne die Seele zu ersättigen. Mit unauslöschlicher Sehnsucht giert das habsüchtige Herz darnach; und hat es endlich, — was jedoch so selten geschieht! — dieß Ziel erreicht, dann gewährt es ihm weder Vergnügen noch Freude. Der Verlust eines einzigen Schafes fällt dem Hirten schmerzlich; der Besitz der übrigen neun und neunzig macht ihn nicht glücklich.

Wer an einem hitzigen Fieber leidet, schmachtet in beständigem Durste. Dieser Durst läßt sich auf zweierlei Weise stillen: durch Wasser, das ein natürliches Mittel ist, diesem Uebel abzuhelfen, oder durch Heilung des Fiebers, das diesen feurigen Durst unaufhörlich erweckt. Ließe man dem Kranken die Wahl zwischen diesen beiden Mitteln: wo wäre da auch nur Einer zu finden, der nicht die Heilung vorzöge! — Doch nicht also ist's mit dem Kranken, der an dem Fieber der Begierlichkeit leidet; er zieht diesen unauslöschlichen Durst der kräftigsten Gesundheit vor; ja er hält Jene für krank, die nicht an diesem Fieber leiden!

Es verhält sich mit dem Verlangen nach Gütern dieser Erde wie mit den menschlichen Wissenschaften. Wer wenig weiß und nicht von sonderlicher Wißbegierde gestachelt wird, der bildet sich

leicht ein, er sei gelehrt. Wer aber von glühender Wißbegierde angetrieben, Alles sehen, Alles lesen, Alles erforschen, Alles durchdringen will, der wird immer unwissender in seiner Idee; mit jedem Tag fühlt er sich mehr von seiner Unwissenheit überzeugt; und es gemuthet ihn, nach den erstaunlichsten Anstrengungen und Forschungen, er wisse nichts. Auf ganz gleiche Weise, wiewohl aus sehr verschiedenem Grunde, begnügt ein Mensch, dessen Begierlichkeit in billige Schranken eingeengt ist, sich leicht mit mäßiger Habe und erachtet, es gebreche ihm an Nichts. Wer aber von der Habsucht sich hinreißen läßt, der fühlt sich, je mehr er erwirbt, immer um so ärmer; sein Bedürfniß wächst mit seinem Reichthum; und auch der größte Schatz, den er erwirbt, wirkt nur, daß er die Unersättlichkeit seiner Begierden um so bitterer fühlt.

Die Begierde ist die Liebe eines abwesenden Gutes; es ist eine Regung der Seele, kraft welcher sie sich ausdehnt, zu erreichen was sie liebt und mit ihm sich zu vereinigen. Diese Regung ist anstrengend; die Anstrengung aber ermüdet, schwächt, erschöpft und schmerzt die Seele, wenn sie nach Dingen zielt, die nicht durch eigene Kraft sie stärken und erquicken. Willst du also das Verlangen deines Herzens bald stillen, so begnüge dich entweder mit Wenigem; oder laß es dir an nichts genügen, außer an dem unendlichen Gute. Denn eine zweifache Begierde unterscheiden die Weisen: die Begierde der Natur, und die Begierde der Vernunft. Die erste ist beschränkt; die zweite hat keine Gränzen; denn sie ist das Ziel und die Bestimmung des Menschen, die er unablässig zu erreichen sucht.

Immer bedünkt es uns, wir hätten der irdischen Güter zu wenig, weil wir niemals auf Andere blicken, die derselben weit weniger als wir besitzen; sondern unsern Blick beständig auf Jene richten, die derselben mehr haben. Umgekehrt verhält es sich bei geistigen Gütern; sehr bescheiden sind unsre Begierden darnach; und immer blicken wir auf Solche, die derselben wenigere besitzen. Gleich Jenem sprechen wir: Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, die Räuber, Ungerechte, Ehebrecher sind! Auch das Geringste bringen wir getreu in Anschlag: Ich faste zweimal in der Woche; ich gebe den Zehnten von Allem was ich habe. (Luc. 18.) Dagegen hüten wir uns sorgfältig, Jene ins Auge zu fassen, die reicher an geistigen Gütern sind als wir, und deren Beispiel uns aneifern sollte, nach größerer Vollkommenheit zu ringen.

Unser Herz ward für ein unendliches Gut, für Gott, erschaffen; und es zielt auch aus natürlichem Antrieb nach Ihm; es kann dessen sich nicht erwehren. Du kannst dasselbe wohl für den Augenblick täuschen, und ihm ein gebrechliches und vorübergehendes Gut als das allerhöchste Gut vorsetzen; aber der Ueberdruß, den es bald an diesem hinfälligen Gute empfindet, und seine Anstrengung, immer weiter zu gehen; sein Hunger, den es beständig nach einem noch größeren Gute empfindet, zeigt, daß es nicht gefunden hat, was es suchte.

Wie auch könnte das Herz in dieser Welt je zu wahrer Glückseligkeit gelangen! Die Lüste der Sinnlichkeit, die so bald verleiden; die Ehre, der Ruhm, der Reichthum dieser Welt, die niemals

ersättigen, durch Widerstand gereizt, durch Wohlfahrt entzündet werden, und alle gleich dem Rauch vergehen, das Leben durch eine Mischung zahlloser Sorgen und Uebel verwirren, und deren Besitz durch das erschütternde Bild des Todes verbittert wird, mit welchem sie zuletzt alle ein Ende nehmen: wie könnten diese falschen Güter je eine wahre Glückseligkeit erzeugen?

Nicht etwa nur Arme, sondern selbst die Reichsten, die Größten, Könige und Monarchen, fühlen diese Leere und dieß Unvermögen irdischer Dinge, das Herz zu ersättigen. Wie weit reichten die Eroberungen Alexanders des Großen! Und dennoch weinte er gleich einem Kinde, als er hörte, auch der Mond sei eine Welt, daß er dieselbe nicht erobern könne! — Wäre aber wohl sein unendlicher Durst gestillt worden, wenn er solche erobert hätte? So wenig als der Durst jenes reichen Prassers, wenn der Tropfen Wassers ihm wäre gereicht worden, um den er vergeblich flehte.

Ein anderer großer Monarch und Philosoph, Marc Aurel, sprach: „Ich bekenne offenherzig und zu meiner Beschämung, daß ich fünfzig Jahre hindurch es versuchen wollte, bis wohin in diesem Leben das Laster gehen kann, um zu erkunden, ob die Begierlichkeit Gränzen habe; und ich fand nach ernstlicher Forschung, daß ich, je mehr ich habe, um so mehr zu haben verlange; je mehr ich sammle, um so weniger besitze; und daß ich nach nichts verlange, dessen ich nicht bald überdrüssig würde!“

Noch ein anderer, sehr großer, sehr reicher und sehr weiser König der Vorzeit spricht: „Ich war ein König, und mehr Schätze sammelte ich als alle Könige zusammengenommen. Alles was mein Auge begehrte, versagte

ich ihm nicht; alle Lüste habe ich meinem Herzen gestattet! Gab es je einen glücklichern Menschen auf Erden? gab es je ein glänzenderes Glück? — Doch hören wir was er selbst davon spricht: O Eitelkeit der Eitelkeiten! — In allen Dingen fand ich Eitelkeit und Trübsal des Geistes! (Eccles. 1. u. 2.) Was immer in der Welt groß, herrlich und erfreulich bedünkt, Adel, Würden, Ruhm, Schätze, Lüste, Wissenschaften, ein glänzender Name: alles ist Leere, alles bare Eitelkeit und Täuschung, wenn es nur um seiner selbst willen gesucht wird; und vermag es nimmermehr, das Herz zu ersättigen.

Vor zwei hundert Jahren wimmelten unsre Städte wie heut zu Tage von einer erstaunlichen Anzahl Menschen; Eigennutz, Ehrgeiz und Sinnenlust waren wie heut zu Tage die Hebel, die Alles in Bewegung setzten. Was ward aus allen den Darstellern so vieler Scenen, die den Völkern gegeben wurden? — Nicht ein einziger Sterblicher erübrigt aus den verflossenen Jahrhunderten! Von allen diesen zahllosen Menschen, erübrigt bloß ein wenig Asche, die mit der Erde vermengt ist, in welche sie begraben wurden! Suche nun unter diesen Gebeinen, suche in diesem Staube irgend ein Zeichen der Würde, der Auszeichnung! Tritt hierher menschlicher Stolz, menschliche Habgier, öffne die Augen und lerne dich schämen!

Wegen eines höhern, unendlich bessern, wegen eines ewigen Glückes sind wir erschaffen! Vorübergehende Dinge mögen uns wohl aufhalten; doch göttliche allein können uns ersättigen und vollauf beseligen. Unser Herz läßt sich hierüber

nicht täuschen noch verblenden. Dieser beständige Wechsel der Begierden, dieser Unmuth, Ueberdruß und Ekel, diese Unruhe und Unersättlichkeit sind die Sprache des Herzens, das uns laut zuruft, kein Glück, das nicht ewig ist, sei unsres Eifers und unsrer Sorgen werth!

Gott ist auf allerhöchste Weise glückselig, weil Er sich selbst vollkommen besitzt und die Geschöpfe vollkommen beherrscht. Und auch hierin ist der Mensch Gottes Bild, daß er nur glückselig ist, wenn er sich selbst vollkommen besitzt und seine Begierden, die die Geschöpfe seines Herzens sind, vollkommen beherrscht. Beherrschest du deine Begierden nicht, so besitzest du auch dich selbst nicht; sondern ihr Knecht bist du; sie üben eine tyrannische Gewalt über dich aus und stürzen dich in zeitliches und ewiges Elend. Denn die Begierlichkeit ist die Wurzel aller Uebel. (1. Tim. 6.)

Errette mich, mein Gott, aus den Klauen dieser reissenden Thiere und eröffne meine innerlichen Augen, daß ich das Nichts dieser Vergänglichkeit wahrhaft kennen lerne und nur nach den ewigen Gütern der himmlischen Seligkeit strebe! Denn erschaffen hast Du unser Herz für Dich, und ruhelos ist dasselbe, bis es nicht ruhet in Dir! O gib mir Flügel der Taube, daß ich über alles Niedrige und Verächtliche emporschwebe und mich bis zu Dir erschwinge! Denn was will ich im Himmel und was suche ich hienieden außer Dir, o Gott, mein Gott und mein Antheil in Ewigkeit!

48.

Fünf und dreißigster Sonntag.

Gott ist die Liebe.

Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden . . . Denn nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur wer den Willen meines himmlischen Vaters thut. Matth. 7.

Liebe, die du Gott entquillst
Und das Herz mit Wonnen schwillst,
Komm beselige mein Herz,
Zieh zu Dir mich himmelwärts!

Gottesminne, höchstes Gut!
Du entflammst mit Seraphsgluth;
Du beflügelst das Gemüth,
Das für seinen Schöpfer glüht.

Nichts, o Liebe, zart und rein,
Hast du mit der Schuld gemein;
Wer da bricht ihr ehern Band,
Wird gekrönt von deiner Hand.

Gleich dem Tode kühn und stark,
Stählest Du des Herzens Mark,
Daß es mit der Hölle kriegt,
Und in jedem Kampfe siegt.

Gott ist die Liebe, die weiseste, stärkste, lieblichste, wohlthätigste, reinste, allmächtigste, wunderbarste, geordnetste, unendlichste, vollkommenste Liebe; und je näher die Liebe des vernünftigen Geschöpfes dieser unerschaffenen und göttlichen Liebe kommt, je näher kommt es Gott selbst und wird, wie der Apostel spricht, durch Aehnlichkeit Ein Geist mit Ihm; worin das ganze und einzige Ziel seines Daseins besteht.

Der Mensch ward mit dem Siegel dieser Liebe geprägt; und ist auch das Gepräge dieses göttlichen Siegels nun nicht mehr so vollkommen rein in ihm als zur Zeit seiner ursprünglichen Schöpfung, so wohnt dennoch seinem Gemüthe ein natürlicher Antrieb inne, Gott zu lieben; — und mehr und inniger würde er Ihn lieben, wenn sein innerliches Auge nicht durch den Staub und die Bilder irdischer Dinge verfinstert wäre; und die Begierlichkeit, diese Wunde seines Falles, wodurch seine geistige Seele zertheilt ward, ihn nicht ohne Unterlaß zu sich selbst und zur Erde neigte.

Kein vernunftbegabtes Wesen vermags, ohne Liebe zu leben; und darum wird auch die Hölle der ewige Tod genannt, weil die Liebe auf ewig daraus verbannt ist. — So wie der heilige Geist die Liebe des dreieinigen Gottes, also ist die Liebe der Geist des Lebens in allen Intelligenzen. Wie aber die Liebe des Geschöpfes ist, so ist das Geschöpf selbst; zielt seine Liebe nach Gott, so wird es g ö t t l i c h, nach thierischer Sinnlichkeit, t h i e r i s c h, und stellt es sich in eigenliebiger Selbstvergötterung Gott gegenüber, t e u f l i s c h.

Man sage nicht: der Mensch ist blind und

schwach, und wird durch sein natürliches Gewicht zu sehr zur thierischen Sinnlichkeit herabgezogen, als daß er zur ganz geistigen Liebe Gottes sich erschwingen könnte. Darum auch wäre Gott ungerecht, wofern Er sein Geschöpf verwerfen wollte, wenn es seinem natürlichen Antriebe folge; (als ob der Mensch keine Vernunft empfangen hätte diesen Antrieb zu ordnen, und dieß nicht die Aufgabe des Lebens wäre!); weil aber Ungerechtigkeit mit dem Begriffe von Gott unvereinbar sei, so verwerfe Er auch das Geschöpf nicht ewig. Durch solche Tyrannei wäre sogar ein Mensch des Fluches und Hasses Aller werth; wie weit weniger also lasse ein solcher Begriff mit der reinsten Liebe Gottes sich vereinbaren! — Dieß ist der Syrenengesang der Zeit; und Viele wurden dadurch in den ewigen Todesschlaf gesungen.

Der Mensch steht in der Reihe der Geister auf einer schwindelnden Höhe; und sein geistiges Auge hat, selbst nach seinem Falle noch, die Kraft, die unendliche Majestät Gottes zu erkennen, den Gedanken der Ewigkeit zu denken, und nur von der ewigen Liebe, Schönheit und Glückseligkeit ersättiget werden zu können; eine Würde wodurch die menschliche Seele nicht nur die ganze leblose Schöpfung aller Sterne, so wie ein großer, edler, feuriger Diamant alle Sandkörner am Meere an Werth übertrifft, sondern auch den höchsten Geistern gleich steht, welche die Allmacht Gottes erschaffen kann. Ein Riese steht er zwischen Gott und den Geschöpfen, zu welchen er selbst gehört; zwischen zwei Ewigkeiten; und hat Freiheit, zu wählen; und Licht, gut zu wählen. Als Geist, steht er Gott selbst gegenüber und kann Ihn mit feuriger Liebe umfangen, oder Ihn von sich stoßen,

Ihm Trotz bieten und sprechen: Ich will Dir nicht dienen! Was bedarf ich deiner Gnade! Nicht deinen, meinen eigenen Willen will ich thun!

In diesem ungeheuern Vermögen liegt's, daß seine Handlungen, ja alle seine Gedanken von höchster Wichtigkeit und von unendlichen Folgen für die ganze Ewigkeit sind; deren Idee seiner Seele so tief eingeprägt ist, daß keine Macht, ja sein eigener Wille es nicht vermag, dieselbe zu tilgen. — Liegt es nun an dem Feldherrn, wenn der Krieger seine Waffen nicht gebraucht oder dieselben mißbraucht? und wird er ihn dafür belohnen? — an dem Schöpfer, wenn die Seele ihre geistigen Kräfte nicht verwendet, oder solche gegen Ihn und sich anwendet?

Hätten die Coryphäen des Rationalismus nicht die reinste Liebe zum Feldgeschrei genommen, so wären ihre Nachbeter und Nachtreter noch auf gewisse Weise zu entschuldigen; so aber schlägt sie dieß Schlagwort selbst; denn ist Gott die reinste Liebe, so ist allerdings jede Unreinigkeit ein Gräuel vor seinen reinsten Augen.

Gott haßt nichts dessen was Er gemacht hat! (Weish. 11.) Also spricht die wahrhaftige Schrift. Wohl aber haßt Er was der Mensch, den Er zu seiner Ehre schuf, aus sich selbst macht, wenn er, seine eigene Würde verachtend, unter das Thier sich herabwürdigt. Auch zürnt (menschlicher Weise gesprochen) Gott dem gebrechlichen Geschöpfe nicht sowohl darum, weil es, wenn auch durch eigene Schuld gebrechlich ist und fällt, als weil es sich Ihm trotzend gegenüber stellt, und, wenn Er die Hand ihm reicht, es vom Falle zu erheben, sich weigert, dieselbe

anzunehmen; ja solche mit größtem Unwillen von sich stößt.

Ein Weib, das ein edler Mann als dürftige Bettlerin aus dem Staube erhoben, mit dem kostbarsten Geschmeide geschmückt und zur Gattin genommen hätte, versänke in allgemeine und gerechte Verachtung, falls sie mit einem häßlichen Knechte Untreue beginge; und als sehr großmüthig würde man den Mann betrachten, der diesen Treubruch ihr verziehe; ja Viele würden eine so zartherzige Güte und Großmuth ihm kaum vergeben können. Verginge sie sich aber nicht Einmal, sondern oft und täglich, und der Mann gewährte ihr Verzeihung, so oft sie ihn darum anflehte: wer würde ihn da nicht als einen blödsinnigen und albernen Thoren verspotten und verlachen? — Dagegen würde Niemand es ihm verargen, wenn er dieß schamlose Weib nach ihrem ersten Treubruch mit verdienter Strafe züchtigte, und nach wiederholter Untreue für immer von sich verstieße. Dieß Bild ist an sich klar und bedarf keiner Deutung. Der Gatte haßt nicht das Weib, wohl aber was sie aus sich selbst machte: die treulose Buhlerin und Ehebrecherin; und schmerzlich fällt es ihm, daß er sie strafen muß, die alles Schamgefühl mit Füßen trat, ihre geile Lust ihrer Ehre vorzog, seinen Wohlthaten mit Undank und Meineid vergalt, sein Zartgefühl für sie auf die bitterste Weise kränkte, seine Liebe beleidigte und seine Ehre brandmarkte.

Was ist, spricht man, alle menschliche Liebe gegen die unendliche Liebe und Güte verglichen? Nichts fürwahr! Wer will dieß je in Abrede stellen? Allein man vergißt, daß die göttliche Liebe aufhörte göttlich zu sein, wenn sie aufhörte, ge-

recht zu sein! — Wie unendlich aber die ewige Liebe auch alle menschliche Barmherzigkeit an Erbarmungen übertrifft, erhellt in sonniger Klarheit daraus, daß Sie, die uns selbst befahl, unserm fehlenden Bruder nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal siebenmal zu verzeihen (Matth. 18.), das zerquetschte Rohr nicht zerbricht und den rauchenden Docht nicht auslöscht (Matth. 12.), sondern wo auch nur noch ein Funke Liebesreue darin glimmt, solchen zu einer übernatürlichen und reinigenden Flamme anfacht. Mit vielen Buhlern hast du Unzucht getrieben, spricht der Herr; jedoch kehre wieder zu Mir, so will Ich dich aufnehmen! (Jerem. 3.) So wahr Ich lebe, Ich will den Tod des Sünders nicht; sondern daß er sich bekehre und lebe. — Die Gottlosigkeit des Gottlosen wird ihm nicht schaden am Tage, wo er sich bekehren wird von allen seinen Missethaten! (Ezech. 33.)

Wer kann nach so rührenden, nach so drängenden Aufforderungen der ewigen Liebe, Sie je der Unbarmherzigkeit und Grausamkeit zeihen, wenn Sie das Geschöpf, das so liebreichen Einladungen und Aufforderungen sich nicht ergibt, ja denselben bis zum letzten Augenblick seines Prüfungsstandes, sie mit verstocktem Trotz zurückweist, und sich selbst mit Gewalt von ihrer Liebe ausschließt, die in der Erfüllung ihrer Gebote besteht (Joh. 14.), auch davon ausgeschlossen läßt?

Denn nicht darin besteht die höchste, oder die reinste Liebe Gottes, daß er ein treuloses, unreines und gegen Ihn sich empörendes Geschöpf ewig belohne, und wider den Willen desselben

selig mache, da Er das freie Geschöpf zerstören würde, wenn Er seine Freiheit aufhöbe; — sondern darin, daß Er seinem guten Willen mit seiner Gnade nachhelfe, denselben kräftige, und das reuige barmherzig aufnehme, wenn es demüthig und zerknirscht um Aufnahme bittet; niemals aber hat Gott ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz verworfen. (Ps. 50.)

Wahrhaft ist demnach jener Ausspruch: Dein Verderben, o Israel ist deine eigene Schuld! (Osee. 13.) Schwerer ist es gleichsam, von der ewigen Liebe verworfen, als aufgenommen zu werden, da Sie bis zum letzten Augenblicke bereit ist, den Sünder zu erhören, der sich nicht mit teuflischer Verstocktheit von Ihr abwendet.

Ewige Güte, die Du kein Wohlgefallen hast an dem Untergang des Sünders, und mit deiner liebreichen Gnade alle Herzen drängest, sich zu Dir zu bekehren, erleuchte mich mit dem Licht deiner heiligen Liebe, daß ich Dich lieblich, weise, großmüthig und beharrlich liebe, und Alles hasse was den Augen deiner ewigen Majestät mißfällig ist: damit ich der Aufnahme in das Reich deiner seligen Liebe würdig werde, und mit dem ganzen himmlischen Hofe den Gesang deiner göttlichen Liebe ewiglich singe. Amen.

49.

Sechs und dreißigster Sonntag.

Von den Gefahren und den Vortheilen irdischen Reichthums und weltlicher Grösse.

Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung! Luc. 16.

O Weisheit Gottes, die Du Alles lenkest,
Und alle Stände ordnest, führst und liebst,
Mit Reichthum, Ehre, Gütern sie beschenkest,
Und Armuth auch und Kreuz und Leiden gibst,
Die deinen Treuen Du zum Heile wendest;
Doch viel von dem verlangst, dem viel Du spendest:
Bewahre mich vor Ueberfluß und Noth;
Gib täglich Arbeit mir und täglich Brod!

Es gibt gewiß kein christliches Herz, das nicht für die Großen und Reichen dieser Welt zitterte, wenn es die Aussprüche des Herrn erwägt: Wehe euch Reichen! — Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe! (Matth. 19. Luc. 6.) Denn drücken auch diese Worte keine absolute Unmöglichkeit aus, daß Solche, die in der Fülle irdischen Reichthums und in großen Würden glänzen, zur ewigen Seligkeit gelangen, so drücken

sie doch fürwahr eine sehr große Schwierigkeit aus, und fordern sie mehr als jeden Andern auf, ihr Heil mit Furcht und Zittern zu wirken.

Eines der größten Hindernisse des Heiles in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft ist die Blindheit des Herzens. Denn gleichwie der Staub das Auge verblendet, also ist auch seiner Natur nach nichts so sehr geeignet, das Herz zu verblenden als Reichthum und große Güter dieses Lebens. Wie auch sollte je ein Mensch, den die Vorsehung höher als Andere stellte, und zu dessen Füßen so viele Andern gleichsam als Sclaven sich beugen, mitten unter dem Glanz und der Pracht weltlicher Größe, und von allen Eitelkeiten und Ehren umgeben, die an sich geeignet sind, die angeborene Hoffart des menschlichen Geistes zu nähren: wie sollte er zur Erkenntniß gelangen, daß er ein armer Erdwurm, ein schwacher Sterblicher, daß er um nichts besser als der letzte seiner Diener ist? Woher soll ihm Sanftmuth und Demuth, woher Selbsthaß und Selbstverläugnung kommen?

Alles was ihn umgibt, trägt vielmehr bei, diese Blindheit des Herzens zu vermehren, und ihn zu zahllosen Ungerechtigkeiten und Lastern hinzureissen. Das Laster aber ist eine dichte Binde, die den Menscheu nicht nur verhindert zu sehen was allen Andern sichtbar ist, sondern selbst das Band zu sehen, das seine Augen fesselt, nämlich den Ursprung der Blindheit seines Herzens zu erkennen.

Wo ist irgend ein Großer, ein Mächtiger und Reicher dieser Welt, der nicht von Clienten, von Schmeichlern und falschen Freunden umringt wäre, die seine Fehler entschuldigen, seine Ausschwei-

fungen loben und fördern, seine Laster zu Tugenden erheben, seine oft redlichen und tugendhaften Gegner und Tadler verlachen, in allen Dingen ihm schon im Voraus recht geben, wären solche auch noch so ungerecht und verderblich? — Voll sind ihre Häuser von derlei Vergiftern, die sich an sie anschmeicheln, ihr Glück zu machen und über sie zu herrschen; so daß diese der schreiendsten Ungerechtigkeiten und Laster sich oft kaum erwehren können.

Weit glückseliger sind hierin die Armen, die nur wegen ihrer Tugend geachtet werden, und deren ganzes Gut in ihrer Seele und in ihrem guten Rufe besteht. Denn ergeben sie sich Ausschweifungen und einem lasterhaften Leben, so verlieren sie alsbald die Achtung, das Wohlwollen und die Freundschaft anderer Menschen; sie werden von Freunden und Vorgesetzten zurecht gewiesen und nicht selten gedrängt, aus der Noth eine Tugend zu machen und sich ernstlich zu bessern. Wer aber wäre je unerschrocken und großmüthig genug, einen reichen und mächtigen Menschen auf seine Fehler und Laster aufmerksam zu machen? ihm Vorstellungen und Ermahnungen zu halten? ihm strenge Wahrheiten in's Angesicht zu sagen? Ja, wie gelänge es auch einem Solchen, durch das Heer der Schmeichler sich hindurch zu drängen? — Sie finden getreue Diener, die ihnen die Gefahren ihrer Gesundheit, ihres Vermögens, ihres Lebens anzeigen, die mit blinder Willfährigkeit bereit sind, allen ihren Willen zu erfüllen, und die ihre zeitlichen Angelegenheiten mit aller möglichen Pünktlichkeit besorgen. Wo aber ist ein Johannes, der ihnen freimüthig sagte: Es

ist dir nicht erlaubt, in Ehebruch und Blutschande zu leben?

Der Arme verliert durch einen sündlichen Wandel seine Ehre; er sinkt in tiefe Verachtung; Reiche und Mächtige dagegen, die nur wegen ihres Reichthums, ihrer Geburt und ihrer Würden geehrt werden, verlieren dadurch nichts von ihrer äußerlichen Ehre; man begegnet ihnen darum nicht minder schmeichelnd, ehrerbietig, höflich und unterthänig; und darum auch bilden sie sich leichtlich ein, daß man sie nicht weniger achte denn zuvor, und daß sie daher auch nicht geringere Achtung verdienen. Schwer, sehr schwer ist die Gefahr, worin derlei vergötterte Menschen schweben; und nicht umsonst sprach der Herr: Ein Reicher wird schwer in das Himmelreich eingehen! (Matth. 19.)

Dazu kommt noch, daß wir alle, sowohl in uns selbst als außerhalb unser, Feinde haben, die uns unaufhörlich zur Sünde reizen. Denn wer kann es läugnen, daß das Fleisch, die Welt und der unsichtbare Feind unsres Heiles uns beständig zum Bösen locken? — Bei dem Armen jedoch sind diese Feinde bei weitem minder mächtig; denn bei ihm ist das Fleisch durch Arbeit und Mangel geschwächt; die Welt, die ihn verschmäht, legt ihm keine Schlingen; und der böse Geist ficht ihn bei weitem nicht so gewaltig an, da der Sieg über ihn, ihm zu keiner sonderlichen Ehre gereicht. Umgekehrt aber verhält es sich bei großen, reichen und mächtigen Menschen. Mit Riesenkraft ficht das weichliche und wohlgenährte Fleisch gegen sie; die Welt kommt ihnen mit allem entgegen was sie nur Reizendes, Lockendes und Verführerisches zu bieten vermag.

Eitle Liebe, Sinnlichkeit, Rache und alle Leidenschaften toben bei ihnen ohne Vergleich wüthender, da Gewalt, Macht, Geld und alle Mittel ihnen zu Gebote stehen, ihre Begierden sogleich zu vollbringen; indeß der Arme, der weder Macht, noch Geld, noch überhaupt viele Mittel hat, die Gefahr fürchten muß; und auch die Zeit selbst ihm die Augen öffnet und ihn zur Besinnung bringt.

Ueberdieß stellt auch der unsichtbare Feind ihnen mit weit grimmigerer Gier als den Armen nach; theils weil ihre Sünden ohne Vergleich schwerer sind, da ihr Stand sie zu weit größerem Dank gegen Gott verpflichtet; theils auch, weil durch den Gewinn Eines einflußreichen Menschen sein Reich oft nicht wenig erweitert wird, da es einem Solchen ein Leichtes ist, Tugendhafte durch sein Ansehen und seine Drohungen zu erschrecken, Schwache und Schwankende aber durch Geld und Geschenke zu gewinnen; und da sie überdieß durch ihr eigenes böses Beispiel eine zahllose Menge Anderer nach sich ins Verderben ziehen.

Wer kann sich erwehren zu zittern, wenn er diese so vielfältigen und so schweren Gefahren bedenkt? Und welcher Arme wird nicht Gottes Vorsehung danken, wenn er beherzigt, daß Sie ihn davor bewahrte? —

Manche christlichen Reichen und Großen, die dieß ernstlich im Gemüthe erwogen, entsagten ihrem Reichthum und ihren Würden, um als demüthige Diener und Dienerinnen Gottes ihr Heil in stiller Verborgenheit zu wirken. — Auch zeigten Andere, welchen die Vorsehung dieß nicht gestattete, durch ihr Beispiel, daß es mit der göttlichen Gnade und einem ernstlichen Willen mög=

lich ist, in jedem Stande sich zu heiligen. Diesen also folge nach, wenn der Herr über Andere dich erhöhte, und entschuldige dich nicht mit den Beispielen so vieler gottvergessenen Frevler, noch mit der Unmöglichkeit in deiner Lage und in deinen Verhältnissen, Gott zu dienen. Denn wie groß auch die Anzahl der Lügner und Verbrecher ist, wird die Lüge darum nimmermehr zur Wahrheit, noch das Verbrechen zur Rechtfertigung.

Glaubst du etwa, die göttliche Vorsehung habe darum so großen Reichthum und so viele Diener dir gegeben, deine zeitlichen Angelegenheiten zu besorgen, alle Arbeiten für dich zu thun, so vielfältiger Sorgen und Mühen dich zu überheben, daß du deine Zeit und deinen Reichthum auf Lustbarkeiten, Spiel und lasterhafte Verbindungen verwendest? — Glaubst du im Ernst, dieß sei eine würdige Absicht der göttlichen Weisheit? dieß sei der Grund, der den Schöpfer und Herrn aller Dinge bewog, eine so große Ungleichheit in der Vertheilung der Güter dieses Lebens zu treffen, und dem Murren und den Lästerungen der Unzufriedenen sich auszusetzen? —

Gott überhob dich zahlloser Sorgen, begabte dich mit großem Reichthum und vielen Dienern, damit du selbst Ihm um so ungehinderter dientest; und wehe dir, wofern du seine Absicht nicht erfülltest! Höret ihr Könige und verstehet! Lernet ihr Großen des Erdkreises: Den Geringen wird Barmherzigkeit widerfahren, die Gewaltigen aber werden gewaltig gepeiniget werden! Denn Gott wird Keines Person ansehen, noch vor der Größe irgend eines Menschen sich fürchten; denn Er selbst hat den Kleinen

und den Großen erschaffen, und Er trägt Sorge für sie alle. (Weish. 6.)

Größere Strafen harren der Reichen und Mächtigen in der künftigen Welt: erstens wegen ihres Undankes; da Gott ihnen die Fülle seiner Gaben spendete und so viele Geschöpfe auf gewisse Weise zu ihrem besondern Dienste erschuf; sie aber nichts weniger als bedacht waren, für eine so große Wohlthat Ihm zu danken; ja da sie solche vielmehr oft gegen Ihn mißbrauchten. Zweitens harren ihrer größere Strafen als der Kleinen und Armen, weil diese bereits einen Theil ihrer Schulden durch schwere Kreuze und Trübsale dieses Lebens büßten; sie aber, die in beständigen Wonnen lebten, der göttlichen Gerechtigkeit noch Alles schuldig sind. Drittens werden sie strenger gerichtet werden, weil wegen der großen Leichtigkeit, mit welcher sie Böses thun konnten, die Anzahl und die Art ihrer Sünden nothwendig größer als die der übrigen Menschen sind; und viertens endlich, weil sie nicht nur für sich, sondern auch für ihre Untergebenen und für Alle Rechenschaft geben müssen, die ihr Beispiel verführte und gleichsam zum Bösen berechtigte.

Fasse diese strenge Rechenschaft oftmals in's Auge; bedenke, daß du derselben nicht entfliehen wirst, kaufe nach dem Rath des Propheten, deine Vergehungen durch reiche Almosen zurück und folge den Beispielen so vieler wahrhaft Edeln, so vieler großen Fürsten und Fürstinnen, die alle Hindernisse ihres Heiles großmüthig besiegten, und als Zierden der Kirche und Throne glänzten.

Je höher du in der Gesellschaft stehest, um so strenger bist du verpflichtet, über dich selbst zu wachen, vor Gott dich zu demüthigen, dein eige-

ner Richter zu sein und deinen Umgebungen zu mißtrauen, die gar wohl wissen, daß man dir nur gefällt, wenn man zu deinen Fehlern schweigt oder gar sie mit eitlem Lob erhöht.

Ist ein Fehler strafbar an Andern, so ist er es in weit höherem Grade an dir, dem Gott ohne Vergleich mehr Wohlthaten erzeigt hat. Nicht für besser als sie, sondern für um so verpflichteter sollst du dich halten, Gott zu danken. Nie und nimmer sollst du die Wahrheit aus den Augen verlieren, daß der Arme und Verachtete nicht minder ein Kind Gottes und ein Glied der Kirche ist denn du; daß der Tod allen Sterblichen dich gleichstellt; daß Gott, wie groß und erhaben du auch den Menschen scheinen magst, von dem Geringsten im Volke dich nicht unterscheidet; und daß Niemand in den Himmel eingeht, der nicht abgetödtet, nicht tugendhaft ist, Reichthum und menschliche Größe nicht gering achtet, sein Kreuz nicht täglich auf sich nimmt und seinem göttlichen Heilande nachfolgt.

Verpflichtet dich dein Stand, dein Verhältniß, dein Rang und deine Würde, in Glanz und Pracht zu erscheinen, deinen Reichthum mit Sorgfalt zu bewahren und zu vermehren, glänzende Tafeln und Gesellschaften zu geben und sogar bei öffentlichen Belustigungen zu erscheinen, so thu dieß in keiner andern Absicht, als die Pflicht zu erfüllen, die Gottes Vorsehung dir auferlegt hat, und laß dadurch nicht von heiligern Pflichten dich abhalten. Es ist eine fürwahr schwere, aber unerläßliche Aufgabe, demüthig unter Ehren, abgetödtet unter Lüsten, arm im Besitz großen Reichthums, freien Herzens im Ueberfluß zu bestehen.

Gleichwohl wandelten viele Personen vom höchsten Rang und Würden, welche die Kirche uns zur Verehrung aufstellt, auf diese Weise. Sie bereiteten sich durch Gebet und innerliche Sammlung, und erschienen oft mit strengem Bußkleide unter dem seidenen Gewande in den glänzendsten Zirkeln und Assembleen. Wie viele großen Fürsten und Fürstinnen sprachen seufzend mit der frommen Esther: Herr, Du kennest meine Noth; Du weißt es, daß ich die Zeichen der Hoffart und Herrlichkeit verabscheue, die mein Haupt am Tage schmücken, wo ich öffentlich erscheinen muß! (Esth. 14.) Wer also thut, und nichts über das Nothwendige thut, wozu die Verhältnisse seines Ranges ihn verpflichten, und darüber als über eine harte Knechtschaft seufzt, den wird Gottes Vorsehung schützen, die alle Stände der Gesellschaft geordnet hat.

Sehr viel Gutes kannst du wirken, wenn du nur wahrhaft christliche und fromme Menschen in deine Dienste aufnimmst; nur Männer von anerkannter Tugend mit deiner Freundschaft und deinem Vertrauen beehrest; nur Guten deine Wohlthaten zuwendest. Ja selbst dein Beispiel kann zu einem Wohlgeruch in der Kirche werden, der Viele zum Guten anzieht, die Schwachen aufrecht erhält, die Furchtsamen ermuthigt, die Trägen erweckt, die Eifrigen entflammt, die Heiligen tröstet und die Gottlosen beschämt.

Wahrlich, wenn irdische Größe, Reichthum und Ueberfluß so Vielen zum Untergang gereichen, so gibt es auch keinen Stand, dem größere Mittel zu seiner Heiligung zu Gebote stehen. Schon die Höhe selbst, worauf die Großen die-

ser Welt glänzen, muß ihnen Verachtung gegen die Welt einflößen, deren Leere, Falschheit und Eitelkeit sie besser denn alle Andern erkennen; nichts von dem unermeßlichen Guten zu sprechen, das sie thun können, und das so Manche wirklich im Stillen thun; noch von dem Bösen, das ihnen möglich wird, durch ihr Ansehen zu verhindern.

Werden nun Große, Reiche und Mächtige, die ihre Größe, ihren Reichthum und ihre Macht zum Bösen mißbrauchten, ohne Vergleich strenger als Andere bestraft: wer beschreibt dann die Glorie, zu welcher starke Seelen erhoben werden, die mitten unter so vielen Gefahren weltlicher Größe sich heiligten? Wird die Demuth der Armuth gekrönt, die unvermögend war, viel Böses zu thun, zu schaden, sich zu rächen; die Keuschheit, die zwischen vier Mauern verschlossen, nichts Böses thun konnte, und gleichsam zur Tugend gezwungen war: wer schildert die Belohnung einer heldenmüthigen Tugend, die mitten unter der Verderbniß zunahm, mitten unter Ehren demüthig, mitten unter großen Schätzen arm im Geiste, mitten unter Lockungen zu sündlicher Lust keuschen Herzens, mitten in einer Welt voll der Schlingen rein und untadelhaft sich erhielt!

Selig der Reiche, der ohne Makel erfunden ward; der dem Golde nicht nachging und nicht auf Schätze Geldes hoffte; der Böses thun konnte, und es nicht that; das heilige Gesetz übertreten konnte, und es nicht übertrat! Wunderbare Dinge hat er gethan! Darum auch sind seine Güter festgestellt im Herrn! (Eccli. 31.)

Selig und abermal selig die Reichen, Großen

und Mächtigen, die ihre Freiheit nicht zum Bösen mißbrauchten; sondern mit erleuchtetem Sinn und frommem Gemüthe alles Gute wirkten, und auch Andere dazu anzogen! Ihre Größe wird ihnen über die Sterne nachfolgen; nimmermehr werden sie in der ewigen Herrlichkeit über ihrem Haupte Diejenigen schauen, die so lange es für ihr Glück hielten, auf dieser Erde zu ihren Füßen sich zu schmiegen. Groß werden sie daselbst unter den Heiligen Gottes sein, wie sie hienieden groß unter den Menschen waren, und in göttlichem Ueberfluß, im Besitz unsterblicher Güter sich erfreuen, und mit Gott herrschen in alle Ewigkeit! Amen.

50.

Sieben und dreißigster Sonntag.

Von der Unehrerbietigkeit in der Kirche.

Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habet es zu einer Mördergrube gemacht! Luc. 19.

Heilig, Herr, ist Deine Stätte
Heilig der Altar;
Opfer bringt Dir und Gebete
Deine Kirche dar.
Sammle unser Herz zu Dir:
Fromm und rein dann beten wir!

Fern sei von des Tempels Hallen
Was die Andacht wehrt;

Lobgesang nur soll erschallen,
Der Dich preist und ehrt.
Frevel, Aergerniß und Spott
Strafst als Rächer Du, o Gott!

Keine Stätte im Himmel und auf Erden ist heiliger als der katholische Tempel. Unsere Kirchen gränzen an die Zinnen der himmlischen Sion. Ein göttliches Opfer wird darin dem Allerhöchsten dargebracht; und der erstandene Heiland thront daselbst mit seiner Gottheit und Menschheit unter den sacramentalischen Gestalten. Voll der Glorie Gottes sind diese heiligen Tempelhallen; denn es beten darin die feurigen Seraphim und Cherubim an den Lebendigen in alle Ewigkeit, vertieft in alle seligen Wonnen des Paradieses. Sind wir von diesen Wahrheiten nicht durchdrungen, empfinden wir bei dem Eintritt in die heilige Stätte nicht Regungen der tiefsten Ehrfurcht, der zartesten Liebe und der süßesten Freude, so kommt dieß einzig daher, weil wir nicht nachdenken und weil es uns an Glauben gebricht.

Niemand, der von diesem göttlichen Lichte erleuchtet ist, betritt diesen heiligen Ort, ohne daß eine geheime Furcht vor der unsichtbaren Nähe der lebendigen Gottheit ihn durchdringe, die mit der liebreichsten Ehrerbietung sich verschmilzt. Und dennoch, — wer sollte es glauben? — wählen ausschweifende Lüstlinge und verbuhlte Personen des Frauengeschlechtes so oft diese heilige Stätte, die selbst den Engeln furchtbar ist, Liebeshändel daselbst zu knüpfen, und ihre Hoffart, Ueppigkeit und Eitelkeit zur Schau zu tragen! — Träten sie je in eine Moschee der Türken ein, und vergäßen der Ehrfurcht so sehr als sie derselben in dem

Tempel des lebendigen Gottes vergessen, sie würden ohne Barmherzigkeit gesteiniget! —

Was suchen wohl in der Kirche Solche, die sich katholische Christen und Christinnen nennen, und darin in einem Aufzug erscheinen, der Aller Augen auf sich zieht? — Glaubst du etwa, du habest allen Pflichten des Christenthums Genüge gethan, wenn du eine kurze halbe Stunde mit Unachtsamkeit, Zerstreuung und Umhergaffen dem hocherhabenen Opfer der Erlösung beiwohnest? Aufrichtig gesprochen: hältst du einen so frevelhaften Spott für Andacht, für Gottesdienst? — Freund, wozu bist du gekommen? (Matth. 26.)

Kommst du, Gott deinen Schöpfer anzubeten? in demüthiger Zerknirschung zu bekennen, daß du Staub, daß du eitel Nichts in seiner heiligen Gegenwart bist? — Umgekehrt vielmehr scheint der Putz, der Glanz, der Pomp, mit welchem du den Tempel Gottes betrittst, auszusprechen, du selbst seist die Gottheit des Tempels, und alle Anbeter des Allerhöchsten sollen ihre Verehrung und ihre Blicke dir zuwenden!

Oder willst du etwa die Verzeihung deiner Sünden erflehen? — Wer kann dieß je glauben? Wo ist jene andächtige, jene ehrfürchtige Stellung und Geberdung? wo das Trauergewand oder doch die sittsame Kleidung, die einer Christin geziemt? wo das inbrünstige Gebet, wo die Seufzer, die Thränen, wo die demüthige Haltung eines reumüthigen Sünders, einer zerknirschten Sünderin? — Groß fürwahr, o Gott, ist deine Geduld, wunderbar deine Langmuth!

Manchen bedünkt die Kirche nur ein bequemer Ort auszuruhen. Sie sitzen daselbst in einer so

trägen, so nachlässigen und unehrerbietigen Stellung und Geberdung, daß keine ehrbare Gesellschaft solche dulden würde; besprechen sich so kaltblütig über Neuigkeiten des Tages und Familienverhältnisse, als wären sie mitten auf der Gasse. Sind derlei Christen nicht ärger als die Heiden? — Die Gegenwart eines Götzenbildes aus Stein, Holz oder Metall flößte ihnen eine Ehrfurcht ein, die bis zum erstaunlichsten Aberglauben ging. Wer während ihrer eitlen Ceremonien es wagte, eilfertig durch den Tempel zu gehen, den Kopf leichtsinnig umher zu wenden, oder wer mit Geräusch ausspie, der erregte den Zorn des Opferpriesters; wer schwererer Dinge sich vermaß, ward mit dem Tode bestraft. Das tiefste Stillschweigen beobachteten sie in ihren Tempeln; und sittsam verschleierten sie ihr Angesicht, in ihrem Gebete nicht gestört zu werden.

Erheben werden sich am Tage des Gerichtes diese Götzendiener, die Rache des Allmächtigen gegen uns aufzufordern. Sprechen werden sie: Herr, Du verwirfst uns, weil wir falsche Götter, Thiere und böse Dämonen anbeteten; verdienen aber diese Gottlosen je Barmherzigkeit, die Dich, den wahren und lebendigen Gott erkannten, und Deiner spotteten? — Wird unser Götzendienst uns zum Verbrechen angerechnet: ist es etwa ein minder ungeheures Verbrechen, den wahren Gott zu verachten? — Beteten wir auch gräuliche Dinge an, so kann doch Niemand in Abrede stellen, daß wir wahrhafte Anbeter waren und unsre heidnischen Ceremonien ehrfürchtig feierten; Diese aber hatten hochheilige Geheimnisse, und sie entheiligten solche durch ihre Gottlosigkeit! Wer verdient ein strengeres Gericht: wir, die wir ohnmächtige

Götzen fürchteten; oder sie, die deiner Allmacht spotteten? — wir, die wir die Gegenwart unsrer blinden Herren verehrten; oder sie, die es wagten, vor deinen Augen zu sündigen? — Was ist je gerechter als solche Vorwürfe? Was können wir auf solchen Vergleich erwiedern? Und was wird der gerechte Richter antworten? — Richten wird Er unsre Gottlosigkeit nach der Strenge seiner ewigen Gerechtigkeit;

Durch unser unehrerbietiges Betragen in der heiligen Stätte veranlassen wir Jene, die von uns getrennt sind, zu dem Gedanken, daß wir keinen Glauben haben; wir geben dadurch Zeugniß gegen die Wahrheit unsrer göttlichen Religion; und gewiß ist es nicht unsre Schuld, wenn sie unsre ganze Glaubenslehre nicht für eine eitle Fabel halten. Ganz füglich könnten Irrgläubige und Rationalisten uns ins Angesicht sagen: Ihr beschuldiget uns mit Unrecht des Unglaubens und der Irreligion; wir besuchen unsre Tempel selten oder gar nicht, weil wir selbst die Bibel zu Hause haben und befugt sind, solche nach unsrer Vernunft und Einsicht auszulegen; daher bedürfen wir keines Predigers. Eben so wenig bedürfen wir eines Priesters, da wir kein Opfer haben, und unser Gebet allein vor Gott ergießen können, ohne durch einen fremden Mund zu beten. Euer ganzes Christenthum aber ist nur ein bloßes Außenwerk, eine Lüge. Glaubtet ihr wirklich, daß Christus Gott und Mensch zugleich ist, daß Er der König der Glorie, daß Er euer Herr und Richter, daß Er wahrhaft und wesentlich unter euch zugegen ist: wie könntet ihr Ihn je so unwürdig mißhandeln? Wäre Er bei euch im Sakramente zugegen, so würdet ihr, die ihr die Ge-

setze des Wohlstandes so gut kennet, in den Pallästen der Großen, ja sogar in den Häusern eurer Freunde und Gönner euch so sittsam betraget und in Schranken haltet, gewiß nicht alle Ehrfurcht gegen euern Gott aus den Augen verlieren. Glaubet ihr aber wirklich an seine Gegenwart, seid ihr davon überzeugt, und betraget euch dennoch so unehrerbietig und so frech in seiner heiligen Nähe, so seid ihr die Vermessensten und Gottlosesten aller Menschen! — Was könntest du hierauf antworten, ausgelassener und sittenloser Scheinchrist, wenn ein Fremdling dir dieß ins Angesicht sagte, und dir dadurch bewiese, er sei auf gewisse Weise rechtgläubiger denn du?

Die Irrgläubigen sind den Juden gleich, die den Herrn nicht erkennen wollten; Christen dagegen, die alle Ehrfurcht gegen Ihn aus den Augen verlieren, sind gleich jenen Kriegesknechten, die Ihn Christus und einen König nannten, und Ihm dabei ins Angesicht spien und Backenstreiche versetzten. Oft ist Er auf seinen Altären von einer Schaar ausgelassener Lüstlinge umgeben, die durch ihre ausschweifenden und ehebrecherischen Blicke und Begierden, nach dem Ausdruck des Apostels, Ihn aufs Neue kreuzigen; und von verbuhlten Personen des Frauengeschlechtes, die sich putzen und schmücken und in aller Pracht und Hoffart erscheinen; gleich als ob Magdalena ihren abgelegten Schmuck abermal angelegt hätte, um zur Kreuzigung des Herrn zu gehen!

Was thut Jesus auf seinen Altären dir zu Leide, daß du Ihn also mißhandelst? — Er thront daselbst, seinen getreuen Gläubigen Gnaden auszuspenden und ihre Bitten zu erhören; dir selbst will Er Gutes thun: verdient diese göttliche Güte

so vermessenen Spott? — Wo ist ein Mensch, selbst unter der niedrigsten Volksklasse, der nicht wenigstens in seinem Hause vor Spott und Beleidigungen sicher wäre? Soll unser Gott allein, der beinahe überall so schwer beleidiget wird, nicht einmal in seinem Tempel vor den Schmähungen seiner eigenen Kinder sicher sein? Werden Christen nicht wenigstens seine Altäre verehren und daselbst ihrer Frechheit Schranken setzen? Haben sie ja doch sonst überall einen so weiten Spielraum!

O christliche Frauen und Mädchen, wie waget ihr es je, in so sündhaftem Anzug in der Kirche zu erscheinen, wo ihr die Gnade der Taufe empfinget, mit dem Gewand der Unschuld gekleidet wurdet und aller weltlichen Pracht so feierlich entsagtet! — In welcher Absicht erscheinest du, eitles, freches und ausgelassenes Weib? Was willst du durch diesen Prunk, durch diese Halbnacktheit erreichen, die nicht einmal auf einem Ball zu dulden ist? — Ist denn auch nicht einmal die Kirche mehr eine sichere Zufluchtstätte gegen den Seelenmord, den du durch deine Blicke und durch dein Aergerniß verübest? Willst du selbst in den Herzen der Einfachen und Andächtigen sündliche Begierden erwecken und ein unreines Feuer anfachen? Soll man sogar die Kirche meiden, dir auszuweichen, um nicht an dem Orte selbst vergiftet zu werden, wo man Heilmittel wider das Gift der Sünde sucht?

Was frommt es, spricht ein heiliger Vater, daß der böse Geist von der Kirche ausgeschlossen ward, wenn er uns Versucher dahin sendet, die noch gefährlicher sind als er selbst es sein würde? — Was soll man aber vollends von Jenen den-

ken, die selbst in der Kirche mit Liebeshändeln sich beschäftigen und in der heiligen Stätte Zusammenkünfte verabreden? Was werden sie erst in Geheim begehen?

Wer den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott vertilgen! ruft die apostolische Posaune. (1. Cor. 3. 17.) Christus, der in seinem heiligen Leiden so geduldig war, daß Er nicht ein Wort sprach, verjagte die Entheiliger des Tempels nicht nur mit zornigen Blicken, sondern auch mit Geißeln und mit Stricken! — Wer kann je zweifeln, daß die Entheiligung der Tempel und Altäre, daß die Unehrerbietigkeit und Gottesvergessenheit in der Kirche ein Quell öffentlicher Drangsale und zahlloser häuslicher Unfälle und plötzlicher Widerwärtigkeiten sei, die so viele Familien zerrütten? Hält aber der Herr den Arm seiner rächenden Gerechtigkeit zurück, wahrlich dann trifft Er in der künftigen Welt um so schwerer damit.

Fiel einst im alten und vorbildlichen Bunde das Feuer vom Himmel; verschlang die Erde die vermessenen Frevler, die am Heiligthum sich versündigten; tödtete die Rache des Herrn Tausende, die frech und vorwitzig zur Bundeslade aufblickten; und geschah dieß am grünen Holze: was wird am dürren geschehen? — Denn welch ein himmelweiter Unterschied war zwischen der Arche und dem göttlichen Altarssakramente; zwischen dem Vorbild und der Wirklichkeit; zwischen den Ceremonien des alten Bundes und den heiligen Geheimnissen Christi! — So groß aber dieser Unterschied, so groß wird auch der Unterschied zwischen den Strafen sein!

Herr, gnädiger und gerechter Richter, sinnlos

sind wir und undankbar; übtest du schnelle Rache, dann würden wir Dich fürchten; Du aber bist geduldig und von großer Langmuth! Du erträgst die Sünder um der Gerechten willen, die in deinem heiligen Tempel Dich suchen und in aller Treue und Demuth ihres Herzens anbeten. O wende deinen Zorn von uns ab und durchdringe uns mit deiner heiligen Furcht, daß wir im Geist und in der Wahrheit Dich anbeten und als deine getreuen Diener leben und sterben! Amen.

51.

Acht und dreißigster Sonntag.

Wahre und falsche Frömmigkeit.

Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Luc. 18.

Nicht auf weichen Irrgewinden
Ist die Frömmigkeit zu finden,
  Die den Siegern Kronen flicht;
Nicht durch rosiges Gehäge,
Auf des Kreuzes Dornenwege
  Wandelt sich's zum wahren Licht!

Denn vom Kreuze strahlt der Segen
Christi Streitern nur entgegen,
  Der im Kampfe sie beschützt;
Seine starke Rechte sieget
Wo die Ohnmacht unterlieget,
  Die nicht auf das Kreuz sich stützt.

Man darf sich eben nicht wundern, wenn eine falsche Andacht die Gemüther empört; sind doch laue Halbchristen und Heuchler Gott selbst verhaßt. Wer auch könnte der Erbitterung gegen Frömmlinge und Andächtler sich erwehren, die durch ihre Kopfhängerei bei groben Lastern, die wahre Frömmigkeit in so bösen Ruf bringen, daß Viele daran irre werden und sie mit diesem verhaßten Zerrbilde für Eins und dasselbe halten?

Es ist derlei Frömmlingen nicht um die Frömmigkeit, wohl aber um das Lob und die Vorzüge zu thun, die damit verknüpft sind; sie beobachten einige äußerlichen Gebräuche, ohne daß es ihnen dabei auch nur von fern in den Sinn käme, ihr Inneres zu ordnen und Hand an die Ausrottung ihrer Laster zu legen; und dennoch gerathen Viele aus ihnen am Ende dahin, daß sie sich wirklich für fromm halten!

Leicht sind sie indessen an ihren Launen, an ihrer Eitelkeit, an ihrem ungleichen Betragen zu erkennen. Ihre Andacht hängt größtentheils von ihrem Temperament, von ihrer Gesundheit, von den Jahreszeiten, von dem guten oder schlimmen Ausgang ihrer Geschäfte ab. Sie sind freundlich oder unausstehlich, je nachdem sie gelaunt sind; und wer ihre Laune oder ihren Eigensinn nicht kennt, der kommt niemals mit ihnen aus. Sie lieben gute Werke nur, wenn solche äußerlichen Glanz verbreiten; und gewöhnlich ist irgend eine verlarvte Leidenschaft der Grund ihrer Nächstenliebe. Wehe dem, der ihnen widerspricht! Sehr scharf ist ihre Zunge; sehr bitter ihr Eifer; und niemals feuriger und lebendiger als wenn es gilt,

über die Fehler des Nächsten zu sprechen, ihn zu tadeln und zu richten.

Wie weit ist die wahre Frömmigkeit von dieser Verzerrung entfernt! Immer wandelt sie gleichen Angesichtes; weder ist sie spröde noch abstoßend; immer ist sie durch Heiterkeit und Freundlichkeit verklärt. Sie haßt alle Verstellung so wie alles Gepränge, und zieht alle Herzen durch ihre Sanftmuth an; ja sie gewinnt sogar, ohne darauf auszugehen, die Achtung der Weltkinder durch den Adel, der aus ihrer anspruchlosen Sittsamkeit und Nachgiebigkeit hervorleuchtet.

Die wahre Frömmigkeit schließt Niemand von ihren Wohlthaten aus; gern lindert sie das Leiden jedes Menschen; da sie in jedem das Bild Gottes sieht. Die falsche Frömmigkeit dagegen wählt und sieht auf das Aeußerliche; wer nicht ein gewisses Gepräge an sich trägt, das ihr gefällt, der bleibt ohne Gnade von ihren Wohlthaten ausgeschlossen.

Die wahre Frömmigkeit ist demüthig ohne Ziererei; einfach und sittsam ohne Kunst; sie ist ihrem Stande gemäß, doch ohne Pracht gekleidet; ihr Anblick flößt Ehrfurcht für die Tugend ein; ihre liebreiche Sanftmuth gegen Jedermann und die Schonung und Weisheit in ihren Reden erregen Bewunderung. Die falsche Frömmigkeit vernachlässigt sich oft im Aeußerlichen, und bedeckt unter diesem Schleier scheinbarer Demuth eine geheime, unerschöpfliche Hoffart. Aeußerst empfindlich ist sie gegen Alles was die hohe Achtung beleidigt, die sie zu sich selbst trägt, und so gern sie sich selbst entschuldigt, so schwer entschuldigt sie Andere; und gibt durch ihre beissenden Antwor-

ten oft schweres Aergerniß und irrige Begriffe von der wahren Andacht und Tugend.

Die wahre Frömmigkeit wandelt in schlichter Geradheit; sie läßt sich durch die, oft wunderlichen Ansichten der Menschen nicht irre machen, wandelt auch nicht auf außerordentlichen Wegen, welche irre führen, und überläßt sich nicht erhabenen Gedanken, die zu Stolz und Hoffart verleiten; die feste Tugend ist ihr Grund; immer zielt sie, Gott zu gefallen, und will Alles in der Ordnung wie Gott es will. Daher bemißt sie ihren Stand nie nach ihrer Andacht; sondern immer ordnet sie ihre Andacht nach dem Stande, in welchen Gott sie berief, und trennt solche niemals von der strengsten Beobachtung ihrer Pflichten; findet auch in den gewöhnlichsten Werken ihres Standes den Weg, zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen. — Die falsche Frömmigkeit hingegen macht sich ein willkürliches System, das immer mit ihrer Eigenliebe übereinstimmt; immer im Einklang mit ihrer Sinnlichkeit steht und der herrschenden Leidenschaft nicht widerspricht. Sie dient Gott nicht wie Er es will, sondern wie es ihr beliebt. Sobald ein Werk zu ihren Standespflichten gehört, wird es ihr lästig und peinlich; nichts spricht ihren Geschmack an, außer was sie selbst erwählt.

Die wahre Frömmigkeit ist weder rauh noch ungesittet; sie meidet diesen Fehler eben darum weil er ein Fehler ist; ob auch Viele, die sich für fromm halten, solchen an sich haben; sie ist zuvorkommend, gefällig, beobachtet die Gesetze des Wohlstandes, und läßt sich durch das Gerede Anderer nicht vom Guten abhalten. Zwar thut kein frommer Mensch irgend etwas in der Absicht, An-

dern zu mißfallen; doch kümmert es ihn auch wenig, wenn er durch die Erfüllung seiner Pflichten Andern mißfällt; denn er spricht mit dem Apostel: Wenn ich den Menschen gefiele, wäre ich kein Diener Gottes (Galat. 1.) — Die falsche Frömmigkeit dagegen fordert alle Pflichten der Gefälligkeit von Andern und wird höchlich erbittert, wenn solche ihr versagt werden; immer ist sie voll ihrer selbst; bildet sich Großes auf Tugenden ein, von welchen sie kaum die äußerste Rinde besitzt; ist selbst in den Lehren der Abtödtung, die sie Andern gibt, unabgetödtet und sinnlich; und wird durch eine falsche Sicherheit eingeschläfert, die sie immer mehr von ihrer wahren Bekehrung entfernt.

Was gewinnt aber wohl ein Mensch dadurch, daß er sich selbst so künstlich täuscht? Aendert er darum die Natur der wahren Frömmigkeit? — Nimmermehr! Wo keine ächte Liebe ist, da ist keine ächte Frömmigkeit; und kein Jünger Christi ist, wer sich nicht Gewalt anthut, seine sinnlichen Neigungen ernstlich bekämpft und sein Kreuz täglich trägt.

Es gibt mehrere Abarten der Frömmigkeit, die alle mehr und minder falsch sind, je mehr oder weniger sie von diesen Grundbedingnissen sich entfernen.

Es gibt eine gewisse Frömmigkeit des Alters, des Wohlstandes, der Zeit. Vorgerückte Jahre verlieren die Annehmlichkeit, welche die Welt fordert, und ohne die man ihr nicht gefällt. Graue Haare, Familienverhältnisse, Zurückweisungen, Spott, Kränkungen, alles drängt, einen Entschluß zur Lebensänderung zu fassen; alles bläst zum Rückzug; es ist das Einzige was uns erübrigt; und

Heil dem, der sich endlich zurückzieht und mit aufrichtigem Gemüthe sich zum Herrn bekehrt! Denn wie spät und von wie weiter Ferne auch eine Seele kommt, findet sie dennoch immer eine liebreiche Aufnahme. Doch wie oft sind derlei Bekehrungen verdächtig! Wie selten halten sie Stich! Beinahe immer klebt ihnen der Weltgeist an, und beständig sehen sie nach Aegypten zurück.

Es giebt noch eine besondere Abart der Frömmigkeit, die der Religion eben auch keine sonderliche Ehre bringt. Es ist eine Sitte, eine eingeführte Gewohnheit, eine Mode, an die man sich anschließen muß. Der Unbefangene, der die rührende Andacht jenes Weibes, ihre innerliche Sammlung, ihre niedergeschlagenen Augen, ihre fromme Geberdung in der Kirche sieht, wird davon innig ergriffen und erbaut. Doch diese nämliche fromme Frau, die nun so inbrünstig betet, fände er nach wenig Stunden beim Spieltisch, im Theater oder in einer Gesellschaft, wo sie aller weltlichen Eitelkeit huldigt, sich selbst huldigen läßt, und nach Herzenslust verleumdet.

Viele glauben, sie hätten das Geheimniß entdeckt, den Weltsinn mit der Frömmigkeit, das Vergnügen mit der Strenge des Evangeliums zu vereinbaren. Sie sind Schauspielern gleich, die verschiedene Rollen zu spielen haben, und bald als Knechte bald als Ritter und Helden auftreten. Alles machen sie in der Welt mit; schließen aber dabei einen Vertrag mit Gott, Ihm täglich einen gewissen Tribut zu bezahlen; eine kurze halbe Stunde Christen, den ganzen übrigen Tag hindurch aber Heiden zu sein! — Zwar schreit das Gewissen über eine solche Verkehrtheit, die unter der Larve einer geheuchelten Gottesliebe der Sinnlich-

keit alle Thore öffnet. Doch man beschwichtigt das schreiende durch gewisse Andachtsübungen, welchen man regelmäßig abwartet; man schmeichelt ihm durch gute Begierden, durch entfernte Vorsätze einer künftigen Besserung, und verschleiert indessen seine Leidenschaften unter dem Anschein der Frömmigkeit. Wie Viele wurden in so gefährlichem Stande plötzlich aus dem Leben abgerufen!

Es gibt auch von Natur sonderbare, weichliche und eitle Menschen, die den Ruf der Frömmigkeit lieben und zahllose Vorwände haben, ihrer Weichlichkeit einen frommen Anstrich zu geben, in welcher sie jene geheime Hoffart und Eigenliebe nähren, die der gewöhnlichste Grund aller falschen Frömmigkeit ist. Die Erfüllung allgemeiner Pflichten bringt kein Ansehen, keinen Glanz mit sich; darum wollen sie höher fliegen und durch einen erhabenen Geistesschwung sich Ruhm erwerben. Ist das Aufsehen vorüber, das sie in der Welt erregten, so müssen sie durch ihre Frömmigkeit Aufsehen erregen. Sogar in der Sittsamkeit wollen sie als Sonderlinge erscheinen. Sie betrachten die Frömmigkeit gleich einem Handwerk, worin sie vor Andern sich auszeichnen wollen. Sie suchen äußerliches Gepränge, vernachlässigen dabei die wahren und ernsten Tugenden der Selbstüberwindung und Nächstenliebe, und errichten statt eines festen Gebäudes: getünchte Grabmäler!

Alle äußerlichen Tugendübungen sind zwar gut und lobwürdig; gehen sie aber nicht vom Herzen aus, so sind sie todte und unnütze Werke. Die Frömmigkeit, die den Augen sich zeigt, soll nur ein Wiederschein und Abglanz der Frömmigkeit sein, die im Herzen verborgen ist; und gleichwie es keinen lebendigen Glauben ohne die Werke

gibt, also gibt es auch keine wahre Frömmigkeit ohne diesen lebendigen Geist des Glaubens.

Nicht selten auch maßen sich Trägheit und Müssiggang den Namen der Frömmigkeit an. Man ist dem Gebet, der Andacht ganz erstaunlich ergeben, und bemerkt nicht, daß diese ganze Andacht bare Arbeitsscheu ist! — Man findet seine Andacht in der Nahrung dieses frommen Müssiggangs. Hauswesen, Geschäfte, Standespflichten, Dienstboten, alles wird vernachlässigt; der Mann zürnt, schilt und flucht; das ganze Haus ist in Verwirrung; und indessen befleißt man sich — in süßer Eigenliebe — der innerlichen Sammlung, der Losschälung von der Welt, der Uebung in der Geduld, und nennt in so jämmerlicher Selbsttäuschung die sträflichste Faulheit: erbauliche Frömmigkeit!

Niemals ist die wahre Frömmigkeit müssig; immer vereint sie das Gebet mit der Thätigkeit der Werke. Die vorzüglichste Andacht des wahrhaft frommen Menschen besteht in der vollkommnen Erfüllung seiner Pflichten; wie mühsam und beschwerlich solche immerhin sein mögen. Er weiß, daß Gott dieselbe als seine wahre Vollkommenheit von ihm fordert, weil Er zu diesem Stande ihn berufen hat. Denn mit sich selbst im Widerspruch stände die göttliche Vorsehung, wenn sie zu einem Stande uns beriefe, damit wir nichts thäten, was zu diesem Stande gehört.

Endlich gibt es Andere, die ein Ideal der Frömmigkeit aufstellen, das an sich selbst sehr lieblich ist. Ihre Gestalt, ihre Züge, ihre Schönheit, Anmuth, Sanftmuth, ihr Geradsinn, ihre Ruhe, ihre Belohnungen sprechen sie überaus freundlich an. Sie fühlen es innig und tief, daß nur wahrhaft from-

me Menschen weise und glückselig sind; und je mehr sie die Frömmigkeit ins Auge fassen, um so inniger lieben sie dieselbe. — Dieß wird doch wohl eine wahre Frömmigkeit sein! — Allerdings, wenn die Frömmigkeit nur in einer Idee und in unfruchtbaren Begierden bestände! — Doch himmelweit ist der Unterschied zwischen der Achtung für die Tugend und der Tugend selbst; zwischen dem Begriff und der Ausübung. Oft sind derlei Menschen sehr gelehrt; sie kennen alle Wege, alle verborgenen Pfade der christlichen Vollkommenheit, sprechen darüber wie Kirchenväter, erheben große Klagen über das laue Leben der Christen, und leben dabei selbst als sehr träge und unvollkommne Christen.

Ein wahrhaft frommer und andächtiger Mensch ist ein Mensch ohne Eigenliebe, ohne Verstellung, ohne Ehrsucht. Zu jeder Zeit ist er ein strenger Richter seiner selbst, der sich nichts verzeiht, aber sehr sanft gegen Andere ist und ihre Fehler liebreich entschuldigt. Er ist ehrbar ohne Ziererei, gefällig ohne Niederträchtigkeit, und immer in seinem Herzen mit Gott vereint. Niemand findet ihn müssig, Niemand allzu sehr beschäftigt, noch weniger durch seine Geschäfte zerstreut; da er sein Gemüth immer frei erhält und nur für das große Geschäft seiner Ewigkeit arbeitet, dem er alle übrigen unterordnet.

Immer denkt er sehr gering von sich; sieht an Andern nur ihre Tugenden, an sich selbst nur seine Fehler; und da er nur aus übernatürlichen Gründen handelt, ist er auch weit entfernt zu glauben, daß Andere ihm Unrecht thun, wenn sie ihn verachten; denn es kommt ihm nicht zu Sinne, daß die Ehre ihm gebühre, die sie ihm versagen. Er zieht die geringsten Pflichten seines Standes den wichtigsten vor, die ihn nicht angehen, und erhöht sie

durch die Reinheit seiner Absicht zu dem höchsten Werth. Und darum auch ist sein Leben von himmlischen Segnungen begleitet; und er wird von Gott und den Menschen geliebt.

Wie weit, mein Gott, ist mein Leben von diesem Bilde deiner getreuen und wahrhaften Diener entfernt! Dein heiliges Licht befreie mich von allen Täuschungen meiner Eigenliebe, und deine Gnade verleihe mir die Kraft, den Weg der wahren Frömmigkeit zu wandeln, mich selbst männlich zu überwinden, meine Pflichten nach deinem heiligen Willen zu erfüllen, meinen Nächsten wahrhaft und thätig zu lieben, und mit Dir im Innersten meines Herzens vereint, durch dieß Leben in die selige Heimath der Ewigkeit zu wandeln, mit deinen frommen, auserwählten und mit der Krone der Herrlichkeit geschmückten Dienern Dich ewig zu lieben und zu loben. Amen.

52.

Neun und dreißigster Sonntag.

Stufenleiter zur Erkenntniss Gottes.

Er hat Alles wohl gemacht! Marc. 7.

Auf der Andacht Feuerschwingen
Ueber der Geschöpfe Flor,
Fliegt die Seele hoch empor,

Kunde Dessen zu erringen,
Der mit Schöne sie geschmückt
Und durch Liebe sie beglückt.

Unaufhaltsam eilt sie weiter,
Folgend ihres Schöpfers Spur
In der Schöne der Natur!
Auf der hohen Blumenleiter,
Wo sie Ihn zu kennen sucht,
Findet sie der Liebe Frucht!

Man darf sich eben nicht sonderlich wundern, daß der Mensch überhaupt so wenig für Gott thut; und daß selbst dieß Wenige, das er für Ihn thut, ihn schwer ankommt. Denn, ach, wie Wenige kennen Gott! Bei weitem die Meisten glauben kaum und nur so obenhin, daß Er ist; betrachten Ihn als ein fremdes, als ein wunderartiges, dunkles und von uns entferntes Wesen, das viel von uns fordert; sehr mächtig und sehr strenge ist; unsern Neigungen beständig Zwang auferlegt, uns mit schweren Uebeln bedroht, und gegen dessen furchtbares Gericht der Mensch sich nicht genug verwahren kann. Also denken meist Jene, die noch über die geoffenbarten Wahrheiten nachdenken; und auch diese sind in geringer Anzahl.

Man nennt derlei Seelen gottesfürchtig; und in der That auch fürchten sie Gott; das heißt sie fürchten sich vor Ihm; — wie Kinder sich vor dem Meister fürchten, vor dessen Rügen und Strafen sie zittern; oder wie böse Knechte die Streiche ihres Herrn, dem sie nur aus Furcht dienen, ohne ihn zu lieben, und ohne daß sein

Wohl ihnen am Herzen liegt. Wie wäre wohl unser eigenes Herz gegen unsre Kinder, ja sogar gegen Jene gestimmt, die uns dienen, wenn sie also gegen uns gesinnt wären, wie wir selbst es gegen Gott sind? —

Woher aber diese Verkehrtheit? — Daher, daß sie Gott nicht kennen! Kännten sie Ihn, so würden sie Ihn aus ganzer Seele lieben; den Gott ist die Liebe! (1. Joh. 4.) Lieben wir nun alles Liebliche: wie könnten wir uns je erwehren, die Liebe selbst zu lieben, wenn wir sie kännten?

Aus der Unkenntniß Gottes quellen alle Uebel, die den Erdkreis verheeren. Es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden, spricht der Prophet, darum haben Fluch und Lüge, Mord, Diebstahl, und Ehebruch überhand genommen! (Ose. 4.) Erlischt dieß heilige Licht, so wird die Vernunft verfinstert; dann aber irrt nothwendig der Mensch bei jedem Schritt, und kein Wunder ist's, wenn er in die Untiefen aller Laster versinkt.

Es ist wunderbar: der Durst des Menschen nach Erkenntniß eifert ihn an, alles Erdenkliche zu erforschen; er spart weder Mühen noch Kosten; alles bietet er auf, so viele Dinge zu erlernen, die seine Glückseligkeit um kein Haar fördern; nur die Erkenntniß Gottes widert ihn an; als wäre dieß süße Himmelsbrod der bitterste Wermuth! Ueber Länder und Meere setzen so Viele, bis zu den fernsten Gränzen der Erde, und bemühen sich, Reichthum und Schätze zu sammeln. Wiegt aber aller dieser irdische Staub zusammen genommen auch nur die geringste Erkenntniß göttlicher Dinge auf? Sind doch alle irdischen Kenntnisse nur Knechte, die dieser heili-

gen Erkenntniß dienen und ihr nachfolgen, nimmermehr aber ihr vorangehen sollen; da es unsre glorreiche Bestimmung ist, Gott ewig zu lieben, und wir Ihn nur in dem Maße lieben können als wir Ihn erkennen.

Wie selig ist, wer Dich, o ewige Liebe, kennt, wenn auch alles Uebrige ihm fremd ist!

Doch, sprichst du, wie soll der schwache und beschränkte Mensch es beginnen, die unbegreifliche, allen Sinn und alle Fassungskraft übersteigende Gottheit zu erkennen? — Wahr ist's freilich, sich selbst in der ganzen Unermeßlichkeit seiner unerschaffenen Glorie erkennt Gott allein und bedarf (menschlicher Weise zu sprechen), seiner ganzen, vollen Ewigkeit dazu. Doch vergleicht Christus diese Erkenntniß und Liebe Gottes einem Gastmahl (Matth. 8.) Vermag es ein Armer, der zu einem königlichen Gastmahle berufen wird, nicht, alle Speisen zu kosten, so wird er doch so lieblich ersättigt, daß er allen Geschmack an den Zwiebeln und der dürftigen Kost seiner Armuth verliert. Auf gleiche Weise auch übersteigt die geringste Erkenntniß Gottes alles Irdische und Vorübergehende so sehr, daß das Herz solches gleich dem Nichts verachtet, und mit lebendiger Sehnsucht zu seiner ewigen und seligen Bestimmung angezogen wird.

Zu dieser glückseligen Erkenntniß uns zu führen, stellte Gott uns die Wunder seiner Schöpfung als eben so viele Denkmale seiner göttlichen Vollkommenheiten auf; und Er, der sogar den Mücken und Ameisen Augen verlieh, das natürliche Sonnenlicht zu schauen, gab dem Menschen ein innerliches Sehvermögen, das Augenpaar der Vernunft und des Glaubens, das un-

erschaffene Licht zu schauen, worin eigentlich seine zeitliche und ewige Glückseligkeit besteht.

Indessen bedarf es zur Anschauung nicht bloß der Augen, es bedarf auch des Tages, der innerlichen Erleuchtung. Denn die wahre und selige Erkenntniß Gottes besteht nicht in trockenen und spitzfindigen Klügeleien, sondern in einer fruchtenden und markigen Wissenschaft. Der Einfache, der Gottes unendliche Majestät und Güte mit liebendem Gemüthe beherzigt und darüber zu heiliger Freude und Bewunderung angeregt wird, ist ohne Vergleich besser und glückseliger als der Weltweise, der in eitlen Gedanken sich verliert und den Lauf der Sterne berechnet. Denn die Erkenntniß Gottes ist eine Wissenschaft des Herzens, eine Wissenschaft der Liebe; und nur die Reinherzigen werden Gott in diesem und in jenem Leben schauen. — Reinheit des Herzens ist der Tag, das fromme Gebet aber die Morgenröthe dieses Tages.

Glaube du ja nicht, Gott achte die Gabe seiner Erkenntniß so gering, daß Er solche einem schläfrigen Herzen verleihe. Große Gaben fordern großes Verlangen und ein inbrünstiges und anhaltendes Gebet. Auch verleiht Er dieselbe nimmermehr einer unreinen Seele; denn dieser himmlische Balsam wird nur in die reinsten Gefäße ergossen. — Eine wunderbare Reinigkeit fordert Gott von den Seelen, die Er erwählte, in seiner himmlischen Glorie Ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen; ohne Barmherzigkeit läßt Er sie in den Gluthen des Reinigungsfeuers läutern, damit sie auch von dem mindesten irdischen Staube vollkommen gereiniget werden. Wie also wird Er je hienieden unreine Seelen zu seiner

heiligen Erkenntniß erheben! Mit Flammenschrift glänzen auf der Himmelsthür die Worte: Nichts Beflecktes geht hier ein! (Offenb. 21.) Je reiner also die Seele, je klarer und freudiger wird sie hier und dort Ihn schauen.

Es drängt aber auch die ganze äußerliche Schöpfung das menschliche Herz mit lauter und mächtiger Stimme, zur Erkenntniß und Liebe seines Schöpfers sich zu erheben; denn alles Schöne gibt Gott Zeugniß, daß Er der Schönste, alles Liebliche, daß Er der Lieblichste, alles Hohe und Wunderbare, daß Er der Allerhöchste und Wunderbarste ist. Betrachte unter den Geschöpfen Gottes, die Niemand auf dieser Erde zu übersehen vermag, nur das Reich der Pflanzen! Wie wunderbar liegen die höchsten Zedern, Palmen und Eichen in dem unbedeutenden Samenkorn eingeschlossen! wie zart ist jedes einzelne Blatt organisirt und zieht mit allen Zweigen und Aesten durch feine, kaum sichtbare Adern den nährenden Saft in sich! wie manchfaltig sind sie an Gestalt, Laub und Früchten! — Wie kunstreich auch sind die Blätter der Rose gewebt; und wie erstaunlich ist der Unterschied der Farben, der Lieblichkeit und des Wohlgeruchs in den Blumen! Wie kommt alle diese Schöne und Herrlichkeit aus der schwarzen Erde hervor? — O großer Schöpfer des Himmels und der Erde! worüber sollen wir mehr erstaunen: über deine Weisheit und Allmacht, die alle diese Dinge so wunderbar erschuf, oder über die Dinge selbst, die sie erschuf, daß sie uns nützten und erfreuten? —

Wie manchfaltig und erstaunlich sind auch die zahllosen Thiere, die auf der Erde, in der Luft und im Wasser sich bewegen; wie verschieden an

Farben, Stimmen, Federn, Haut; wie manchfaltig in ihrem Bau, in ihren Trieben, Fähigkeiten und Bewegungen! Wie schönfärbig ist der Pfau; wie anmuthig schlägt die Nachtigall; wie stolz schreitet der Hahn einher; wie kunstreich webt die Spinne, wie schnell segeln die Fische; wie wundersam bauen die Bienen ihre Zellen und entsaugen den Blumen das Honig; wie künstlich und zierlich flechten die Vögel ihre Nester! — Betrachte nur den Bau des geringsten Wurmes, des Insectes, dessen Anblick das Mikroskop kaum erreicht, und das in allen seinen innerlichen und äußerlichen Theilen mit so unendlicher Kunst und Weisheit gestaltet ist, daß der Scharfsinn der größten Denker es nicht genug zu bewundern, geschweige denn nachzubilden vermag! Wer also ist dieser allmächtige, dieser unendlich weise Gott, der alle diese zahllosen Wunder auf den bloßen Willen seiner Allmacht hervorgebracht hat! — O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit Gottes!

Dies sind Spuren, Jenen zu finden, der allein das menschliche Herz ersättigen kann. Was sind aber diese zahllosen Wunder auf dem Erdkreise! Ja, was ist diese Erde selbst im Vergleich mit den zahllosen Sternen des unermeßlichen Weltgebäudes, worin sie wie ein unbedeutendes Sandkorn verschwindet! — Zahllos sind die Dinge, die uns Gott erschaffen hat; zahllos die Wesen der körperlichen Schöpfung auf allen Welten; und dennoch ist, wie die weisesten Väter erachten, ihre Zahl nichts im Vergleich gegen die Geisterwelt, gegen jene Intelligenzen, die wir Engel nennen! Denn wer kann seine Streiter zählen? (Dan. 7.) Welcher Sterbliche, ja welches erschaffene Wesen erhebt sich je zu dem Begriff dieser

unendlichen Macht, die in Einem Augenblick, durch Einen Wink ihres Willens so zahllose Geister aus dem Nichts hervorruft; und zwar so edle Geister, daß ein Einziger aus ihnen die ganze erschaffene Körperwelt an Adel, Schönheit und Vortrefflichkeit übertrifft! — Und wie unendlich mehr, wie weit edlere Geschöpfe liegen in dem Vermögen der göttlichen Allmacht, die sie ewig und ohne Ende fort erschaffen könnte! —

Gleich einem unermeßlichen Schatzkasten ist dem Allerhöchsten das Nichts, aus welchem Er alles Erdenkliche und Unerdenkliche nach seinem Willen hervornimmt; ein Schatzkasten, zu welchem Er allein den Schlüssel hat, den er keinem Geschöpfe reicht. Verschlossen ist allen der Einlaß dahin; denn sie alle vermögen es nimmermehr, auch nur ein Sandkorn zu erschaffen; auf den Wink seiner Allmacht aber steigen tausend Welten mit Wesen hervor; deren Eigenschaften alle unsere Begriffe übersteigen. Er sprach's und sie sind geworden! (Ps. 148.) Herr, wer ist Dir gleich unter den Starken? wer ist Deines Gleichen? wer so groß an Herrlichkeit, so schrecklich, lobwürdig und wunderthätig? (Exod. 15.) Was ist auch die Wissenschaft des höchsten Engels gegen deine göttliche Wissenschaft! Unendlich geringer ist sie als die Wissenschaft des einfachsten Schafhirten gegen alle Weisheit des erleuchtetsten Seraphs!

Zu dieser Erkenntniß uns zu erheben, ward uns das innerliche Licht ertheilt; und wer also betrachtet, der saugt gleich der Biene auf den Blumen der Geschöpfe das süßeste Honig der Anbetung und Liebe, seine Seele damit zu ernähren; er sieht nicht bloß mit den Augen des Flei-

sches; begnügt sich nicht gleich den Heiden mit der äußerlichen Anschauung; er dringt in das Mark der Schöpfung ein. Also sollen wir uns gewöhnen, auf den Flügeln der Betrachtung zu unserm Schöpfer uns zu erheben, uud nicht nur die Geschöpfe betrachten, sondern Denjenigen preisen, der sie ins Dasein stellte; jenem Ausspruch der göttlichen Schrift gemäß: Sieh an den Regenbogen, und lobe den, der ihn gemacht hat! (Eccli. 43.)

Darum auch nannten die alten und heiligen Weisen des Christenthums die Geschöpfe eine Leiter, auf welcher die Seele zu Gott emporsteigt; eine sichtbare Abbildung des unsichtbaren göttlichen Urbildes; Spuren, auf welchen Gott gefunden wird; ein Buch, das Allen offen steht, Gottes unergründliche Eigenschaften zu erkennen; einen Spiegel, der Gottes unsichtbares Wesen uns anschaulich darstellt; ein Gitter, durch das Gott uns anblickt; eine musikalische und lieblich klingende Orgel Gottes, wo alle und jegliche, ob auch unendlich verschiedenen und ungleichen Geschöpfe dennoch so vollkommen übereinstimmen, als die trefflichsten Sänger eines musikalischen Chors es nimmermehr vermögen. Eine Posaune nennt sie der königliche Sänger, deren Schall in alle Lande ausgeht, und deren, allen Völkern verständliche Rede bis zu den Gränzen des Erdkreises ertönt. Und wahrlich blind ist, wer durch ein so gewaltiges Licht nicht erleuchtet wird; taub, wer bei so lautem Stimmenschall nicht erwacht; thöricht und blöden Sinnes, wer bei so deutlichen Spuren seinen Urheber nicht erkennt!

O mein Schöpfer und allerhöchster Herr! wie groß, wie allmächtig, wie unendlich schön bist

Du, dessen Abglanz auf allen Geschöpfen deiner zahllosen Welten zurückstrahlt! Doch sie alle sind vor Dir, gleich als ob sie nicht wären; denn Du allein besitzest die Ewigkeit, die Unsterblichkeit, und kein Wesen besteht, wofern nicht deine Allmacht es erhält! Ach, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und durch alle deine Geschöpfe ihm Gutes erzeigest! Dir sei Preis, Lob, Danksagung und Anbetung in Ewigkeit!

Inhalt.

Seite

36. Sechs und zwanzigster Sonntag.
Die Begründung des Christenthums . . . 3

37. Das hohe Pfingstfest.
Die Begründung des Christenthums. (Forts.) 11

38. Pfingstmontag.
Die Begründung des Christenthums. (Beschluß.) 18

39. Am Fest der heiligsten Dreieinigkeit.
Die Sonne, ein Bild Gottes 25

40. Neun und zwanzigster Sonntag.
Christliche Wohlthätigkeit 31

41. Am Frohnleichnamsfeste.
Opfer und Opfermahl 42

42. Dreißigster Sonntag.
Die heilige Communion. 54

43. Ein und dreißigster Sonntag.
Von den schweren Gefahren sündlicher Verbindungen 63

44. Zwei und dreißigster Sonntag.
Von den verborgenen Gerichten Gottes im Wohlstand und in den Unglücksfällen des bürgerlichen Lebens 73

Seite

45. Drei und dreißigster Sonntag.
Von dem Zorne und den Mitteln dagegen . 84

46. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.
Der Stuhl Petri 91

47. Vier und dreißigster Sonntag.
Von der Unersättlichkeit des menschlichen Herzens 103

48. Fünf und dreißigster Sonntag.
Gott ist die Liebe 111

49. Sechs und dreißigster Sonntag.
Von den Gefahren und den Vortheilen irdischen Reichthums und weltlicher Größe . . 118

50. Sieben und dreißigster Sonntag.
Von der Unehrerbietigkeit in der Kirche . . 128

51. Acht und dreißigster Sonntag.
Wahre und falsche Frömmigkeit . . . 136

52. Neun und dreißigster Sonntag.
Stufenleiter zur Erkenntniß Gottes . . 145

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silbert, Johann Peter,

Stunden der wahren Andacht ein Sonntagsbuch für katholische Christen

Bd.: Dritter Band

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.126#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11840621-8